

Die Silberentwertung und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft der Gegenwart, zumal für die Schweiz.

Von Dr. J. Steiger.

I. Die geschichtliche Entwicklung der Silberentwertung.

Die Währungsfrage gleicht einem Labyrinth, in dem sich schon mancher verloren hat. Leute, die sich wenig damit befasst haben, oder sich nicht befassen wollen, denken daher von vornherein, die ganze Sache gehe sie im Grunde gar nichts an, und doch handelt es sich dabei um etwas, was uns täglich berührt, ohne dass wir daran denken. Besonders in Amerika und zuweilen auch in Deutschland steht die Währungsfrage im Vordergrund nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des politischen Lebens. In den Vereinigten Staaten ist sie für die letzte Campaigne der Präsidentenwahl bekanntlich von entscheidendem Einfluss geworden. In Deutschland stellten die Agrarier im Februar 1895 das ungestüme Begehren an den Reichskanzler, er möge an die verbündeten Regierungen das Gesuch richten, möglichst bald Einladungen zu einer Münzkonferenz ergehen zu lassen, behufs internationaler Regelung der Währungsfrage. Die Anregung ist vorläufig im Sand verlaufen, was die deutschen Bimetallisten aber nicht hindert, bei jeder Gelegenheit wieder auf die Frage zurückzukommen. In England wird der Kampf zwischen der Goldwährungspartei und den Bimetallisten von Zeit zu Zeit ebenfalls sehr leidenschaftlich geführt. Es lohnt sich somit schon der Mühe, den Gründen nachzuforschen, warum die Währungsfrage wie keine andere Frage heute geeignet ist, die Leidenschaften aufzustacheln und auf das politische und wirtschaftliche Leben der Völker bestimmend einzuwirken. Ist es Zufall, dass die Agrarier aller Länder sich an die Silber- oder an die Doppelwährung anklammern und die grossen Industriestaaten mehr an die Goldwährung? Wie kommt es, dass England zum grossen Teil an der Goldwährung hängt; in Amerika sich die Freunde des Silbers und die des Goldes bitter bekämpfen, Ostasien wenigstens bis in die neueste Zeit ein überwiegendes Interesse an der Silberwährung bezeugt hat und sich nun neuerdings auch

der Goldwährung zuneigt? Dies hat seine besonderen Ursachen, denen wir nachzugehen haben.

Bevor wir in Einzelheiten eintreten, müssen wir uns zur Orientierung die Hauptdaten der Währungsgeschichte dieses Jahrhunderts ins Gedächtnis zurückrufen. Nachdem schon am Ende des letzten Jahrhunderts das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber auf 1:15½ gestanden hatte, erklärte *Frankreich* am 28. März 1803 diese Proportion als die gesetzlich gültige, mit der ausdrücklichen Bestimmung, falls sie sich nicht bewähren sollte, so würden die Gold- und nicht die Silbermünzen umgegossen: „si des circonstances impérieuses forcent à changer cette proportion, les pièces de monnaie d'or seulement seront réfundues.“ Das Silber blieb also das hauptsächlichste Währungsmetall. Im Jahre 1816 regelte *Holland* sein Münzwesen auf Grund der Silberwährung, später, 1825, liess es auch Gold zu. *England* entschloss sich im Jahre 1816¹⁾ zu einem für die ganze Entwicklung der Währungsgeschichte bedeutsamen Schritt und führte die reine Goldwährung ein. Silber hat dort nur Zwangskurs bis zum Betrage von 40 sh. und darf nicht mehr als 10 % der gesamten Cirkulation ausmachen. *Sardinien* schloss sich im Jahre 1826, *Belgien* 1832 der französischen Doppelwährung an. Die Goldwährung Englands wurde nicht auf dessen Kolonien, vor allem nicht auf *Ostindien* ausgedehnt, das wie ganz Asien Silberwährung besass. 1835 wurde diese in Britisch-Indien ausdrücklich als die gesetzliche Währung erklärt. 1837 hatten sich die *Vereinigten Staaten* von Nordamerika für die Doppelwährung entschieden und 1838 kam die unter dem Namen *Dresdener Münzkonvention* bekannte gemeinsame Regelung des Münzwesens der süddeutschen Staaten auf Grund der Silberwährung zu stande. Die Stimmung zu gunsten des Silbers gewann immer mehr die Oberhand. 1845 wurde in *Holland* die oben erwähnte Zulassung der Prägung von Goldmünzen wieder aufgehoben und zwei Jahre später die reine Silberwährung zum Gesetz erhoben.

¹⁾ Gesetz vom 22. Juni 1816.

Auch in *Belgien* neigte man mehr und mehr der Silberwährung zu. Gerade dem Umstande, dass England der Goldwährung, Frankreich der Doppelwährung, andere Staaten der Silberwährung huldigten, hat man es wohl zu verdanken, dass Gold und Silber sich die Wagschale hielten und das angenommene Verhältnis von 1 : 15½ lange Zeit dem thatsächlichen Marktwert mehr oder weniger entsprach.

Die wesentliche Bevorzugung des Silbers blieb weiter spürbar, ja sie wurde noch gesteigert durch die *Entdeckung der Goldfelder in Kalifornien*. Süss beschreibt in seinem Buch „Die Zukunft des Goldes“ deren Einwirkung sehr anschaulich: „Wohl wusste man seit längerer Zeit, dass in Los Angeles County in Kalifornien Gold gewaschen werde, aber die Padres der Mission zu S. Fernando strebten, da sie eine Störung der dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse befürchteten, eine weitere Ausbeutung zu hindern. Da fand am 19. Januar 1848 ein gewisser James Wilson Marshall, ein Mitbesitzer von Sutters Sägemühle am South Fork des American River, in dem Gerinne der Mühle Gold. Am 15. März 1848 brachte eine Zeitung zu San Francisco die erste Nachricht, im Mai musste sie das Aufhören des Blattes anzeigen, da die Redaktion und sämtliche Arbeiter an die Goldgruben abgegangen waren. Zwei Jahre später war die Bevölkerung Kaliforniens von 15,000 auf 100,000 Seelen gestiegen. Die Folge dieser Zuflüsse an Gold äusserte sich zunächst in der grösseren Bevorzugung des Silbers durch die Staatsverwaltungen. Im Jahre 1850 führte Holland die Silberwährung durch und sandte viel Gold auf den Markt, zugleich setzte Belgien die Goldmünzen ausser Kurs und im selben Jahre trat die Schweiz dem französischen System bei, jedoch mit gänzlicher Weglassung jeder auf die Ausprägung von Goldmünzen bezüglichen Gesetzesstelle. So sehr neigte man sich damals dem Silber zu. Indessen trafen aus Amerika immer grössere Mengen Goldes ein, und es wurde vorteilhaft, in Frankreich, wo man an dem gesetzlichen Verhältnisse von 1 : 15½ festhielt, das neue amerikanische Gold gegen silberne Fünffrankenstücke umzutauschen. Im Jahre 1851 kam hierzu noch die Auffindung der australischen Goldfelder und eine weitere bedeutende Vermehrung des Zuflusses an Gold. Es bildete sich nun ein Vorgang aus, welcher durch eine Reihe von Jahren für die Bewegung eines beträchtlichen Teiles der Edelmetalle massgebend geworden ist. Dieser Vorgang bestand darin, dass das neue Gold in grosser Menge im Tausche für Waren in London ankam und von dort aus zum Ankauf von Silber in den bimetallistischen Staaten, nämlich von französischen, belgischen und italienischen Fünffrankenstücken, verwendet wurde, welche als Zahlungsmittel nach Ost-

indien, einem Lande mit Silberwährung, abgingen. In den Jahren 1862—1863 tritt die vierjährige Epoche der grössten Silbereinfuhr nach Indien infolge des amerikanischen Bürgerkrieges und der sich aus demselben ergebenden Verlegung des Baumwollmarktes nach Indien, ein. Die hauptsächlichste Ausfuhr von Silber nach Indien fällt in die Jahre 1862—1866, während das Maximum der Goldproduktion schon im Jahre 1852, um zehn Jahre früher, eintrat, aber es ist nichtsdestoweniger gewiss, dass diese Verhältnisse den europäischen Geldmarkt wesentlich beruhigt haben, und es ist ebenso sicher, dass derselbe den grössten Schwankungen ausgesetzt worden wäre, wenn zu jener Zeit nicht eine so grosse Geldmacht wie Frankreich durch den bimetallistischen Charakter ihrer Münzgesetzgebung die Verschiebung der Metalle gestattet hätte.“

1857 schlossen die deutschen Staaten den *Wiener Münzvertrag* ab. Österreich hatte die Goldwährung vorgeschlagen; aus Furcht vor dem Sinken des Goldwertes wurde aber davon abgesehen. Er basierte daher auf der Silberwährung, verfügte jedoch die Ausprägung einer Handelsmünze in Gold, deren Wertrelation zum Silber nicht gesetzlich fixiert, sondern von Angebot und Nachfrage abhängig gemacht wurde. Der Vertrag ist 1866 wieder aufgelöst worden.

Dank den grossen Summen Goldes, die Frankreich absorbiert und in Napoleon d'or ausgeprägt hatte, strömten diese so reichlich nach Belgien und der Schweiz, dass man in beiden Staaten gezwungen war, das Gold gesetzlich zu tarifieren. Das schweizerische Bundesgesetz vom 31. Januar 1860 lautet: „Art. 1. Die französischen Goldmünzen, welche im Verhältnis von 1 Pf. fein Gold zu 15½ Pf. fein Silber ausgeprägt sind, werden für so lange, als sie in Frankreich gesetzlichen Kurs haben, ebenfalls zu ihrem Nennwert als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt.“ Belgien konnte dem zunehmenden Goldstrom auch nicht länger widerstehen, und die Regierung wurde 1860 ermächtigt, Goldstücke zu 10, 20 und 40 Franken auszuprägen. Sowohl Frankreich als auch Italien, die Schweiz und Belgien suchten die mehr und mehr aus dem Verkehr schwindenden kleinen Silbermünzen durch minderwertige Prägungen festzuhalten. Für die genannten Länder lag der Gedanke eines gemeinsamen Vorgehens zur definitiven Ordnung des Münzsystems sehr nahe.

Wir haben also die merkwürdige Thatsache vor uns, dass ähnlich wie heute des Silbers, in den 40er und 50er Jahren jeder Staat sich des *Goldes* zu entledigen suchte und, wie es damals schien, mit vollem Recht. Daraus kann man allein schon den Schluss ziehen, dass es in der Währungsfrage keine absolute Wahrheit giebt und kein für alle Zeiten gültiges Gesetz. Wir sehen ferner, wie Frankreich die grossen finanz-

politischen Dienste in jener Zeit nur darum leisten konnte, weil es vermöge der Doppelwährung im stande war, grosse Massen überflüssigen Goldes aufzunehmen. Es ist daher zu weit gegangen, dem Bimetallismus ohne weiteres alle Berechtigung abzusprechen, er braucht sich seiner Geschichte und der unzweifelhaften Dienste, die er dem Welt- und Geldmarkt gerade in kritischen Zeiten erwiesen hat, nicht zu schämen.

Am Ende des Jahres 1865 vereinigten sich Frankreich und mehrere Staaten, Belgien, Italien und die Schweiz zur gemeinsamen Regelung ihres Münzwesens. Der von diesen Staaten am 23. Dezember 1865 mit Wirksamkeit vom 1. August 1866 abgeschlossene Vertrag ist unter dem Namen der *lateinischen Münzkonvention* bekannt. Die Grundlage ist bimetallistisch mit Wertrelation von 1 : 15¹/₂. Anlässlich der Pariser Weltausstellung vom Jahr 1867 traten sogar Vertreter von 19 europäischen Staaten, sowie Nordamerikas zusammen, um über Aufstellung eines gemeinsamen *Weltmünzfußes* zu beraten. Als Grundlage sollte die Goldwährung dienen, als Münzeinheit das Fünffrankenstück in Gold. Theoretisch war man ziemlich einig, aber praktisch stellten sich infolge der verschiedenen Interessen der einzelnen Staaten so viele Schwierigkeiten der Ausführung entgegen, dass man davon absehen musste.

Ende der 60er Jahre war die Situation folgende: England mit seiner reinen Goldwährung auf der einen Seite, der europäische Kontinent, Nordamerika, Asien mit Doppel- und Silberwährung auf der andern Seite. Die Stimmung zu gunsten des Goldes hatte sich bedeutend gebessert.

Lexis schreibt über diesen Umschwung in der Stimmung folgendes:¹⁾ „Der Umstand, dass auch Frankreich und die Vereinigten Staaten infolge des gestiegenen Silberwertes in den 50er und 60er Jahren überwiegend Goldcirkulation erhielten und alles darauf hindeutete, dass diese Länder auch gesetzlich die Goldwährung annehmen und sich somit dem englischen System anschliessen würden, bildete der Hauptgrund, weshalb auch in Deutschland die öffentliche Meinung sich mehr und mehr zu gunsten der *Goldwährung* entschied. Auch wurde für dieselbe die grössere Bequemlichkeit geltend gemacht, die bei dem heutigen Massstab der Umsätze durch den höhern spezifischen Wert des Goldes im Vergleich mit dem schwerfälligen Silber dargeboten werden. Dazu kam noch bei manchen die Erwägung, dass die nach den kalifornischen und australischen Entdeckungen ziemlich allgemein befürchtete Wertverminderung des Goldes am besten durch möglichst allgemeine Ausdehnung der Verwendung desselben als Geldstoff verhindert werden könne.“

¹⁾ Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel: Gold und Goldwährung.

In der That machte Deutschland nach dem deutsch-französischen Krieg einen energischen Vorstoss, der den endgültigen Sieg des Goldes befördern half. Deutschland sagte sich: die französischen Milliarden setzen uns in den Stand, die Goldwährung durchzuführen, wir anerkennen das Silber nur noch als Scheidemünze und verschliessen ihm als gesetzlicher Währung die Thür. — Es geschah dies in einem Moment, als die Ausbeute von Gold wenigstens für einige Jahre abgenommen, die Silberproduktion dagegen sich stark vermehrt hatte. Die Produktion von Gold war nach den Angaben von Dr. A. Sæbber von 6.27 Millionen Unzen 1870 auf 5.6 Millionen 1871 und 1872 gesunken, während die Silber-Ausbeute sich von 43 Millionen Unzen 1870 auf 63.3 Millionen 1871 und 1872 gehoben hatte.¹⁾ Deutschland und andere Länder haben also dem Silber die Thür zugemacht in dem Augenblick, als dessen Produktion grössere Dimensionen angenommen hatte und das Gold momentan seltener geworden war. Deutschland nahm nicht nur kein Silber mehr für Münzzwecke auf, sondern es fing an, seine Silbermünzen auf dem Weltmarkt zu saldieren, um mit möglichst kleinem Verlust davonzukommen. Von 1873—1879 verkaufte es für über eine halbe Milliarde Mark Silber zum Preis von 59⁵/₁₆ bis 50 d.²⁾ Damit soll nicht gesagt sein, dass dies als die einzige Ursache der Silberentwertung zu betrachten ist, wie viele behaupten. Diese Massregel Deutschlands hat den Fall des Silbers höchstens beschleunigt und das Misstrauen in dessen Wert rascher erschüttert. Das Silber wäre sowieso im Preise gefallen, dank der gesteigerten Produktion von Silber und Gold. Die Produktion von Silber war schon in den Jahren 1860—1870 von 29 Millionen auf 43 Millionen Unzen gestiegen und auf 73.3 Millionen im Jahr 1878. Auch in der Schweiz war man sich schon Anno 1860 völlig klar, dass die Annahme der Doppelwährung nur der erste Schritt zur Goldwährung sei.

Die Franzosen, die den Deutschen nach dem 70er Kriege das schöne Geld geliefert hatten, das Deutschland die Einführung der Goldwährung ermöglichte, wurden nun nebst Belgien mit deutschem Silber überschwemmt. Dieses gelangte zur Umprägung in französische Münzen und musste selbstverständlich mit Gold bezahlt werden. Den Franzosen hatte ihr Gold leid genug gethan, sie empfanden wenig Lust, Deutschland noch für hohen Preis sein Silber zu Münzzwecken

¹⁾ Report of the Director of the Mint. 1896, pag. 62.

²⁾ 567.2 Millionen Mark nach den gesunkenen Silberpreisen oder 640.4 Millionen nach den früheren Wertverhältnis zum Gold (siehe Handwörterbuch, Artikel: Silber, von Lexis).

Für genauere Angaben über die Geschichte der deutschen Münzreform siehe: Geschichte der deutschen Geldreform von Karl Helfferich, Leipzig, 1898.

abzunehmen, nachdem infolge stärkerer Silberproduktion und geringerer Ausfuhr von Silber nach Indien dessen Marktpreis bereits in den letzten Jahren eine fallende Tendenz gezeigt hatte.

So stellten Frankreich und mit ihm die lateinische Münzunion von 1874 an allmählich die freie Silberprägung für private Rechnung ein, was wiederum eine Schmälerung des Absatzes für Silber bedeutete und die Kluft in Bezug auf das Wertverhältnis von Gold und Silber noch grösser machte.

Es versteht sich von selbst, dass nunmehr ein allgemeines Misstrauen in allen Ländern gegen das Silber entstand. Jedes Land wollte das entwertete Metall abstossen. Es waren dies hauptsächlich Russland, Österreich, Ungarn, Holland und Skandinavien. Die zwei letztgenannten Länder führten sofort die Goldwährung ein, Russland und Österreich waren und sind noch heute bestrebt, immer grössere Goldbestände an sich zu ziehen. So wurde der Absatz des Silbers für Münzzwecke immer mehr eingeschränkt, trotzdem stieg die Produktion fortwährend. 1872 betrug sie 63 Millionen Unzen Franken, 1876 67.7 Millionen, 1878 73.3 Millionen, 1882 86.4 Millionen Unzen.¹⁾ Was Wunder, wenn der Preis des Silbers beständig sinken *musste*. 1870 betrug er noch 60³/₄ d. per Unze, sank dann auf 46³/₄ d. Mitte der 70er Jahre. Nun wurde man in Deutschland unruhig, wo immer noch eine Milliarde Franken Silberthaler und Scheidemünzen in verschiedenen Münzsorten zirkulierten. Die Regierung beschloss daher 1879, ihre Silberverkäufe einzustellen, um weitem grössern Verlusten vorzubeugen. Den im Lande verbleibenden Thalern gewährte sie gesetzlichen Kurs, welche Massregel man mit dem Namen Einführung der „*hinkenden Währung*“ bezeichnete. Um dem Silber wieder weitem Absatz zu sichern und dadurch den Preis zu heben, wurde in Nordamerika 1878 die sog. *Blandbill* durchgesetzt (staatliche Prägung von 2 Millionen Dollars Silber per Monat).²⁾ Es gelang in der That, den Silberkurs von 1878—1885 auf 49—53 d. auf diese Weise künstlich zu halten. Wir sagen künstlich, denn die zunehmende Produktion von 91.6 Millionen 1885 auf 137.1 Millionen Unzen 1891 und die beharrliche Schliessung der europäischen Münzstätten machte die Situation trotzdem unhaltbar. Seit 1886 datiert ein rapider Kurssturz bis 38¹/₂ d. im Jahr 1893. Diese Abwärtsbewegung wurde nur einmal unterbrochen, im Jahr 1890, durch die Dekretierung der sog. *Shermanbill* in den Vereinigten Staaten (monatlich Ankauf von 4¹/₂

Millionen Unzen Silber). Bis auf 54⁵/₈ d. wurde der Kurs momentan hinaufgetrieben, um schon 1891 auf 43¹/₂ d. zu fallen. Den Abschluss des Trauerspiels bildete die *Schliessung der indischen Münzstätten* 26. Juni 1893 für die Silberprägung und die sich daran anschliessende *Aufhebung der Shermanbill*, was einen rapiden Silbersturz von 38¹/₂ auf 33 und später bis auf 27 d. zur Folge hatte. Bis zum Jahr 1897 hat sich der Silberpreis per Unze beständig auf 29—31 d. gehalten, ein Zeichen, dass es auf einem stabilen Niveau angelangt war, das mit den thatsächlichen Verhältnissen von Angebot und Nachfrage übereinstimmte, *solange* keine neuen grossen Erscheinungen in der Münzpolitik der Staaten eintraten. Dieser Ruhezustand wurde leider bald genug gestört durch die *Einführung der Goldwährung in Japan* durch das Gesetz vom 29. März 1897, das am 1. Oktober 1897 in Kraft trat.

Damit ging Japan als Kunde für Silber teilweise verloren, und der Silberpreis gab allmählich nach. Er stellte sich im August nur noch auf etwas über 27 d., und nun stürzte er rapid innerhalb dreier Wochen bis auf 23³/₄ d. herab. Dieser bisher niedrigste Preis bestand auch noch Anfang September, aber als nunmehr unerwartet der India Council bekannt gab, dass auf drei bis vier Monate der Verkauf von Council Bills suspendiert werde, zeigte sich plötzlich vermehrter Begehrt nach Silber zu Verschiffungen, worauf der Silberpreis sich rasch erholte; Ende September war er wieder 27—28 d. Im Februar 1898 schwankte er wieder von 25—26 d., obwohl inzwischen der Verkauf von Council Bills auf Indien wieder aufgenommen worden ist.

Dieses historische Bild wäre unvollständig, wenn wir nicht zugleich eine Übersicht der Produktion der Edelmetalle in den letzten 25 Jahren beifügten. Nachfolgende Tabelle¹⁾ zeigt, wie die Produktion des Silbers fortwährend gestiegen ist trotz des Preisfalles, wie das Wertverhältnis von Gold zum Silber sich thatsächlich gestaltet und sich allmählich eine weite Kluft zwischen Markt- und Prägungswert gebildet hat. Als eine wichtige Erscheinung in der Münzgeschichte und entscheidender Faktor für die Preisbildung des Silbers darf die *Erschliessung der südafrikanischen Goldfelder* Ende der 80er Jahre bezeichnet werden. Von circa 28,000 Unzen ist die Produktion bis auf 2,000,000 1897 gestiegen. Dieser Umstand trägt natürlich wesentlich dazu bei, die Einführung der Goldwährung zu erleichtern und die sogenannte Rehabilitierung des Silbers zu erschweren, d. h. dessen Zulassung in die Münzstätten in grösserem Massstab.

¹⁾ Report of the Director of the Mint, pro 1896, Washington 1897.

²⁾ Auch die Vereinigten Staaten hatten im Prinzip mit dem Gesetz vom 12. Februar 1873 die bis dahin bestandene Doppelwährung zu gunsten der Goldwährung aufgehoben, thatsächlich beschränkte man sich auf eine Art hinkende Währung wie Deutschland.

¹⁾ Report of the Director of the Mint, pro 1896, Washington 1897, pag. 62 und 221.

Jahr	Gold		Silber			
	Unzen	Wert in Millionen Dollars	Unzen	Verhältnis Silber zu Gold	Markwert in Millionen Dollars	Prägewert in Millionen Dollars
1873	4,653,673	96.2	63,267,187	—	82.12	81.8
1874	4,390,031	90.75	55,300,781	16.17	70.87	71.5
1875	4,716,563	97.5	62,261,719	16.59	77.57	80.5
1876	5,016,488	103.7	67,753,125	17.88	78.33	87.6
1877	5,512,196	113.94	62,679,916	17.22	75.27	81.04
1878	5,761,114	119.09	73,385,451	17.94	84.54	94.88
1879	5,262,174	108.77	74,383,495	18.4	83.53	96.17
1880	5,148,880	106.43	74,795,273	18.05	85.64	96.7
1881	4,983,742	103.02	79,020,872	18.18	89.92	102.16
1882	4,934,086	101.99	86,472,091	18.19	98.23	111.8
1883	4,614,588	95.39	89,175,023	18.64	98.98	115.29
1884	4,921,169	101.72	81,567,801	18.57	90.78	105.46
1885	5,245,572	108.43	91,609,959	19.41	97.51	118.44
1886	5,135,679	106.16	93,297,290	20.78	92.79	120.62
1887	5,116,861	105.77	96,123,586	21.13	94.03	124.28
1888	5,330,775	110.19	108,827,606	21.99	102.18	140.7
1889	5,973,790	123.48	120,213,611	22.10	112.41	155.42
1890	5,749,306	118.84	126,095,062	19.76	131.93	163.03
1891	6,320,194	130.65	137,170,919	20.92	135.5	177.35
1892	7,094,266	146.65	153,151,762	23.72	133.4	198.01
1893	7,618,811	157.49	165,472,621	26.49	129.12	213.94
1894	8,783,342	181.56	164,610,394	32.56	104.49	212.82
1895	9,694,640	200.4	168,308,353	31.6	110.07	217.61

Diese Tabelle redet eine sehr deutliche Sprache. Die Silberproduktion hat sich von 1874 bis 1895 mehr als verdoppelt und doch ist der Preis des Silbers fast um die Hälfte zurückgegangen, ebenso das Wertverhältnis zum Gold. Die Goldproduktion beträgt fast das doppelte Quantum derjenigen von 1870, während der Wert des Goldes sich annähernd gleich geblieben ist, dank der ungeheuren Nachfrage, namentlich für Münz Zwecke. Es ist jedermann einleuchtend, dass solche gewaltige Verschiebungen nicht ohne grossen Einfluss auf Handel und Wandel sich vollziehen konnten. Die Ursachen und der Einfluss der Silberentwertung haben die allerwidersprechendsten Theorien und Behauptungen hervorgerufen. Wir beabsichtigen nicht eine eingehendere Kritik derselben zu geben, sondern lediglich diejenigen Thatsachen festzulegen, welche ernsthaft kaum mehr geleugnet werden können, um damit einige Klarheit in den wirklichen Stand der Dinge zu bringen.

II. Silberentwertung und Fiskus.

Der oben geschilderte Preisfall des Silbers musste natürlich seine bedeutende Wirkung auf den Fiskus der verschiedenen Staaten ausüben, die gerade vermöge der bis anhin vorherrschenden Silberwährung enorme Bestände in Münzen und Barren aufgehäuft hatten.

Im Anfang dieses Jahrhunderts herrschte eine gewisse Neigung für Gold vor; nach der Entdeckung der kalifornischen Goldfelder trat, wie wir gesehen haben, aus Angst vor einer Überschwemmung mit Gold, bis Mitte der 60er Jahre eine starke Vorliebe fürs Silber in den Vordergrund, dann folgte allmählich der Umschwung zu gunsten des Goldes, der Anfang der 70er Jahre in ganz Europa zum Durchbruch gelangte. Solche enorme Schwankungen gehen nicht spurlos vorüber. Betrachten wir die Einwirkung der Silberentwertung auf die Finanzpolitik der verschiedenen Staaten. Sie fing in den 60er Jahren an, sich geltend zu machen. So schreibt Professor Süss¹⁾ über die damalige schwierige Lage *Belgiens*: „Belgien gab um diese Zeit ein lehrreiches Beispiel der schwierigen Stellung ab, in welche die Staatsverwaltungen durch eine solche Verschiebung der Metalle gebracht werden können. Hier hatte man, wie früher gesagt worden ist, im Jahre 1850 im Hinblick auf das zunehmende Zuströmen von Gold aus Kalifornien, aus Furcht vor dem Sinken des Goldwertes und zugleich veranlasst durch eine gleiche Massregel in *Holland*, das Gold demonetisiert. Seit den grossen Ausprägungen von Gold in Frankreich und dem dauernden Abzuge der Fünffrankenstücke nach Asien erschienen aber immer mehr französische Zwanzigfrankenstücke im Lande, und es wurde insbesondere den grossen Exporteuren belgischer Steinkohlen zum Vorwurfe gemacht, dass sie in Frankreich ihre Bezahlung in Gold nähmen und auf den Gruben die Arbeiter infolgedessen in französischem Golde gezahlt würden. Der Kurs des Napoleon d'or war nicht niedrig; er war Fr. 19. 95 in Silber, aber die öffentlichen Kassen durften ihn nicht annehmen. Es entstand eine begreifliche Hinderung des Verkehrs und die öffentliche Meinung verlangte dringend eine Ordnung dieser Angelegenheit Am 6. März lehnte die Kammer einen Zwischenantrag auf periodische Tarifierung der französischen Goldmünze ab und nahm den Antrag Dumortier an, demzufolge diese vollen gesetzlichen Kurs erhielt und die Regierung bevollmächtigt wurde, Goldstücke zu 10, 20 und 40 Franken auszuprägen; die Regierung trat bald darauf zurück.“ Andere Staaten fanden sich in denselben schwierigen Verhältnissen, was schliesslich zur Gründung der lateinischen Münzunion führte.

Wie bereits erwähnt, hatte *Deutschland* in den Jahren 1873—1879 für über eine halbe Milliarde Mark Silber abgestossen zum Preis von 59—50 pence per Unze und damit den Silbersturz, wenn nicht verursacht, so doch gewaltig beschleunigt. 1879 blieb Deutschland noch immer gegen eine Milliarde Franken

¹⁾ Die Zukunft des Goldes. Eduard Süss, Wien, 1877.

Silberthaler und Scheidemünzen übrig, worauf ihm ein gewaltiger Verlust in Aussicht stand. Man glaubte ein plötzliches Abstossen dieser Silbermasse würde den Silbermarkt noch mehr erschüttern, so entschloss man sich, den noch übrig gebliebenen Thalern gesetzlichen Kurs zu geben, und führte damit die sogenannte hinkende Währung ein. Die Geschichte hat gezeigt, dass Deutschland den weitem Fall des Silbers mit dieser Massregel nicht aufzuhalten vermochte. Hätte Deutschland gewusst, dass das Silber, statt von 60 d. auf circa 51 d. im Jahr 1879, bis auf 30 und 27 d. fallen würde, wer weiss, ob es nicht damals vorgezogen hätte, den Verlust sofort auf sich zu nehmen und an der reinen Goldwährung festzuhalten.

Auf die Staaten mit reiner Doppelwährung wirkte das Verhalten Deutschlands im Münzwesen seit 1873 bestimmend ein. Dem bekannten Buch von Burckhardt-Bischoff in Basel:¹⁾ „Die lateinische Münzkonvention“ entnehmen wir hierüber folgendes: „Die Ausprägung der deutschen Goldmünzen und die Abstossung des alten deutschen Silbergeldes bot den Geldspekulanten erwünschten Anlass zu lukrativen Arbitragegeschäften, indem sie das freiwerdende deutsche Silber, sowie Vereinsthaler und österreichische Gulden gegen Gold aufkauften und in Brüssel und Paris mit bedeutendem Nutzen zu Fünffrankenthalern umprägen liessen. Die Zwanzigfrankenstücke in Gold, welche als Zahlung dienten, wurden dagegen in grossen Beträgen in deutsche Zwanzigmarkstücke umgeprägt. Die lateinischen Konventionsstaaten liefen Gefahr, dass die deutsche Münzreform grossenteils auf ihrem Rücken und auf ihre Kosten durchgeführt würde, dass sie Deutschland das benötigte Gold liefern und sich in ihrem eigenen Geldverkehr wieder mit dem schwerfälligen und entwerteten Silber behelfen würden.

„Frankreich sowohl als auch die übrigen Staaten zeigten dagegen keine Geneigtheit zu einer prinzipiellen Entscheidung. Sie anerkannten die Notwendigkeit, den vorhandenen Goldvorrat gegen Abfluss zu schützen und dem fernern Eindringen des Silbers einen Damm entgegenzusetzen. Dagegen gaben sie sich der Illusion hin, dass die Störung im Wertverhältnis der beiden Metalle nur eine vorübergehende sei, eine blosser Folge der deutschen Münzreform, und dass mit der Zeit das Gleichgewicht sich von selbst wieder herstellen werde. Die vollständige Einstellung der Silberprägungen, wie sie die Schweiz vorgeschlagen hatte, wurde daher nicht beliebt; die Prägungen wurden nur auf ein Maximum beschränkt, und für das Jahr 1874 eine Kontingentierung unter die einzelnen Staaten vorgenommen.“

¹⁾ Die lateinische Münzkonvention und der internationale Bimetallismus von Ad. Burckhardt-Bischoff, Basel, 1886, pag. 20 etc.

Auch die weitere Geschichte der lateinischen Münzunion zeigt, wie eng alle ihre Bewegungen mit dem Preisfall des Silbers zusammenhingen. 1878 wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen für die Dauer vom 1. Januar 1880 bis 1. Januar 1886. Die Verhandlungen standen völlig unter dem Druck der anhaltenden Silberentwertung. Jeder Staat war bestrebt, sich im Falle der Auflösung der Münzunion möglichst günstig zu stellen und mit möglichst kleinem Verlust davon zu kommen. Dieser Gedanke machte sich noch viel mehr geltend bei den Verhandlungen über die lateinische Münzkonvention vom 6. November 1885. Damals wurde der gesamte Bestand an zirkulierenden Silberthalern geschätzt auf

2500—3000 Mill.	in französischen Fünffrankenstücken
400 „ „	belgischen „
380 „ „	italienischen „
15 „ „	griechischen „
9—10 „ „	schweizerischen „

Total 3300—3800 Millionen Franken. Trotz dem gesetzlichen Wertverhältnis von 1 : 15½ war es tatsächlich höchstens 1 : 19—20 = einem Totalverlust von 800 bis 1000 Millionen Franken für die Länder der Münzunion. Frankreich verlangte als Bedingung für Erneuerung des Vertrags: Sicherstellung gegen jeden Verlust, der ihm aus der Cirkulation der entwerteten Silberthaler anderer Staaten entstehen könnte bei Auflösung der Union. Jeder Staat müsse sich verpflichten, in diesem Fall seine eigenen Silberthaler zurückzunehmen und den nach gegenseitigem Austausch dieser Münzen zu seinen Lasten verbleibenden Saldo in Gold oder in Wechseln auf den guthabenden Staat auszugleichen. Belgien opponierte entschieden. Während Italien nach dem Rückzug seiner 340 Millionen Staatsnoten zu fünf und zehn Franken mehr als genügend Raum habe, um seine dormalen im Ausland zirkulierenden Silberthaler zurückzunehmen und ihnen zu Hause Verwendung zu schaffen, wäre Belgien nicht im stande, seine unverhältnismässig grossen Prägungen in seinem Gebiete aufzunehmen und zu verwenden, ohne schwere Schädigung und Störungen in seinem Geldumlauf. Belgien stützte sich für seine Auffassung auf folgende Argumente: „Aus dem bisherigen Verträge kann für den Staat, welcher die Silbermünzen ausgeprägt hat, weder eine rechtliche noch eine moralische Verpflichtung abgeleitet werden, für den Verlust, welcher eine Folge der Entwertung des Silbers ist, aufzukommen. Die Doppelwährung ist allein Schuld an der Verlegenheit; dass diese als Grundlage des Münzvertrages adoptiert wurde, geschah entgegen den Wünschen Belgiens, welches von Anfang an die Goldwährung befürwortet hatte.“ Die übrigen Staaten bedankten sich natürlich für diese Auffassung.

Wir erwähnen den Zwischenfall bloss als interessante Illustration, in welche Verlegenheiten die Entwertung des Silbers die Staaten der lateinischen Münzunion versetzt hat. Diese hat thatsächlich bis zum heutigen Tag ihr Leben nur gefristet, weil die beteiligten Staaten aus fiskalischen Gründen es nicht gewagt haben, das gesetzliche Wertverhältnis zwischen Silber und Gold dem durch die Silberentwertung geschaffenen realen Wertverhältnis im Weltmarkt anzupassen. Das Land, das den Zusammenbruch der lateinischen Münzunion am wenigsten zu fürchten hat, ist die Schweiz, worauf wir am Schluss dieser Arbeit noch speciell eintreten werden.

Noch viel einschneidender als für die Länder der lateinischen Münzunion hat sich die Frage der Silberentwertung für den Fiskus der *Vereinigten Staaten* gestaltet. Zum bessern Verständnis der nordamerikanischen Münzverhältnisse teilen wir aus einem im Sommer 1896 vom Schatzsekretär Carlisle erlassenen Cirkular folgendes mit: „Von 1873 bis 30. Juni 1896 sind für 430,790,041 Silberdollars geprägt worden. Davon befanden sich am 30. Juni 1896 378,614,043 in den Gewölben des Schatzamtes, während 58,175,998 in Cirkulation waren. Gegen jenen Bestand im Schatzamt sind für 342,619,504 Dollars Silbercertifikate ausgegeben worden. Vermöge der wiederholt erwähnten Shermanbill ist im weitem das Schatzamt im Besitz von 168,674,682 Unzen Feinsilber, wogegen es Schatzamtsnoten im Betrage von 155,931,002 Dollars ausgegeben hat. Im Sommer 1896 besass das Schatzamt noch 131.8 Millionen Unzen Feinsilber im Ankaufswert von 118.9 Millionen Dollars.“ Zu diesen gewaltigen seit 1873 ausgemünzten oder in Barren angekauften Silberbeständen von mehr als 2½ Milliarden Franken kommen nun noch die Prägungen von Silber vor 1873, das heute teils in der Industrie verarbeitet, teils in Münzform noch existiert, ferner alles ungeprägte Silber, das direkt in der Industrie verarbeitet wurde. Auf diese Weise gelangen wir zu ungeheuren Summen, die durch den Silbersturz entwertet worden sind. Die künstliche Hebung des Silberpreises durch die Bland- und Shermanbill hatte sich auf die Dauer völlig illusorisch erwiesen. Man kann es fast ein Glück nennen, dass die Vereinigten Staaten durch die Schliessung der indischen Münzstätten gezwungen worden sind, von ihrer thörichten Münzpolitik endlich abzulassen und ihre unsinnigen Silberankäufe einzustellen, die im Grunde lediglich den Zweck verfolgten, einigen grossen Silberbaronen die Taschen zu füllen auf Kosten des Landes. Für diese und andere Silberlieferanten war es natürlich kein schlechtes Geschäft, dem Schatzamt Silber zu liefern gegen Schatzamtsnoten, die wieder gegen Gold eingelöst werden konnten. Gerade diese

künstlichen Massregeln haben bewiesen, dass Nordamerika nicht im stande ist, einseitige Massregeln zur Hebung des Silberpreises zu treffen. Jede künstliche Erzeugung einer Nachfrage nach Silber war verhängnisvoll für den Fiskus, der stets die Zeche für derartige von selbstsuchtigen Silberleuten hervorgerufenen Manövern zu bezahlen hatte.

Eine erhöhte Nachfrage nach Silber kann nur auf dem Weg *internationaler* Vereinbarungen erfolgen, wenn die grossen Staaten sich entschliessen, dem Silber ihre Münzstätten wieder zu öffnen. Ob eine solche Massregel überhaupt durchführbar ist, soll später erörtert werden.

Während die Vereinigten Staaten und Frankreich in Währungsfragen infolge ihrer grossen Silberbestände eine natürliche Bundesgenossenschaft bilden, steht ihnen *England* mit ganz andern Interessen gegenüber. Sein Bestand an Silber in Barren und Münzen beträgt ½ bis ¾ Milliarden Franken. Damit deckt es seinen Bedarf an Silber-Courantgeld. In all den Münzwirren seit Anfang dieses Jahrhunderts vermochte es ruhig die Rolle des tertius gaudens zu spielen. Erhielt es Silber über Bedarf, so konnte es bis Mitte der 70er Jahre solches stets in die Länder der Doppelwährung abstossen und Gold dagegen eintauschen, wobei es immer einen schönen Schnitt machte. Doch auch für dieses Land ist die Zeit ungetrübten Stillebens in Währungsfragen vorüber. Zunächst ist England aus seiner Ruhe durch die schwierigen Münzverhältnisse des *indischen Fiskus* aufgerüttelt worden.

In *Indien* existiert seit 1835 die reine Silberwährung.¹⁾ Schon 1806 hatte man sich für das Silber als einziges Währungsmetall entschieden. Erst 1835 wurde die alte Madrasrupie als offizielle Münze der ostindischen Compagnie bestimmt. 1862 versah man die Rupie statt mit dem Wappen der ostindischen Compagnie mit dem Bilde der Königin. Als Goldmünze cirkulierte seit Alters in Indien der Goldmohur im Wertverhältnis von 1:15 zum Silber. Das Gesetz von 1835 besagte ausdrücklich, „dass keine Goldmünze fortan gesetzliches Zahlungsmittel in einer der Besitzungen der ostindischen Compagnie sein solle“. Bald darauf wurde versucht, dem Gold seine frühere Stellung zu verschaffen. 1841 erhielten die Goldmohurs wieder Kassenkurs, der Goldmohur für 15 Rupien gerechnet. Infolge der kalifornischen und australischen Goldfunde trat wie andernorts die Befürchtung einer Goldentwertung ein. So wurde den Goldmünzen 1853 der Kassenkurs wieder entzogen. Anfang der 70er Jahre begann der grosse Silbersturz, welcher der in-

¹⁾ Für genauere Angaben über die Geschichte der indischen Silberwährung siehe: Ellstätter, Indiens Silberwährung. Stuttgart 1894.

dischen Regierung schwere Nöte bereitete. Das in Indien aufgespeicherte Silber beläuft sich nämlich auf ganz ungeheure Summen. Von 1830—1892 sind allein für 335 Millionen Rupien netto eingeführt worden. Sie befinden sich teils im Umlauf, teils sind sie von den Eingebornen aufgespeichert worden. Diese haben die Gewohnheit, soviel als möglich Edelmetall, Gold und Silber, zu thesaurieren. Wie gross diese Schätze sind, darüber weiss man nichts Genaueres, es sind Beträge, die in die hunderte von Millionen gehen und einen beträchtlichen Teil des Nationalvermögens bilden, das durch die Silberentwertung naturgemäss eine starke Einbusse erleidet, welche zu mildern, die Pflicht jeder indischen Regierung ist.

Eine verhängnisvolle Wirkung übte die Silberentwertung auf das *Schuldverhältnis Indiens zu England* aus. Der Betrag, den Indien dem Mutterlande schuldet, ist ein ganz gewaltiger und muss in Gold verzinst werden. Je tiefer das Silber im Wert zurückgeht, desto stärker sinkt der Kurs der Silberrupie, desto mehr Rupien braucht es, um dafür Gold für Zinszahlungen zu kaufen und die immer grösser gewordene Wertdifferenz zwischen Gold und Silber auszugleichen. Indien bezahlt an England alle Jahre 15—16 Millionen Lst. Zinsen in Gold. Es hat in den letzten Jahren 80—100 Millionen Rupien nur an Kursverlusten eingebüsst. Während des Jahres 1892/93 hatte Indien 16,532,215 Lst. an England zu zahlen, was zum durchschnittlichen Wechselkurs von 1 sh. 2s. d. eine Summe von 26,478,415 Rx. erforderte. Hätte der Bedarf in Rupien zum Wechselkurs von 1873/74 gedeckt werden können, so wären nur 17,751,920 Rx. erforderlich gewesen. Indien hatte somit 1892/93 8.7 Millionen Rupien mehr zu remittieren, als wenn der Wechselkurs auf dem Stande von 1873/74 geblieben wäre.

Auch für den Ausbau des *indischen Eisenbahnnetzes* wirkte die Silberentwertung und der damit zusammenhängende Rückgang des Kurses sehr erschwerend. Die Entwicklung der indischen Bahnen wäre viel rascher vor sich gegangen, hätte der Staat nicht aus besondern Umständen, trotz der guten Rendite der Bahnen, jährlich grosse Verluste erlitten. Das indische Eisenbahnkapital ist meist von englischen Kapitalisten in Pfund Sterling geliefert worden, zu einem vom Staat *garantierten* Zins von 4—5 %, zahlbar in Goldwährung. Den Kursverlust hat also der Staat zu tragen. Dieser verlor im Jahre 1894 allein 1,480,000 Rx.¹⁾ zum Teil wegen Kursgarantie, zum Teil infolge anderer unvorteilhafter Garantien, deren Erörterung nicht hierher gehört. Der Verlust ist um so auffallender,

als die betreffenden Bahnen thatsächlich einen Netto-Gewinn von 5.1 Millionen Rx. für den Staat aufwiesen. Im Rechnungsjahr 1895/96 betrug der Verlust noch 760,000 Rx.¹⁾ 1875 hätte die indische Regierung Gelegenheit gehabt, die Hauptbahnen zu kaufen. Sie unterliess es und erneuerte die Kontrakte für 25 Jahre, so dass Indien nach angestellten Berechnungen die schöne Summe von circa 55,574,000 Rx. an seinen Eisenbahnen verloren hat,²⁾ wovon ein grosser Teil nur für Kursverluste. Es ist dies ein weiteres frappantes Beispiel, wie schwer die Silberentwertung den indischen Fiskus betroffen hat, wie sie nachweisbar daran schuld ist, dass die Regierung dem für die wirtschaftlichen Interessen Indiens so wichtigen Ausbau der Eisenbahnen nicht die nötige Aufmerksamkeit angedeihen lassen konnte.

In welcher erdrückender Weise der Rückgang des Rupienkurses infolge der Silberentwertung auf die finanziellen Verhältnisse der in *Indien angestellten Europäer* eingewirkt hat, geht aus folgender Stelle des Berichtes des Herschell-Komitees hervor: „Die Schwierigkeiten, mit welchen die indische Regierung bei der Bedeckung ihrer Lasten zu kämpfen hat, werden erhöht durch den Umstand, dass der Fall der Wechselkurse zu Forderungen seitens ihrer Angestellten, der civilen wie auch der militärischen, geführt hat, welche ihre Gehalte in Rupien empfangen und eine Entschädigung für den durch das Sinken der Wechselkurse erlittenen Verlust verlangen. Viele dieser Beamten sind genötigt, einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens für den Unterhalt ihrer Familien oder die Erziehung ihrer Kinder nach England zu remittieren. Es scheint, dass manche europäische Dienstherren sich selbst genötigt gesehen haben, den Europäern, welche sie in Indien anstellen, eine Vergütung zu gewähren, welche in einem gewissen Masse den für diese Beamten aus dem Silberfalle erstehenden Verlust kompensiert, und es kann kaum daran gezweifelt werden, dass unter den bestehenden Verhältnissen und um so mehr bei einem weitem Fallen des Wechselkurses die indische Regierung nicht in der Lage sein wird, den Anforderungen ihrer Angestellten nach gleicher Behandlung das Ohr zu verschliessen, ohne die Gefahr ernstlicher Unzufriedenheit zu erzeugen, sei nun dieses Verlangen gerecht oder nicht . . . Es kann als sicher angesehen werden, dass die Kaufkraft des Einkommens der indischen Beamten wesentlich eingeschränkt worden ist.“

In welcher Weise diese Kursdifferenzen das Budget des Staatshaushaltes beeinflussen, geht aus folgender

¹⁾ Economist 1895. Indian Railways, pag. 976.

¹⁾ Economist 1896. Indian Railways, pag. 893.

²⁾ Economist 1897. Indian Railways, pag. 908.

Stelle des *Berichts* des mit der Untersuchung der indischen Währungsverhältnisse beauftragten *Herschell-Komitees von 1893* hervor: „Bei einem veranschlagten Wechselkurse von 1 sh. 4 d. für die Rupie für das vergangene Jahr (1892) war ein Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben von 146,000 Rx. in Aussicht genommen; da der Wechselkurs durchschnittlich unter 1 sh. 3 d. gesunken ist, hat sich dieser Überschuss in ein Deficit von schätzungsweise 1,081,900 Rx. verwandelt, trotzdem die Einnahmen um 1,653,300 den Voranschlag überschritten haben.“ In welchem Grade die finanzielle Position der indischen Regierung durch den Wechselkurs beeinflusst wird, ist mit Nachdruck in einem Bericht des Ministers David Barbour hervorgehoben: „Die unmittelbare Ursache unserer finanziellen Schwierigkeiten und die Ursache, welche vergleichsweise und gegenwärtig alle andern bei weitem überragt, ist der Fall in dem Geldwerte des Silbers, welcher die Ausgaben Indiens in zwei Jahren um mehr als 4 Cror Rupien (1 Cror = 10 Millionen Rx.) erhöht hat. Wenn diesem Fallen Einhalt gethan und der englische Wechselkurs dauernd auch nur auf seinem gegenwärtigen niedrigen Niveau festgehalten werden könnte, würden die Schwierigkeiten mit dem gegenwärtigen Deficit verhältnismässig gering sein. Die Einnahmen fahren fort, in befriedigender Weise zu wachsen; trotz des Einflusses ungewisser Verhältnisse und geringer Ernten haben sie günstige Fortschritte gemacht. Wenn wir sicher sein könnten, dass der Wechselkurs nicht weiter fällt, hege ich geringen Zweifel, dass das Wachsen der Einnahmen, die Einschränkung der Ausgaben oder eventuell Steuern vorübergehender Natur in sehr kurzer Zeit das Gleichgewicht herstellen würden. Ernstliche Anstrengungen würden gewiss vor allem notwendig sein, aber bei einem fixen Wechselkurse würden wir eine klare Aufgabe vor uns sehen, und unsere Massregeln könnten dementsprechend getroffen werden. Unglücklicherweise kann jedoch, ehe nicht eine Entscheidung in der Währungsfrage getroffen ist, auch die geringste Stabilität im Wechselkurs nicht in Aussicht genommen werden . . .

„Unsere finanzielle Position für das kommende Jahr ist dem Wechselkurs preisgegeben und der Gnade derjenigen, in deren Macht es nur irgendwie steht, den Silberpreis zu beeinflussen. Wenn wir das gegenwärtige Deficit von 1,595,100 Rx. in Anschlag nehmen und der Wechselkurs steigt um einen Penny, so können wir einen Überschuss erzielen; fällt er um einen Penny, so können wir ein Deficit von mehr als drei Crors haben. Wenn wir eine Steuer auferlegen im Betrage von 1½ Crors Rupien, so kann uns eine Wendung des Rades zwingen, eine weitere Steuer in nicht geringerer Höhe aufzuerlegen, eine andere Wen-

dung, und es kann sich jede Steuer als überflüssig erweisen.

„Es wird nach dem, was ich gesagt habe, einleuchtend sein, dass, was wir bei unseren Feststellungen für das nächste Jahr ins Auge zu fassen haben, weniger die Frage ist, die Einnahmen zu steigern oder die Ausgaben, sofern sie unserer Kontrolle unterliegen, zu reduzieren, als vielmehr die Frage, welche Aussichten für eine Entscheidung über die Währungsfrage vorhanden sind.“

Drastischer kann man die Folgen der Silberentwertung und des damit zusammenhängenden Fallens des Wechselkurses, auf die Finanzen eines Staates kaum schildern.

Es ist selbstverständlich, dass England als *Kreditor* von Indien und anderer Silberstaaten alles Interesse daran hat, an der reinen Goldwährung festzuhalten, weil dann der *Schuldner* die Differenz des Preisfalles beim Silber zahlen muss. Das ist ein Hauptgrund, warum England bis jetzt unerbittlich an der Goldwährung festgehalten hat. Die günstige Stellung, die England gegenüber Indien für seine dortigen Guthaben einnimmt, hat allerdings eine bedenkliche Kehrseite, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden, wenn wir den Einfluss der Silberentwertung auf den Handel erörtern.

Bei der Betrachtung des Einflusses der Silberentwertung auf den Fiskus der verschiedenen Länder haben wir gesehen, dass sich gewaltige Verluste nachweisen lassen, ferner aber auch, dass sich Reformen in Währungsfragen nicht nach allgemeinen Theorien abspielen. Mögen die Regierungen bestimmter Länder an das Silber oder das Gold theoretisch glauben oder nicht, das ist ganz einerlei, die Macht der Verhältnisse zwingt sie, sich nicht die Frage zu stellen: „An was glauben wir, oder was ist theoretisch richtig, sondern was ist auf der Basis gegebener Verhältnisse möglich?“ Man erinnere sich nur der oft erwähnten Episode mit Sir Balfour, einem theoretisch überzeugten Bimetallisten; kaum war er ins Ministerium Salisbury gewählt, so musste er seine Glaubensbrüder mit frommen Wünschen und diplomatischen Redensarten abspeisen, nicht weil der Bimetallismus an sich etwas Unmögliches oder überall und unter allen Umständen Falsches ist, sondern weil er sich vor allem mit den jetzigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Englands nicht verträgt. Die enormen Summen von entwertetem, gemünztem oder ungemünztem Silber in jeder Form bieten allein schon eine Erklärung für die Thatsache, dass viele Länder ein grosses fiskalisches Interesse an der Hebung oder mindestens Beibehaltung des Silberpreises haben und nicht einfach so von einer Währung zur andern

springen können.¹⁾ Durch die Entwertung des Silbers sind sie geradezu an eine bestimmte Münzpolitik gebunden, die, wie gesagt, nicht von Theorien, sondern von gegebenen Umständen abhängt.

III. Einfluss der Silberentwertung auf den Preis der Produkte.

Wenn man von einem Einfluss der Währungsfrage und der Silberentwertung insbesondere auf Agrikultur und Handel redet, so bezieht sich dies natür-

¹⁾ Über den approximativen Silbervorrat an Barren und Münzen finden sich in der Schrift von Cramer-Frey: Der gegenwärtige Stand der Münzfrage etc., folgende in der Hauptsache nach Ottomar Haupt zusammengestellte Daten in Millionen Franken für 1894: Mexiko nebst einer Anzahl kleinerer Staaten von Central-Amerika 300, China 3500, Japan 300, Britisch Indien 4500, übrige Länder Ostasiens 600, Frankreich 3480, Belgien 320, Italien 230, Schweiz 90, Spanien 830, Niederlande 290, Rumänien 50, Türkei 230, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 2780, England 540, Deutschland 1100, Österreich-Ungarn 530, Dänemark 25, Norwegen 7, Finnland 12, Russland 220, Portugal 110, Ägypten 27, Tunis 4, Australien 37. Nach diesen Schätzungen würden die gesamte Silber-Metallgeldvorräte der Welt circa 20 Milliarden Franken betragen, den frühern Münzwert von Fr. 220 zu Grunde gelegt. Nach dem heutigen Münzwert hätten die verschiedenen Staaten somit schon über 10 Milliarden Franken eingebüsst, von dem in der Industrie verbrauchten Silber nicht zu reden.

lich auf den Erlös der produzierten oder gehandelten Waren. Es ist nun keine Frage, dass auf dem Gebiete der Warenpreise in den letzten 25 Jahren ganz gewaltige Fluktuationen stattgefunden haben. Grosse statistische Erhebungen sind darüber angestellt worden, so von der bekannten englischen Zeitschrift dem Economist. Sie hat den Durchschnittspreis von 1845 bis 1850 von 22 verschiedenen Produkten jedes zu 100 gerechnet, was eine Totaldurchschnittssumme von 2200 ergibt. Diese sogenannte Indexzahl bildete seit 1845—1850 den Ausgangspunkt der Berechnungen des Economist für den durchschnittlichen Marktpreis der Hauptprodukte und Lebensmittel. Prof. Sætbeer in Göttingen hat die Durchschnittspreise von hundert Handelsartikeln in Hamburg, für die Zeit seit 1851 verglichen mit den Durchschnittspreisen in den Jahren 1847—1850 u. s. w. Natürlich besitzt diese Art von Statistik auch ihre Mängel, sei es, dass nur bestimmte und nicht alle Produkte zur Berechnung gelangen, sei es, dass die einzelnen Preiserhebungen nicht überall auf derselben Basis gemacht werden konnten. Im grossen und ganzen aber spiegeln sich doch die Preisbewegungen in dieser Statistik wieder, deren Handhabung und Ausarbeitung mit der Zeit immer grössere Fortschritte macht.

Sehr anschaulich treten die Preisbewegungen in einer Tabelle der Conradschen Jahrbücher, X. und XIII. Band, hervor, welche den Durchschnittswert verschiedener Handelsartikel in Mark pro Centner wiedergibt nach den Hamburger Börsenpreisen:

	1847—70	1871—80	1881—85	1886—90	1892	1893	1894	1895
Kaffee, Brasil	100	155.13	96.11	144.47	146.77	165.71	156.13	159.38
Thee	100	86.57	69.51	64.89	53.28	52.06	50	57.98
Zucker, roher	100	109.16	85.38	59.81	—	—	—	—
Indigo	100	111.41	101.26	85.47	71.64	87.04	80.84	72.64
Baumwolle	100	81.06	65.01	60.05	48.60	52.02	44.40	41.46
Woll- und Halbwollgarne	100	101.43	74.84	65.11	62.20	64.49	65.45	62.34
Seide	100	102.71	80.79	67.34	—	—	—	—
Hanf	100	98.01	86.19	84.90	78.44	82.97	71.90	71.28
Reis	100	81.45	71.07	65.23	67.77	55.33	54.49	53.34
Weizen	100	104.38	85.30	67.31	73.36	54.88	45.93	48.58
Roggen	100	106.26	95.74	69.34	105.83	63.96	55.19	55.82
Gerste	100	127.79	107.52	71.97	60.56	57.98	49.15	50.85
Hafer	100	109.97	99.04	79.64	78.14	83.74	76.64	71.45
Wachs	100	76.98	60.66	47.57	50.31	52.02	71.07	68.99
Talg	100	89.74	86.30	61.78	62.61	69.53	61.67	53.96
Schmalz	100	86.92	87.79	68.70	68.89	86.52	73.42	64.09
Eisen, rohes	100	117.71	79.02	74.11	73.84	77.38	66.49	71.93
Zinn	100	96.32	85.04	84.40	78.34	80.40	69.19	62.24
Kupfer	100	88.02	68.54	59.27	56.03	53.61	50.59	48.87
Blei	100	112.19	69.11	98.43	81.79	64.27	64.32	82.92
Quecksilber	100	129.54	73.28	93.52	81.99	71.50	71.06	83.83

Weitere interessante Aufschlüsse giebt die in den Conradschen Jahrbüchern¹⁾ publizierte offizielle Statistik des deutschen Reichs, die wir hier im Auszuge folgen lassen:

Verhältnis 1879—1883 = 100.

	1884—89	1889—93	1892	1893	1894	1895	1896
Weizen aus 15 Notierungen	82.53	90.72	90.33	74.82	65.70	68.56	75.92
Gerste aus 12 Notierungen	90.14	100.90	98.65	95.96	88.90	84.35	91.13
Hafer aus 14 Notierungen	93.33	107.76	101.60	110.33	95.10	85.39	94.94
Rohzucker, Magdeburg	70.70	56.25	57.99	49.14	38.37	33.17	—
Kaffee, Rio, Bremen	114.83	152.05	134.99	153.54	152.18	150.32	128.01
Reis, Rangoon	84.61	86.98	87.56	79.25	76.54	70.40	81.87
Hanf, Lübeck	109.90	94.44	87.52	99.77	111.81	112.95	110.50
Baumwolle, Bremen	87.28	78.49	64.98	71.42	58.76	59.22	62.57
Rohtabak, Brasil Bremen	102.04	112.17	96.63	84.17	72.73	68.39	99.68
Wolle, Berlin	82.81	78.48	73.68	69	64.17	66.30	67.76
Rohseide, Krefeld	85.74	83.24	77.05	94.87	63.11	71.28	64.32
Roheisen, Berlin	89.63	89.18	89.66	91.33	92.53	88.98	91.11
Petroleum, Bremen	92.35	80.72	75.73	60.30	61.44	85.21	94.65
Steinkohlen Westph. Berlin	99.12	121.41	116.69	113.51	113.65	113.95	118.09

Was zeigen uns diese Zahlen? Dass für Deutschland die Warenpreise im Durchschnitt von 1879 bis 1895 um circa 20 % gesunken sind und im allgemeinen seit 1847 bis 1870 um circa 40 %, während das Jahr 1896 bei verschiedenen Hauptprodukten eine wesentliche Preissteigerung aufweist, z. B. Weizen 10 %, Leder 10 %, Seide 5 %, dagegen sind Eisen, Zinn, Jute gefallen. Nach den Index-Zahlen des Economist ist auch für die letzten Jahre durchschnittlich ein steter Preisfall zu konstatieren, gemäss folgender Aufstellung:²⁾

Ende Dezember	1892	2120
" "	1893	2082
" "	1894	1923
" "	1895	1999
" "	1896	1946
" März	1897	1942
" Juni	1897	1885
" September	1897	1896
" Dezember	1897	1891
" März	1898	1885

Es entsteht nun für uns die Frage: Welches sind die Faktoren, die diesen nicht zu leugnenden Preisfall der Produkte beeinflusst haben? Ist es wirklich nur die Silberentwertung, oder kommen noch andere Umstände in Betracht? Die Bimetallisten machen den Fehler, dass sie diese generellen Durchschnittszahlen sehr einseitig anwenden, gar nicht untersuchen, welche Produkte mehr, welche weniger gesunken sind, und aus was für Ländern sie kommen, d. h. ob aus

Gold-, Silber- oder Doppelwährungsländern. Da wird einfach proklamiert: Preisfall der Produkte und Entwertung des Silbers gehen laut Statistik Hand in Hand, also wenn das Silber im Werte gehoben wird, so steigen auch die Produktpreise und der Landwirt kann wieder existieren! Geht man aber der Sache etwas näher auf die Spur, so kommt man zu ganz eigentümlichen Ergebnissen, die gewöhnlich von Bimetallisten reinen Wassers nicht an die grosse Glocke gehängt werden. So ist z. B. der Kaffee bis 1895 gegenüber den Preisen von 1847/70 um circa 60 % im Wert gestiegen. Merkwürdigerweise kommt derselbe teilweise aus Ländern, wo entweder Silberwährung herrscht wie in Ceylon, oder Papierwährung wie in Brasilien.

Die absolute Theorie, als ob die Entwertung des Silbers unter allen Umständen, wie einige Theoretiker behaupten, auch die der Produkte nach sich ziehe, wird durch diese Thatsache schon etwas erschüttert. Indigo, der aus Indien, dem Silberland, stammt, ist um 30 % billiger geworden, Eisen hat um circa 30 % abgenommen, ebenso Wolle, trotzdem diese Produkte hauptsächlich in den Goldwährungsländern England, Deutschland, Australien, Kap der guten Hoffnung gewonnen werden. Baumwolle, welche teils aus den Vereinigten Staaten, teils aus Ägypten stammt (die beide vorwiegend Goldwährung haben), ferner aus dem Silberland Indien, ist in Amerika so stark, wenn nicht mehr gefallen als in Indien. Diese Zahlen sollen lediglich zeigen, dass Produkte, die aus Goldwährungsländern stammen, ebenso sehr und oft noch mehr im Preise gesunken sind als die Erzeugnisse der Staaten mit Doppel-

¹⁾ XI. und XIII. Band.

²⁾ Economist. Jahrgang 1896—1898.

und Silberwährung, mit andern Worten, dass der Preissturz mit wenigen Ausnahmen ein ganz allgemeiner gewesen ist. Im Laufe der Jahre 1895 und 1896 hat wie erwähnt eine Preiserhöhung vieler Produkte stattgefunden, aber auch ganz unregelmässig, ohne jeden ausschliesslichen Zusammenhang mit der gleichzeitigen Steigerung des Silberpreises von 10 %. Hafer und Gerste sind von 1894 bis 1896 nur wenig, Tabak um 2.⁵¹ gestiegen. Petroleum, Kaffee 1894/1895 gar nicht, 1896 ist er um 1.⁵¹ gefallen. Rohzucker um 20 %. 1897 sind die Silberpreise um 10 % gefallen, trotzdem sind die Getreidepreise um 10 % gestiegen, ebenso Leder und Seide. Letztere wird bekanntlich grossenteils in Ländern mit Silberwährung gewonnen. Daraus geht klar hervor, dass für die Preisbestimmung der Produkte Steigen und Fallen des Silbers nicht allein massgebend sein können, sondern dass andere Faktoren, denen wir noch näher treten, mitwirken.

Zwei Momente, die nachweisbar und sehr wesentlich auf die Bildung der Warenpreise in den letzten Jahrzehnten eingewirkt haben, sind die *Reduktion der Frachtpreise* und vor allem der *Umfang der Produktion*. Diese Punkte wollen wir erst ins Auge fassen, bevor wir die nachweisbare Einwirkung der Währungsverhältnisse auf die Preisbildung berühren. Die Handelskammer in Hamburg hat durch ihren Sekretär Dr. Sætbeer sehr interessante Erhebungen über die Entwicklung der Getreidefrachten angestellt.¹⁾ Wir lassen hier einige Angaben folgen. Die durchschnittlichen Frachtsätze für die Beförderung von Weizen und Mais von New York nach Liverpool per Dampfschiff in pence für 60 Lbs. + 5 % Kaplaken betragen: 1873 10.⁵⁶, 1876 7.⁹⁹, 1880 5.⁸⁵, 1885 3.¹⁶, 1890 2.⁵¹, 1894 1.⁸⁸, 1895 2.¹⁶.

Die durchschnittlichen Frachtsätze für die Beförderung von Weizen von Chicago nach New York in cents per Bushel (27.2 kg.) waren:

	Binnensee und Kanal	Binnensee und Eisenbahn	Nur Eisenbahn
1873	19.19	26.9	33.2
1875	11.43	14.6	24.1
1880	12.27	15.7	19.9
1885	5.87	9.02	14
1890	5.85	8.5	14.31
1894	4.44	7.0	12.88

Die Frachtkosten für die Beförderung auf 18 Eisenbahnlinien der Vereinigten Staaten in cents per Tonne und Meile sind von 1.⁸⁶ im Jahr 1874 auf 0.⁸ 1893 gesunken, also mehr als die Hälfte.

¹⁾ Conradsche Jahrbücher, 1896, Bd. XI.

Die Frachtsätze für die Beförderung von Getreide von *Smyrna* nach *England* gingen von 5½ sh. für ein Quarter im Jahr 1872 auf 2—2¼ d. in den Jahren 1891—95 zurück. 1895 konnte Getreide aus dem *Innern der Türkei* nach den *Nordseehäfen* für 43 sh. 11 d. per 1000 kg. befördert werden, gegen 65 sh. 7 d. 1875. Die durchschnittlichen Frachtsätze von der *untern Donau* nach Hamburg betragen in Mark per eine Tonne: 1870 37, 1875 28, 1880 23, 1885 21, 1890 15, 1895 11; von *Odessa* nach London, Hull, Antwerpen oder Rotterdam 1883 16 sh. per Tonne, 1890 12 sh., 1895 9 sh. 6 d. Als Ursachen des Rückganges in den Frachten von der unteren Donau nach Norddeutschland werden bezeichnet: Übergang von der Segel- zur Dampfschiffahrt, Steigerung der Leistungsfähigkeit der Schiffe infolge grösserer Fahrgeschwindigkeit, Zunahme des Tonnengehalts der Dampfer, Fortschritte im Schiffs- und Maschinenbau, Erniedrigung der Versicherungsprämien, Verbesserungen an der untern Donau, Ausbau des rumänischen Eisenbahnnetzes. Wenn nicht die Kosten der Beförderung von Getreide so erheblich heruntergegangen wären, so hätte für Rumänien der Anbau über den eigenen Bedarf hinaus längst aufgehört, lohnend zu sein. Auf die Verbilligung der Zufuhr von Getreide aus dem innern Russland nach Odessa ist der Ausbau der Südwestbahnen von erheblichem Einfluss gewesen.

Nachstehende Tabelle giebt kurz und übersichtlich die Entwicklung der Frachtsätze für Weizen in den letzten 14 Jahren in shilling per Tonne.

	Von Bombay nach Liverpool	Von Odessa nach England	Von New York nach Liverpool
1882—83	34	23	17
1885—86	20	13	10
1889—90	22	19	13
1893—94	18	10	8
1894—95	16	10	6

Vor 25 Jahren betragen in Indien die Gesamtfachtkosten aus dem Innern bis nach Europa beinahe soviel wie der Ankaufspreis an Ort und Stelle, vor 10 Jahren höchstens zwei Drittel, heute kaum die Hälfte.

Es ist ganz selbstverständlich, dass diese enorme Verbilligung der Frachten sich nicht nur auf Weizen bezieht, sondern auf alle Produkte. Im Statement of the Trade of British India 1896 findet sich folgende Aufstellung über die Frachtkosten von *Baumwolle* von Kalkutta bis Liverpool in shilling per Tonne:

	Januar	April	Juli
1872	63.9	48.3	46.3
1879	22.6	23	25
1880	41.3	45	32

	Januar	April	Juli
1888	18.9	19.9	18.9
1890	25	21.9	20
1895	17.6	17	15
1896	1. Mai 13.5		

Aus allen diesen Aufstellungen geht klar hervor, dass die Silberentwertung bei dem Preisfall des Getreides und anderer Produkte nicht der *einzig*e Faktor kann gewesen sein, und dass die Verbilligung der Frachten darin eine viel grössere Rolle gespielt hat, als von bimetallistischer Seite meistens zugegeben wird.

Ein weiterer Faktor, der unbestritten als preisbildend anerkannt wird, sind die *Produktionsverhältnisse*. Sind die Ernten gross, aber der Bedarf nicht dem entsprechend, so fallen die Preise, im umgekehrten Falle steigen sie; es ist die alte Lehre von Angebot und Nachfrage. Leider ist nun gerade in diesem Jahrzehnt in verschiedenen Produkten eine grosse Überproduktion eingetreten. Die *Geschichte der Baumwolle* ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Mitfolgende Tabelle¹⁾ zeigt die Entwicklung der Silberpreise per Unze in den letzten 27 Jahren, der Preise für amerikanische Rohbaumwolle und der Produktion.

Jahr	Silberpreis ²⁾ in London		Amerikan. Baumwolle		Baumwolle- Campagne	Total in Tausend Ballen
	Minim.	Maxim.	Minim.	Maxim.		
1871	60 ³ / ₁₆	61	d.	d.	1870/71	7,524
1872	59 ¹ / ₄	61 ¹ / ₈	7	10 ¹ / ₂	1871/72	7,181
1873	57 ⁷ / ₈	59 ¹⁵ / ₁₆	9 ¹ / ₂	11 ¹ / ₂	1872/73	7,136
1874	57 ¹ / ₄	59 ¹ / ₂	8	10	1873/74	7,253
1875	55 ¹ / ₂	57 ⁵ / ₈	7 ¹ / ₄	8 ¹ / ₂	1874/75	7,293
1876	55 ¹ / ₂	57 ⁵ / ₈	6 ³ / ₄	8	1875/76	7,774
1877	46 ³ / ₄	58 ¹ / ₂	6	6 ³ / ₄	1876/77	7,271
1878	53 ¹ / ₄	58 ¹ / ₄	5 ³ / ₄	7	1877/78	7,214
1879	49 ¹ / ₂	55 ¹ / ₄	5	6 ³ / ₄	1878/79	7,037
1880	48 ⁷ / ₈	53 ³ / ₄	5 ¹ / ₄	7	1879/80	8,252
1881	51 ⁵ / ₈	52 ⁷ / ₈	6 ³ / ₄	7 ¹ / ₂	1880/81	9,285
1882	50 ⁷ / ₈	52 ⁷ / ₈	6	7 ¹ / ₂	1881/82	8,538
1883	50	52 ³ / ₈	5 ³ / ₄	7 ¹ / ₄	1882/83	10,280
1884	50	51 ³ / ₁₆	5 ¹ / ₂	6	1883/84	9,028
1885	49 ¹ / ₂	51 ³ / ₈	5 ¹ / ₂	6 ¹ / ₂	1884/85	8,876
1886	46 ⁷ / ₈	50	5	6	1885/86	9,396
1887	42	47	4 ³ / ₄	5 ¹ / ₄	1886/87	10,077
1888	43 ¹ / ₄	47 ¹ / ₈	5 ¹ / ₄	6	1887/88	10,623
1889	41 ⁵ / ₈	44 ³ / ₁₆	5 ¹ / ₄	6	1888/89	10,413
1890	42	44 ³ / ₈	5 ¹ / ₂	6 ³ / ₄	1889/90	11,198
1891	43 ⁵ / ₈	54 ³ / ₈	5	6 ¹ / ₂	1890/91	12,725
1891	43 ¹ / ₂	48 ³ / ₄	4 ¹ / ₄	5		

¹⁾ Deren Zusammenstellung aus anerkannten Quellen (Cirkulare von Ellison, Handbock for Daily Cable Records etc.) wir Herrn Th. Schnider von Merkle & Comp., Baumwollhaus in Zürich und Basel, verdanken.

²⁾ Bis 1896 Report of the Director of the Mint. Washington 1897, pag. 220.

Jahr	Silberpreis in London		Amerikan. Baumwolle		Baumwolle- Campagne	Total in Tausend Ballen
	Minim.	Maxim.	Minim.	Maxim.		
1892	37 ⁷ / ₈	43 ³ / ₄	d.	d.	1891/92	12,768
1893	30 ¹ / ₂	38 ³ / ₄	3 ¹ / ₂	5 ¹ / ₄	1892/93	10,741
1894	27	31 ³ / ₄	4	5	1893/94	11,726
1895	27 ³ / ₁₆	31 ³ / ₈	2 ³ / ₄	4 ¹ / ₄	1894/95	13,650
1896	29 ³ / ₄	31 ¹⁵ / ₁₆	3	4 ³ / ₄	1895/96	11,675
1897	23 ³ / ₄	29 ¹³ / ₁₆	3 ³ / ₄	4 ³ / ₄	1896/97	12,704
			3 ³ / ₄	4 ⁵ / ₁₆		

Was lernen wir aus dieser Tabelle? Vor allem, dass die Baumwollpreise allerdings mehr oder weniger mit dem Silber gefallen sind, aber dass gleichzeitig die Produktion gestiegen ist. Die Preisschwankungen von Silber und Baumwolle waren ganz verschiedenartig. Der enorme Preisfall der Baumwolle in den Jahren 1891 und 1892 trat ein *vor* dem grossen Silbersturz vom Juni 1893, infolge grosser Ernten und geringer Nachfragen. Seitens der Spinner 1894 wurde dann der Preissturz allerdings noch weiter beschleunigt, dank der teilweise durch den Silberkrach hervorgerufenen Handelskrisis, unter welcher alle Produkte und der gesamte Handel zu leiden hatten. 1895 erholte sich der Baumwollenhandel wieder, die Preise schossen um 50 % in die Höhe, während die Schwankungen des Silberpreises höchstens 10 % betrugen. Als das Silber 1890 infolge der Einführung der Shermanakte innerhalb weniger Monate von 44 auf 54 d. hinaufschnellte, beobachtete der Baumwollmarkt infolge von Corners, Fallimenten und der Schwierigkeiten von Baring Bros eine fallende Tendenz. Im Jahr 1892 war der Baumwollmarkt grossen Schwankungen (3¹/₂ bis 5¹/₄ d.) ausgesetzt wegen dem Lockouts von 15 Millionen Spindeln, der Silberpreis blieb ruhig zwischen 38 und 41³/₄ d.

Es geht somit aus der ganzen Preisgeschichte des Baumwollhandels, sowie den bereits besprochenen Frachttarifen hervor, dass man sie nicht ohne weiteres mit der des Silbers zusammenschmieden darf. Auch in ausserordentlichen Perioden wie 1893 hat der Preisfall des Silbers erst indirekt durch eine Handelskrisis wesentlich auf den Baumwollmarkt gedrückt, im Gegensatz zur direkten Einwirkung auf Produkte, die aus Silberländern kommen, auf die wir später eintreten werden.

Alfred Shepperson, der bekannte amerikanische Statistiker für Baumwolle, verneint in seinen *Cotton facts* vom Jahr 1896 und 1897 ebenfalls einen engeren Zusammenhang zwischen dem Fall der Baumwolle und dem des Silbers. Durch die nachfolgende Aufstellung liefert er den Nachweis. Die Silberpreise per Unze in cents sind vom Direktor der Münze der Vereinigten Staaten geliefert, die Notierungen für Baumwolle von der New York Cotton Exchange per Pfund in cents:

Datum	Baum- wolle cents	Differenz in % mit vorhergehender Angabe	Silber per Unze cents	Differenz mit vorhergehender Angabe
4. Jan. 1879	9 ¹ / ₂		109 ¹ / ₄	
5. Juli 1879	12 ⁷ / ₁₆	31 +	113 ³ / ₄	4 ¹ / ₈ +
27. Dez. 1879	12 ¹ / ₂	1 ¹ / ₂ +	114	1 ¹ / ₄ +
3. Juli 1880	11 ¹³ / ₁₆	6 —	115 ³ / ₈	1 ³ / ₈ +
24. Dez. 1880	11 ⁷ / ₈	1 ¹ / ₂ +	111 ¹ / ₄	3 ¹ / ₂ —
2. Juli 1881	11 ¹ / ₁₆	7 —	113 ¹ / ₄	1 ¹ / ₄ +
31. Dez. 1881	12	8 ¹ / ₂ +	112 ³ / ₄	1 ¹ / ₂ —
8. Juli 1882	12 ¹⁵ / ₁₆	8 +	114	1 ¹ / ₈ +
30. Dez. 1882	10 ¹ / ₄	21 —	109 ¹ / ₄	4 ¹ / ₄ —
7. Juli 1883	10 ¹ / ₈	1 —	111 ¹ / ₂	2 +
29. Dez. 1883	10 ⁷ / ₁₆	3 +	111 ¹ / ₄	1 ¹ / ₄ —
5. Juli 1884	11 ¹ / ₈	6 ¹ / ₂ +	111 ¹ / ₄	gleich
27. Dez. 1884	11 ¹ / ₁₆	1 ¹ / ₂ —	118 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂ —
3. Juli 1885	10 ¹ / ₂	5 ¹ / ₂ —	107 ¹ / ₂	1 —
26. Dez. 1885	9 ¹ / ₄	12 —	103	4 —
3. Juli 1886	9 ⁷ / ₁₆	2 +	98 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ —
24. Dez. 1886	9 ⁷ / ₁₆	gleich	100	1 ¹ / ₂ +
2. Juli 1887	11 ¹ / ₁₆	17 +	96	4 —
31. Dez. 1887	10 ⁹ / ₁₆	4 ¹ / ₂ —	97 ³ / ₄	1 ³ / ₄ +
30. Juni 1888	10 ⁸ / ₁₆	3 ¹ / ₂ —	92 ³ / ₄	5 —
29. Dez. 1888	9 ³ / ₄	4 ¹ / ₂ —	93 ¹ / ₂	3 ¹ / ₄ +
6. Juli 1889	11 ¹ / ₈	12 ¹ / ₂ +	92 ⁵ / ₈	1 —
28. Dez. 1889	10 ¹ / ₄	8 —	95 ¹ / ₂	3 +
5. Juli 1890	12	17 +	106 ¹ / ₂	11 ¹ / ₂ +
27. Dez. 1890	9 ³ / ₁₆	23 ¹ / ₂ —	103	3 ¹ / ₂ —
3. Juli 1891	8 ³ / ₈	9 —	101 ⁷ / ₈	1 ¹ / ₈ —
26. Dez. 1891	7 ¹⁵ / ₁₆	5 ¹ / ₂ —	95 ¹ / ₂	6 ³ / ₈ —
2. Juli 1892	7 ³ / ₈	7 ¹ / ₂ —	88 ¹ / ₂	7 —
24. Dez. 1892	9 ⁷ / ₈	34 +	82 ³ / ₄	6 ¹ / ₂ —
8. Juli 1893	8	19 —	72	13 —
30. Dez. 1893	7 ¹³ / ₁₆	2 ¹ / ₂ —	68 ³ / ₄	4 ¹ / ₂ —
7. Juli 1894	7 ¹ / ₄	7 ¹ / ₄ —	63 ¹ / ₄	8 —
29. Dez. 1894	5 ³ / ₄	21 —	60 ¹ / ₄	3 —
6. Juli 1895	7 ¹ / ₈	24 +	67 ³ / ₄	12 ¹ / ₂ +
28. Dez. 1895	8 ¹ / ₄	15 ¹ / ₂ +	67 ³ / ₄	gleich
3. Juli 1896	7 ⁷ / ₁₆	10 —	69 ³ / ₄	3 +
2. Jan. 1897	7 ³ / ₁₆	3 ¹ / ₂ —	66	5 ³ / ₈ —
3. Juli 1897	7 ⁷ / ₈	9 ¹ / ₂ +	61 ¹ / ₈	7 ³ / ₈ —
6. Nov. 1897	6	24 —	59	3 ¹ / ₂ —

Bessere landwirtschaftliche Maschinen, billige Frachten, grössere Produktion haben nach Shepperson den Preisfall der Baumwolle herbeigeführt und nicht die Entwertung des Silbers.

Im Jahr 1897 war der Verlauf des Baumwoll- und Silberpreises besonders unregelmässig:

	Baumwolle per Pfund ¹⁾ cents	Silber Unze New York cents
30. Januar	7 ⁵ / ₁₆	65 ³ / ₄
27. Februar	7 ⁷ / ₁₆	66
27. März	7 ⁵ / ₁₆	63 ¹ / ₂

¹⁾ New York Cotton Exchange.

	Baumwolle per Pfund cents	Silber Unze New York cents
24. April	7 ¹ / ₂	62 ³ / ₄
29. Mai	7 ⁵ / ₈	61 ¹ / ₄
26. Juni	7 ³ / ₄	61
31. Juli	8	59 ¹ / ₄
28. August	8 ¹ / ₁₆	53 ¹ / ₄
25. September	6 ³ / ₄	59
30. Oktober	6	59 ³ / ₄

Betrachten wir noch die Produktionsverhältnisse beim *Getreide*. Nach den Aufstellungen der bekannten Firma *Bradstreet* befanden sich am 1. Juli der letzten zwölf Jahre folgende verfügbaren Weizenbestände in den Vereinigten Staaten und in Canada:

	Bushel		Bushel
1896	63,281,000	1890	29,241,000
1895	60,117,000	1889	21,002,000
1894	73,503,000	1888	35,837,000
1893	75,508,000	1887	54,390,000
1892	35,659,000	1886	41,864,000
1891	22,135,000	1885	49,302,000

Der Rückgang der Weizenpreise war am stärksten von 1893—1895. In den Jahren 1888—1892 betrugen die durchschnittlichen Weizenvorräte am 1. Juli 27,009,250 Bushel, für die Jahre 1893—1896 betrug der Durchschnitt 68,102,250 Bushel. Mit andern Worten: Bei Beginn der neuen Ernte waren in den letzten vier Jahren durchschnittlich einige vierzig Millionen Bushel Weizen mehr vorrätig als während der vorhergehenden vier Jahre. Nach dem amerikanischen Fachblatt „Price Current“ aus Cincinnati wurden während der Jahre 1869—1872 durchschnittlich 244,187,750 Bushel Weizen geerntet, in den Jahren 1891—1894 war das durchschnittliche Jahresertragnis auf 510,000,000 Bushel gestiegen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten vermehrte sich von 1869 bis 1894 um circa 60 %, während sich die Weizenproduktion während der gedachten Periode mehr wie verdoppelte, was naturgemäss auf die Preise drücken musste.

Der Einwurf, dass die Getreideeinfuhr aus dem *Silberland Indien* die Preise in Europa gedrückt habe, ist schon darum nicht stichhaltig, weil sie nur einen kleinen Teil der Gesamteinfuhr in Grossbritannien und Deutschland bildet. Der Anteil verschiedener Länder an der *Einfuhr von Getreide ins britische Reich* stellte sich nach der deutschen Reichsstatistik ¹⁾ wie folgt:

¹⁾ Conradsche Jahrbücher 1896, XI, 608 etc.

Jahr	Gesamteinfuhr	Russland	Ver. Staaten	Argentinien	Australien	Britisch-Nordamerika	Ostindien
	Mill. Centner	%	%	%	%	%	%
1877—81	67.2	10.5	56.6	—	3.6	25.7	5.07
1882—86	84.4	10.5	47.7	—	4.1	3.4	12
1887—91	82.3	20.2	46.3	—	2.1	4.1	11.6
1892	87	5	61.3	—	2.3	6	14.4
1893	87.82	11.5	57.3	—	3	4.1	7
1894	89.26	18.8	45.5	14.9	4.3	4.5	6
1895	100.11	23	40.2	11.4	3.5	4.2	8.8

Einfuhr von Weizen in Deutschland in Tonnen zu 1000 kg.:

Jahr	Russland	Ver. Staaten	Argentinien	Rumänien	Österreich-Ungarn	Niederlande Belgien	Diverse	Ostindien
	%	%	%	%	%	%	%	%
1880—84	34.7	14.6	—	—	26.9	14.9	2.9	—
1885—89	52	4.5	—	—	20	13.3	7.1	—
1890—94	30.5	30.9	7.03	8.9	5.8	3.6	11.1	1.9
1894	24.3	28	30	12.4	1.7	1.9	0.9	0.8
1895	50.7	14.5	19.7	9.5	5	1.4	1.9	0.3

Es wird niemand im Ernste behaupten, dass der verschwindend kleine Anteil Indiens an der Getreide-einfuhr in Europa für die Bildung der internationalen Preise massgebend sein kann. Fast alles Getreide kommt aus Ländern mit Gold- oder Papierwährung. Eine Besserung der Getreidepreise wird von einer Hebung des Silberpreises resp. der Geldkurse nach den Silberländern so lange *nicht* abhängen, als diese einen so verschwindenden Anteil an der Getreideversorgung von Europa haben. Einzig im Jahr 1891—1892 war die Getreideausfuhr erheblich, und zwar infolge der Missernte in Europa und des russischen Getreideausfuhrverbotes. Es ist ausserdem nachgewiesen, dass der Preisfall des Weizens nicht in derselben Proportion vor sich ging wie beim Silber. In einer Enquete, Gold and the Worlds Wheat Farmers, von L. J. Powers, die auf Verordnung des Senats der Vereinigten Staaten gedruckt wurde, werden folgende Durchschnittspreise angegeben:

	4 Staaten: Iowa, Minnesota, Kansas, Nebraska cents per Bushel	In New York	In London
1871—1874	72.6	134.1	176.3
1875—1878	68.5	110.5	149.2
1879—1882	86.1	125.2	149.6
1883—1886	61.6	92.4	113.5
1887—1890	70.8	95.3	106.1
1891—1894	59.3	83.5	93

Eine andere Statistik eines Fachmannes weist folgende Zahlen auf: 1884 34, 1885 56, 1886 55, 1887 53, 1888 80, 1889 63, 1890 76, 1891 71, 1892 52, 1893 44, 1894 45, 1895 43 cents per Bushel im Staate Jowa. Diese Fluktuationen gehen im einzelnen durchaus nicht mit denen des Silbers zusammen. Von Mitte 1891 bis Herbst 1891 sind die Getreidepreise um circa 50% gestiegen, das Silber ist um 10—11% gefallen. Vom Herbst 1891 bis Anfang 1893, also *vor* dem grossen Silbersturz vom Juni 1893, fielen die Getreidepreise um einen Drittel im Wert, das Silber um 15%. Nach dem Silbersturz sanken die Getreidepreise allerdings mit dem Silber, fingen aber schon im Oktober 1894 an, stark zu steigen, während das Silber bis Februar 1895 in seiner tiefen Lage verharrte. Von März bis Juni 1895 stieg der Preis des amerikanischen Weizens von 55 cents auf 90 cents per Bushel in Cincinnati, fiel dann auf 66 bis Ende Dezember, um bis Dezember 1896 auf 95 zu steigen, während das Silber beständig zwischen 66 und 69 cents per Unze in New York geschwankt hatte. Im Jahr 1897 hielt sich der Preis des Weizens beständig zwischen 90 und 95 cents, das Silber fiel allmählich von 66 bis 53 Mitte August, um dann wieder etwas zu steigen.¹⁾

Im August 1897 stand der Preis des Silbers auf circa 23 ⁷/₈ d. per Unze, d. h. 20% Entwertung seit Anfang des Jahres. Zu gleicher Zeit sind die Getreidepreise auf dem Weltmarkt in starker Weise gestiegen. Weizen, der Mitte Juli noch circa 150 Mark in Berlin notierte, stieg bis Ende August auf 194 Mark, Roggen in derselben Zeit von 116 auf 142 Mark. Die Steigerung der Getreidepreise war nicht bloss eine lokale, sondern über den ganzen Weltmarkt ausgedehnt. Sie nahmen ihren Ausgang von den Überschwemmungen in Österreich-Ungarn im Frühjahr, von der Missernte in Russland und in ganz Westeuropa. Somit sind es allein die Produktionsverhältnisse der Getreide bauenden Länder, welche den Wert des Getreides bestimmt

¹⁾ Wir entnehmen den *Cotton facts* von A. Shepperson folgende Daten in cents:

	Weizen per Bushel	Silber per Unze in cents in New York
1895 23. Februar	54 ¹ / ₂	61 ¹ / ₄
1895 25. Mai	86	68
1895 31. August	64	67 ¹ / ₂
1895 30. November	67	68 ⁵ / ₈
1896 23. Februar	74	69
1896 25. Mai	67	69 ⁵ / ₈
1896 31. August	61	66 ⁷ / ₈
1896 30. November	97	66 ¹ / ₄
1897 23. Februar	89 ¹ / ₂	66
1897 25. Mai	90	61
1897 31. August	94	53 ¹ / ₄
1897 28. September	92	55 ¹ / ₂
1897 26. Oktober	95	59

haben. Wenn irgend wo, so hat die Silberentwertung beim Getreidepreis wenig Einfluss gehabt, diese hängt vor allem von Angebot und Nachfrage ab.

Die Ansicht, die Landwirte verdienen nichts, weil infolge der Silberentwertung der Weizenpreis zurückgegangen sei, ist schon darum unrichtig, weil Argentinien, Russland und die Vereinigten Staaten als Hauptlieferanten nominell Goldwährung besitzen und *Indien*, das allein in Betracht fallen könnte, wie wir gesehen haben, so wenig nach Europa exportiert, dass es den Weltmarkt nicht zu beeinflussen vermag.

Wir müssen also die Ursache des starken Preisrückgangs von *Baumwolle* und *Getreide* auf dem Weltmarkt zunächst in andern Faktoren suchen als in der Silberentwertung, von denen wir die grosse Reduktion der Frachten um circa 50% bereits erwähnt haben. Daneben ist, wie gesagt, noch der massgebende Einfluss der Ernteverhältnisse zu erwähnen. Ein Einfluss der Silberentwertung auf Baumwolle und Getreide kann höchstens indirekt aus der allgemeinen Depression im Welthandel abgeleitet werden, welche mit der Schliessung der indischen Münzstätten und der Aufhebung der Shermanakte, wenn auch nur temporär, eintrat und die allerdings im Welthandel nicht spurlos vorübergegangen ist, wie wir noch sehen werden.

In vorstehendem haben wir klar zu machen versucht, dass für den Rückgang der wichtigsten Marktpreise sowohl die Reduktion der Frachten, als die wachsende Produktion in hohem Grade massgebend waren. Wir sind damit scheinbar von unserem Thema abgewichen. Doch mussten gerade diese Punkte eingehender behandelt werden, um den Übertreibungen, denen man in Bezug auf den Einfluss der Silberentwertung auf die Preise oft begegnet, entgegenzutreten, und deren *thatsächliche* Einwirkung um so klarer zu machen. Es giebt nun Leute, welche die Ursache aller Preisermässigungen bloss in der Verbiligung der Frachten und in der Überproduktion suchen wollen und jeden Einfluss der Silberentwertung auf die Preisbildung leugnen. Dies ist nach unserer Ansicht

ebenso falsch und einseitig wie der umgekehrte Standpunkt. Zunächst haben wir die unwiderlegte Tatsache vor uns, dass die Schwankungen und der Rückgang des Silberpreises ihren naturgemässen Ausdruck im *Auswechslungskurs der betreffenden Silbermünzen gegen Gold* gefunden haben. Eine Vergleichung der Silberpreise und Rupiekurse seit 1870 zeigt deren engen Zusammenhang:

Rupie		Silber	
1871	23 $\frac{1}{4}$	1871	60 $\frac{1}{2}$
1872	23 $\frac{1}{2}$	1872	60 $\frac{5}{16}$
1873	22 $\frac{7}{8}$	1873	59 $\frac{1}{4}$
1874	22 $\frac{7}{8}$	1874	58 $\frac{5}{16}$
1875	21 $\frac{3}{4}$	1875	56 $\frac{7}{8}$
1876	20 $\frac{9}{16}$	1876	52 $\frac{3}{4}$
1877	21 $\frac{3}{8}$	1877	54 $\frac{13}{16}$
1878	20 $\frac{9}{16}$	1878	52 $\frac{9}{16}$
1879	19 $\frac{15}{16}$	1879	51 $\frac{1}{4}$
1880	20 $\frac{1}{32}$	1880	52 $\frac{1}{4}$
1881	19 $\frac{3}{4}$	1881	51 $\frac{15}{16}$
1882	20 $\frac{1}{3}$	1882	51 $\frac{13}{16}$
1883	19 $\frac{5}{6}$	1883	50 $\frac{5}{8}$
1884	19 $\frac{13}{16}$	1884	50 $\frac{3}{4}$
1885	18 $\frac{5}{6}$	1885	48 $\frac{9}{16}$
1886	17 $\frac{15}{16}$	1886	45 $\frac{2}{3}$
1887	17 $\frac{9}{32}$	1887	44 $\frac{11}{16}$
1888	16 $\frac{17}{32}$	1888	42 $\frac{7}{8}$
1889	16 $\frac{5}{8}$	1889	42 $\frac{11}{16}$
1890	18 $\frac{17}{32}$	1890	47. ₉₆
1891	17 $\frac{7}{32}$	1891	44 $\frac{3}{4}$
1892	15 $\frac{1}{4}$	1892	39 $\frac{1}{2}$
1893	15 $\frac{5}{64}$	1893	35. ₀₂
1894	13 $\frac{1}{2}$	1894	28 $\frac{7}{16}$
1895	13 $\frac{11}{32}$	1895	29. ₆

Eine Gegenüberstellung der *Taelskurse in Shanghai* per 6 Monate Sicht und der *Londoner Silberpreise* in den letzten Jahren, vor allem 1893, 1894 und 1897, wo die grössten Silberschwankungen stattgefunden haben, zeigt uns, wie die vorangehende Tabelle, den engen Zusammenhang der Kurse von asiatischen Silbermünzen mit dem Silberkurs in London.

1893				1894			
Silberpreis per Unze in London		Kurs in Franken per Tael in Shanghai		Silberpreis per Unze in London		Kurs in Franken per Tael in Shanghai	
d.				d.			
Januar	14. 38 $\frac{1}{4}$	Januar	15. 4. ₈₂	Januar	5. 31 $\frac{3}{4}$	Januar	5. 4. ₀₄
"	28. 38 $\frac{3}{8}$	"	31. 4. ₈₉	"	19. 31 $\frac{1}{2}$	"	19. 4. ₀₄
Februar	11. 38 $\frac{5}{16}$	Februar	17. 4. ₈₅	Februar	9. 29 $\frac{1}{4}$	Februar	9. 3. ₈₄
				"	23. 27 $\frac{1}{4}$	"	23. 3. ₅₂
März	4. 38 $\frac{5}{16}$	März	3. 4. ₉₂	März	9. 27 $\frac{5}{8}$	März	9. 3. ₅₂
"	18. 38 $\frac{1}{8}$	"	18. 4. ₈₄	"	23. 27 $\frac{1}{8}$	"	30. 3. ₅₇

Silberpreis per Unze in London			Kurs in Franken per Tael in Shanghai			Silberpreis per Unze in London			Kurs in Franken per Tael in Shanghai		
d.						d.					
April	1.	37 ⁷ / ₈	April	4.	4.86	April	6.	28 ¹ / ₄	April	6.	3.66
"	15.	38	"	15.	4.86	"	20.	28 ³ / ₄	"	20.	3.72
Mai	1.	38 ³ / ₈	Mai	2.	4.97	Mai	4.	29 ¹ / ₄	Mai	4.	3.72
"	13.	38 ¹ / ₈	"	17.	4.86	"	18.	28 ¹ / ₄	"	18.	3.66
Juni	17.	38 ¹ / ₂	Juni	15.	4.84	Juni	8.	28 ¹ / ₂	Juni	8.	3.70
"	24.	37 ¹ / ₂	"	30.	4.51	"	22.	28 ³ / ₄	"	19.	3.66
Juli	1.	33 ¹ / ₂	Juli	1.	4.34	Juli	6.	28 ¹ / ₈	Juli	4.	3.68
"	15.	33 ³ / ₄	"	22.	4.44	"	20.	28 ⁵ / ₈	"	16.	3.63
August	5.	33 ⁵ / ₈	August	1.	4.31	August	3.	28 ⁵ / ₈	August	3.	3.65
"	19.	34	"	18.	4.39	"	17.	29 ¹ / ₄	"	10.	3.67
September	2.	33 ⁷ / ₈	September	7.	4.39	September	7.	29 ⁷ / ₈	September	8.	3.81
"	23.	33 ⁷ / ₈	"	22.	4.31	"	21.	29 ¹ / ₄	"	28.	3.77
Oktober	7.	33 ⁷ / ₈	Oktober	7.	4.31	Oktober	5.	29 ¹ / ₄	Oktober	13.	3.74
"	21.	33 ³ / ₄	"	23.	4.36	"	19.	29	"	29.	3.73
November	4.	32	November	1.	4.22	November	9.	29 ¹ / ₈	November	17.	3.68
"	25.	32 ¹ / ₂	"	23.	4.11	"	23.	28 ⁷ / ₈	"	30.	3.56
Dezember	16.	32	Dezember	16.	4.14	Dezember	7.	28 ¹ / ₈	Dezember	21.	3.52
						"	21.	27 ¹ / ₂	"	31.	3.47

1895

Silber in London per Unze Standard			Kurs in Franken per Tael in Shanghai		
Januar	3.	27 ⁷ / ₁₆		3.51	
Februar	5.	27 ¹ / ₂		3.52	
März	27.	29 ¹ / ₂		3.79	
April	23.	30 ³ / ₄		3.90	
Mai	14.	30 ⁷ / ₈		3.95	
Juni	17.	30 ⁷ / ₁₆		3.83	
Juli	24.	30 ⁵ / ₁₆		3.85	
August	19.	30 ⁷ / ₁₆		3.87	
September	18.	30 ⁹ / ₁₆		3.88	
Oktober	15.	31 ¹ / ₈		3.91	
November	21.	30 ⁵ / ₈		3.87	
Dezember	30.	30 ⁵ / ₈		3.80	

1896

Silber in London per Unze Standard			Kurs in Franken per Tael in Shanghai		
Januar	20.	30 ¹¹ / ₁₆		3.81	
Februar	17.	30 ⁷ / ₈		3.84	
März	18.	31 ³ / ₈		3.94	
April	21.	31		3.87	
Mai	28.	31 ¹ / ₄		3.89	
Juni	18.	31 ⁷ / ₁₆		3.89	
Juli	16.	31 ⁷ / ₁₆		3.86	
August	19.	30 ³ / ₈		3.73	
September	17.	30 ³ / ₈		3.73	
Oktober	15.	29 ⁷ / ₈		3.72	
November	19.	29 ¹⁵ / ₁₆		3.78	
Dezember	21.	29 ⁷ / ₈		3.80	

1897

Silber in London per Unze Standard			Kurs in Franken per Tael in Shanghai		
Januar	9.	29 ¹¹ / ₁₆		3.76	
Februar	11.	26 ¹¹ / ₁₆		3.73	
März	15.	28 ¹⁵ / ₁₆		3.60	
April	23.	28 ⁵ / ₁₆		3.54	
Mai	18.	27 ³ / ₄		3.50	
Juni	24.	27 ⁹ / ₁₆		3.44	
Juli	22.	27 ³ / ₈		3.37	
"	27.	26 ⁷ / ₈		3.31	
"	28.	26 ³ / ₈		3.27	
August	3.	26 ¹ / ₂		3.25	
"	4.	26 ¹ / ₄		3.21	
"	5.	25 ³ / ₄		3.17	
"	13.	25 ³ / ₄		3.19	
"	21.	24		3.05	
September	2.	23 ³ / ₄		2.94	
"	10.	25 à 25 ¹ / ₂		3.04	
"	30.	25 ¹ / ₄		3.17	
Oktober	7.	26		3.27	
"	11.	26 ³ / ₈		3.34	
"	18.	27 ³ / ₁₆		3.46	
"	28.	27 ¹ / ₂		3.29	
November	6.	26 ¹ / ₂		3.20	
Dezember	2.	27 ¹ / ₂		3.50	
"	7.	27 ³ / ₄		3.55	
"	14.	26 ⁵ / ₈		3.45	
"	22.	26 ⁵ / ₁₆		3.41	

Besonders nachteilig war der Kurssturz der asiatischen Silbervaluta für die *Seidenindustrie in Italien*, indem die Japanseide ihrer Natur nach in direkter Konkurrenz mit der italienischen Seide steht. Es sind Schreiber dies darüber folgende Angaben gemacht worden: Bei dem Preise von 380 Dollars per Picul = 60 kg. verdienten die japanischen Spinner reichlich, und es entsprach dieser Preis vor dem Silbersturz Ende Juni 1893 dem Preise von 54 Fr. per Kilogramm Ware, nach Europa gelegt. Dieser Preis war zu jener Zeit schon für die italienische Industrie eine böse Konkurrenz, denn die damaligen Kosten für die italienische Seide waren bereits 55—60 Fr. Nun kam der Silbersturz. In Japan hielt sich trotzdem ununterbrochen der Preis von 800—830 Dollars per Picul — ein frappantes Beispiel, dass der Tauschwert von Silber gegen geleistete Arbeit in den Silberländern nicht so rasch wie das Silber zurückgegangen ist. So konnte dieselbe Seide bei dem stets fallenden Silberkurse zu den folgenden Preisen nach Europa gelegt werden: 48 1/2 Fr. Ende September 1893, 44 1/2 Fr. Mitte Januar 1894, 39 1/2 Fr. Mitte März 1894. Während also die Japaner die ganze Saison hindurch mit gutem Gewinn ihr Produkt zu stabilen Preisen in ihre Währung gerechnet, absetzen konnten, mussten die Italiener von 45 Fr. successive zurück bis 39 1/2 Fr., welcher letzterer Preis einen Verlust von 15 bis 20 Fr. per Kilogramm bedeutete.

Nebenstehende Vergleichen des Kostens asiatischer Seide in China und Japan mit den Lyoner Franken-Preisen zeigen deutlich die vorteilhafte Position der asiatischen Produktion.¹⁾

Aus diesen Aufstellungen ist ersichtlich, dass z. B. der Preis von Japan-Seide in Japan im Jahr 1893 um 12%, 1894 um 4% abgenommen hat, dagegen die entsprechenden Lyoner Seidenpreise um 25% 1893 und 17% 1894, weil die Japaner infolge der Kursdifferenz in Lyon billiger offerieren konnten. Die Kursdifferenz von 10—15% mussten die europäischen Seidenzüchter und Spinner aus ihrer Tasche decken, um konkurrenzfähig zu bleiben, während der Japaner nichts einbüßte. Der Chinese erhielt am 31. Dezember 1893 sogar mehr für seine Seide als am 15. Januar 1893, während der Seidenpreis in Lyon von 29.75 Fr. auf 25.70 Fr. gefallen war. Im Jahr 1894 sank der Seidenpreis in Shanghai um circa 10%, in Lyon dagegen um 23%, also 13% mehr, entsprechend dem Ausfall der Valuta von 15%.

¹⁾ Die Aufstellungen über japanische und chinesische Seidenpreise verdanken wir der freundlichen Vermittlung der Firma Zellweger & Cie., Rohseidenhaus in Basel, Mailand etc.

Preise von Japangrègen (filature Nr. 1 1/2 10/12).

Datum	1893			1894		
	Doll. per Picul	Change in Franken	Kosten per kg. in Lyon in Frank.	Doll. per Picul	Change in Franken	Kosten per kg. in Lyon in Frank.
Januar 9. . .	8.8	3.54	57 ³ / ₄	8.15	2.93	44 ¹ / ₂
Januar 18. . .	9.05	3.54	59 ¹ / ₄	8.15	2.93	44 ¹ / ₂
Januar 31. (26.)	9.15	3.5	59 ¹ / ₄	8.05	2.9	43 ¹ / ₄
Februar 21. (25.)	9.7	3.55	63 ¹ / ₂	8.05	2.75	41
März 8. (7.) . .	9.9	3.5	64	8.25	2.6	39 ³ / ₄
März 22. (28.) .	9.9	3.5	64	8.35	2.55	39 ¹ / ₂
April 11. . . .	10.85	3.5	70	8.35	2.7	42
Mai 2.	11.2	3.5	73	7.9	2.7	39 ³ / ₄
Juli 9.	9.5	3.22	56 ¹ / ₄	7.15	2.68	35 ³ / ₄
Juli 21.	9.55	3.23	57	7.15	2.69	36
Juli 30.	9.35	3.21	55 ¹ / ₂	7.2	2.69	36 ¹ / ₄
August 10. . . .	9.05	3.22	53 ³ / ₄	7.25	2.69	36 ¹ / ₂
August 20. . . .	9.05	3.17	53	7.25	2.74	37 ¹ / ₄
September 4. . .	8.75	3.17	51 ¹ / ₄	7.65	2.82	40 ¹ / ₄
September 14. .	8.75	3.16	51 ¹ / ₄	7.4	2.81	38 ³ / ₄
Oktober 9. . . .	8.05	3.14	47	7.6	2.77	38 ¹ / ₄
Oktober 19. . . .	8.05	3.13	47	7.6	2.73	38 ³ / ₄
November 6. . .	7.85	3.07	44 ³ / ₄	7.8	2.69	39 ¹ / ₄
November 23. . .	7.85	3.03	44 ¹ / ₂	7.85	2.56	37 ¹ / ₄
Dezember 3. . . .	7.75	3.04	44	8.25	2.57	39 ¹ / ₂
Dezember 21. . .	7.85	2.95	43 ¹ / ₄	7.85	2.53	37

Tsatlee Gold kyling.

Datum	1893			Datum	1894		
	Preis in Taels per Picul in Shanghai	Kurs in Franken	Kosten in Franken per kg. franko Lyon		Preis in Taels per Picul in Shanghai	Kurs in Franken	Kosten in Franken per kg. franko Lyon
Jan. 15.	337 ¹ / ₂	4.82	29.75	Jan. 5.	350	4.04	26
Jan. 31.	335	4.89	30	Jan. 19.	342 ¹ / ₂	4.04	25.5
Febr. 17.	350	4.85	31.15	Febr. 9.	347 ¹ / ₂	3.84	24.5
März 3.	375	4.82	33.75	Febr. 23.	347 ¹ / ₂	3.52	22.35
März 18.	367 ¹ / ₂	4.84	32.5	März 9.	350	3.52	22.5
April 4.	357 ¹ / ₂	4.86	31.75	März 30.	360	3.57	23.5
April 15.	365	4.86	32.5	April 6.	360	3.66	24.15
Mai 2.	380	4.97	34.5	April 20.	352 ¹ / ₂	3.72	24.15
Mai 17.	367 ¹ / ₂	4.86	32.75	Mai 4.	340	3.72	23.25
Juni 15.	330	4.84	29.35	Mai 18.	325	3.66	21.95
Juni 30.	350	4.51	29	Juni 8.	325	3.7	22.2
Juli 1.	355	4.34	28.25	Juni 19.	325	3.66	21.75
Juli 22.	350	4.44	28.5	Juli 4.	322 ¹ / ₂	3.68	21.75
Aug. 1.	365	4.31	28.75	Juli 16.	322 ¹ / ₂	3.63	21.5
Aug. 18.	357 ¹ / ₂	4.39	28.75	Aug. 3.	317 ¹ / ₂	3.85	21.4
Sept. 7.	350	4.39	28.25	Aug. 10.	312 ¹ / ₂	3.67	21.35
Sept. 22.	347 ¹ / ₂	4.31	27.5	Aug. 24.	327 ¹ / ₂	3.8	23
Okt. 7.	340	4.31	26.9	Sept. 8.	327 ¹ / ₂	3.81	23.1
Okt. 23.	347 ¹ / ₂	4.36	27.75	Sept. 28.	327 ¹ / ₂	3.77	22.85
Nov. 11.	340	4.22	26.3	Okt. 13.	320	3.74	22.15
Nov. 23.	337 ¹ / ₂	4.11	25.3	Okt. 29.	320	3.73	22
Dez. 16.	337 ¹ / ₂	4.14	25.5	Nov. 17.	315	3.68	21.4
Dez. 31.	345	4.06	25.7	Nov. 30.	322 ¹ / ₂	3.56	21.35
				Dez. 21.	315	3.52	20.5
				Dez. 31.	320	3.47	20.5

Etwas anders gestaltete sich das Verhältnis in den Jahren 1895, 1896 und vollends 1897 (siehe nachstehende Tabellen). Da ist von einer eigentlichen Überlegenheit des ostasiatischen Marktes weniger mehr zu spüren, die Schwankungen werden geringer, der Lyoner Preis steigt und fällt im Durchschnitt mit dem fallenden oder steigenden Kurs.

1895 sind die japanischen Verkaufspreise um 2 % gefallen, die entsprechenden Lyoner Preise um 5.4 % gestiegen, ebenso der Yen-Kurs um 7.7 %. 1896 verzeichnet Japan eine Reduktion von 9.7 %, Lyon 8.5 % bei ungefähr gleichbleibendem Kurs. Am 1. Oktober

1897 wurde in Japan die Goldwährung eingeführt, was der Grund war, dass der Silbersturz vom August 1897 schon nicht mehr seine volle Wirkung an dem Kurs des Yen ausüben konnte. Immerhin verdient der japanische Seidenhändler im Jahr 1897, dank einer Preissteigerung von 22 %, mehr als der Händler in Lyon, der seine Preise nur bloss um 16 % erhöhen konnte. Auch das wäre letzterem angesichts der tiefen Silberpreise in der zweiten Hälfte 1897 sonst wohl unmöglich gewesen, wenn die Aussicht auf Einführung der Goldwährung in Japan den Kurs nicht stark in der Höhe gehalten hätte.

Japangrègen (filature Nr. 1 10/12).

Datum	1895			1896			1897		
	Doll. per Picul	Kurs	Preis per kg.	Doll. per Picul	Kurs	Preis per kg.	Doll. per Picul	Kurs	Preis per kg.
Januar 18.	900	2.51	41 ³ / ₄	820	2.71	41 ¹ / ₄	750	2.71	38
Februar 5.	890	2.51	41 ¹ / ₄	800	2.73	41 ³ / ₄	740	2.7	37 ¹ / ₄
März 5.	870	2.52	40 ³ / ₄	800	2.81	40 ³ / ₄	780	2.65	38 ¹ / ₂
April 2.	870	2.7	43 ¹ / ₂	730	2.63	38 ³ / ₄	865	2.61	41 ³ / ₄
April 23.	782 ¹ / ₂	2.76	40 ¹ / ₄	760	2.82	40	840	2.58	40 ¹ / ₄
Mai 21.	767 ¹ / ₂	2.76	39 ¹ / ₂	760	2.83	40	810	2.58	38 ¹ / ₄
Juni 19.	780	2.75	40	—	2.83	—	840	2.54	39 ¹ / ₂
Juli 16.	—	2.75	—	760	2.82	40	880	2.52	41 ¹ / ₄
August 19.	875	2.77	45	780	2.71	39 ¹ / ₂	900	2.56	42 ³ / ₄
September 13.	925	2.8	48	780	2.67	38 ³ / ₄	905	2.57	43
Oktober 11.	925	2.85	48 ³ / ₄	820	2.67	40 ³ / ₄	920	2.58	44
November 9.	900	2.83	47 ¹ / ₄	820	2.73	41 ¹ / ₂	905	2.58	43 ¹ / ₄
Dezember 8.	880	2.7	44	740	2.75	38	880	2.59	42 ¹ / ₄
Dezember 28.	880	2.7	44	740	2.73	37 ³ / ₄	915	2.59	44

Tsatlee Gold kyling.

Datum	1895			Datum	1897		
	Taels per Picul	Kurs	Preis per kg. frk. Lyon		Taels per Picul	Kurs	Preis per kg. frk. Lyon
Jan. 4.	320	3.52	20 ³ / ₄	Jan. 9.	342 ¹ / ₂	3.76	23 ³ / ₄
März 15.	330	3.59	22	Febr. 8.	352 ¹ / ₂	3.74	24 ¹ / ₄
Mai 4.	320	3.92	23	März 2.	360	3.66	24 ¹ / ₄
Juni 10.	322 ¹ / ₂	3.85	23	März 16.	370	3.57	24 ¹ / ₄
Okt. 2.	347 ¹ / ₂	3.9	25	März 31.	385	3.54	25
Dez. 4.	345	3.81	24 ¹ / ₄	Mai 4.	385	3.5	24 ³ / ₄
Dez. 17.	350	3.75	24 ¹ / ₄	Juni 3.	380	3.45	24
1896				Juli 19.	405	3.4	25 ¹ / ₄
Febr. 26.	345	3.9	24 ³ / ₄	Juli 23.	412 ¹ / ₂	3.54	25 ¹ / ₄
März 28.	317 ¹ / ₂	3.92	23	Juli 28.	417 ¹ / ₂	3.27	25
Juni 8.	335	3.89	24	Aug. 7.	425	3.18	24 ³ / ₄
Juli 11.	350	3.88	25	Aug. 19.	460	3.05	25 ¹ / ₂
Aug. 11.	347 ¹ / ₂	3.81	24 ¹ / ₂	Aug. 30.	470	2.96	25 ¹ / ₂
Sept. 4.	345	3.76	24	Sept. 10.	475	3.04	26 ¹ / ₂
Sept. 17.	345	3.73	23 ³ / ₄	Sept. 30.	465	3.17	27
Okt. 14.	352 ¹ / ₂	3.7	24	Okt. 7.	465	3.27	27 ³ / ₄
Nov. 30.	355	3.79	24 ³ / ₄	Okt. 14.	450	3.35	27 ³ / ₄
Dez. 28.	342 ¹ / ₂	3.8	24	Dez. 7.	430	3.55	28
				Dez. 31.	460	3.84	28

Das Jahr 1897 ist besonders bemerkenswert, weil im Gegensatz zu frühern Jahren weniger der Kurs als die *Produktionsverhältnisse* eine geradezu ausschlaggebende Rolle in der Fixierung der Seidenpreise bildeten.

Es lässt sich dies aber ganz besonders bei *China* nachweisen, wo die Preise in Shanghai von 342¹/₂ Taels Anfang Januar 1897 auf 460 Taels Ende Dezember stiegen, d. h. um 31¹/₂ % gegen 18 % in Lyon, während der Kurs um circa 10 % gesunken war.

Wäre die Ernte in China nicht so sehr klein ausgefallen, so hätten die Chinesen ihre Preise wohl nur um 10 % erhöhen können, d. h. um eben so viel als der Kurs fiel; denn *lediglich angesichts der knappen Ernte* konnte in Europa ein Aufschlag erzielt werden.

Die Produktion der Welt und die Umsätze der Seidentrocknungsanstalten zeigen in den Jahren 1890 bis 1897 folgende Ziffern:

	kg. ¹⁾ Millionen
1890	11,441
1891	12,159
1892	12,565
1893	14,452
1894	14,032
1895	14,336
1896	13,782
1897 mutmasslich	13,005

Für 1897/98 schätzt man die Ausfuhr von Seide aus Shanghai nur circa 2,840,000 gegen 3,276,000 kg. im Vorjahr. Die Seidenproduktion der Welt scheint in den Jahren 1893—95 ihren Höhepunkt erreicht zu haben.¹⁾

Fassen wir unsere Betrachtungen über den Einfluss der Silberentwertung auf den Preis der Produkte zusammen, so kann im grossen und ganzen gesagt werden, dass *Frachtausätze und Produktionsverhältnisse für Steigen und Fallen der Produktpreise viel massgebender gewesen sind als der Einfluss der Silberentwertung*. Ein direkter Einfluss lässt sich eigentlich nur bei den aus Silberländern stammenden Produkten nachweisen, insofern als dort die Kurse von Silbergeld durch die Silberentwertung stark beeinflusst worden sind. Auf die aus Goldwährungsländern stammenden Produkte hat die Silberentwertung hin und wieder, *indirekt* allerdings, einen Druck ausgeübt, wenn grosse Änderungen in der Währungspolitik den Staatskredit des einen oder andern Landes zu erschüttern und dadurch den Ausbruch einer Handelskrisis zu begünstigen vermochte; wovon speciell im nächsten Abschnitt die Rede sein soll.

IV. Die Einwirkung der Silberentwertung auf Handel und Industrie.

Wir glauben, zur Genüge bewiesen zu haben, dass die mit der Silberentwertung eng zusammenhängenden *Kursschwankungen* von sehr einschneidenden Folgen begleitet waren für den *Fiskus als Schuldner*, für *europäische Angestellte*, deren Ersparnisse in Silber entsprechend entwertet worden sind, und vor allem für die *Preisbestimmung der aus Silberländern stammenden Produkte*. Es bleibt uns übrig, den Einfluss der Silberentwertung auf den *Handel* insbesondere zu

erörtern. Es ist ganz selbstverständlich, dass grosse Verluste entstehen mussten auf Waren, die der europäische Kaufmann in Silberwährung in Asien verkauft hatte und bei denen er die Kursdifferenz tragen musste. Wir meinen hier vor allem das grosse *Konsignationsgeschäft*. Denke man sich zum Beispiel bestimmte Waren seien in indischer Silberwährung verkauft und der Erlös in englischen Pfund Sterling in London ausbezahlt worden. Sank nun der Rupiekurs zum Beispiel von 1 sh. 6 auf 1 sh. 4, so bedeutete dies für den Konsignierenden in Europa eine Einbusse von mehr als 10 %, was in sehr vielen Fällen hinreichte, um jeden Reingewinn illusorisch zu machen. Auf diese Weise sind Hunderttausende verloren gegangen.

Andererseits hatte der Ostasiate als Fabrikant und Produzent gegenüber dem Europäer eine sehr vorteilhafte Position. Um zum Beispiel eine Faktura von tausend Franken in Europa zu zahlen, brauchte der Japaner 1892 zum Kurse von 4 Fr. per Yen 250 Yens. 1895 musste er dem Bankhaus in Yokohama zum Kurse von 2 Fr. 50 400 Yens bezahlen, um einen Check in Franken auf Europa zu erhalten. Erstellte der Japaner die Ware selbst, statt sie von Europa zu beziehen, so konnte er sie zu 250 Yens (beim Kurs von 250) bei ähnlichen Produktionsbedingungen erstellen, aus dem einfachen Grunde, weil der Tauschwert des Yen gegen Arbeit in Japan bis in die letzten Jahre viel langsamer und in weniger grossem Umfang abgenommen hat als der Wert des Silbers. Zum Kurs von 2 Fr. 50 per Yen konnte er die Ware sogar für 625 Fr. nach Europa liefern, also 375 Fr. billiger, als er sie früher von dort bezogen hat. Der Ostasiate sagte sich also: Wozu sollen wir den Europäern die vermöge der Silberentwertung auf den Wert unserer Silbermünzen entstandene Kursdifferenz vergüten und uns das Leben verteuern. Wir machen die Ware selbst und schlagen wenn möglich noch die Europäer in ihren eigenen Landen. Aus amtlichen und andern Berichten geht zur Genüge hervor, wie eingreifend das Fallen und Steigen des Silbers und den damit verbundenen Kursschwankungen von Silbergeld auf Handel und Industrie gewirkt haben. So veröffentlichte die „Frankfurter Zeitung“ vom 2. Oktober 1897 folgenden Bericht aus Shanghai von Ende August: „Der seit Anfang dieses Jahres unter stetigem Fallen schwankende Silberpreis hat den *Einfuhrhandel Chinas fast vollständig ins Stokken* gebracht. Man hatte vorher sich der Erwartung überlassen, dass Silber mit dem grösseren Begehr für die zu zahlenden Exporte Chinas in Thee, Seide, Häuten etc. zu allmählicher Preissteigerung kommen werde, und deshalb verzögerten viele Chinesen ihre Bestellungen

¹⁾ Zürcherische Seidenindustriengesellschaft, Bericht 5. August 1897.

aus Europa und Amerika und beschränkten sie auf dringliche Bedarfsartikel. Diejenigen, die beim Bestellen der Waren auch gleich die fremde Valuta deckten, sind dabei noch gut weggekommen. Soweit die Besteller aber ihre Waren aus Goldländern kommen liessen, in der Absicht, erst bei der Ankunft oder Übernahme die Valuta zu regeln, wurden sie fast durchgehends durch den Silbersturz gezwungen, ihre Importe im Godown (Lagerhaus) liegen zu lassen, und sie suchen jetzt durch Prolongationen die Verluste zu umgehen. Wir hatten am 31. Dezember 1896 bei einem Londoner Silberpreise von $29\frac{7}{8}$ d. für die Standard-Unze hier in Shanghai die korrespondierende Notierung von 3 Mark für 1 Shanghai-Tael; bis Ende August ist der Londoner Preis auf $23\frac{11}{16}$ d. gefallen, die hiesige Notierung auf Mk. $2.32\frac{1}{2}$ für den Shanghai-Tael. Kaufleute, die durch ihre chinesischen Compradores Verkäufe abgeschlossen haben, können ihre Besteller zur Abnahme nicht bewegen, in vielen Fällen sind die Auftraggeber nicht mehr aufzufinden; auch wo das nicht der Fall ist, würden gerichtliche Prozeduren zu lange dauern, daher sieht der Kommissionär, an den die Waren verschifft und auf den die Beträge gezogen sind, vielfach sich gezwungen, die Abnahme, Verpfändung oder Lagerung auf eigenes Risiko zu übernehmen.“

Ausländische Konsularberichte bestätigen zur Genüge, in wie bedeutendem Massstab die Kursschwankungen auf die Handelsbeziehungen mit den Silberländern eingewirkt haben. So berichtet Dr. Ritter, der schweizerische Generalkonsul in Yokohama, über die japanische Seidenproduktion im Jahre 1895 unter anderm: „Das Jahr 1895 nahm seinen Anfang mit einer lebhaften Nachfrage von Europa, und als gegen Ende Januar für Rechnung eines europäischen Syndikats bedeutende Einkäufe gemacht wurden, war es den Japanern ein Leichtes, ihre Preise nach und nach um circa 10 % zu steigern. Diese lebhafte Nachfrage war aber nur von kurzer Dauer, doch hatten die Eigner in der Zwischenzeit ihren Stock so stark erleichtert, dass sie trotz stillem Markt lange Zeit die Preise zu halten vermochten, und erst im April, als ein bedeutender Aufschlag der Wechselkurse stattfand, konnten sie sich entschliessen, die nötigen Konzessionen zu machen.“ Ferner schreibt er über den Handel in Seidenabfällen im Jahre 1895: „Anfang Januar liess sich das Geschäft ganz gut an, und obwohl noch ein Stock von über 18,000 Piculs vorhanden war, zeigten sich die Eigner zurückhaltend. Bald aber verflaute sich die Nachfrage, und als im März die Wechselkurse um 8 und 10 % in die Höhe gingen, waren die Japaner gezwungen, ihre Forderungen entsprechend herunterzusetzen.“

Über die allgemeine Lage des japanischen Handels 1895 lesen wir in demselben Bericht: „Für den fremden Importeur sowohl als für den eingebornen Händler darf das Berichtsjahr als ein befriedigendes bezeichnet werden. In den ersten sechs Monaten war zwar die Geschäftslage nicht sehr günstig, und selbst nach der Ratifikation des Friedens von Shimonoseki kam noch lange kein Vertrauen ins Geschäft. Zudem wirkte der niedrige Silberkurs während einiger Monate höchst deprimierend, indem der Konsum keine entsprechend höhern Preise anzulegen vermochte und andererseits dem Importeur die stets abbröckelnden Preise für Wolle und Baumwolle ein längeres Hinhalten des Verkaufs wenig wünschenswert erscheinen liessen. Die erwähnten ungünstigen Faktoren bewirkten jedoch das Gute, dass spekulative, unsern Markt von jeher ungünstig beeinflussende Einkäufe in sehr engen Grenzen gehalten wurden und somit der Markt nicht an Überführung litt. . . . Der Wechselkurs auf Paris, dessen Schwankungen in den letzten zwei Jahren das Geschäft fast zur Unmöglichkeit gemacht, fiel im Berichtsjahre weniger ins Gewicht, weil die Verkaufspreise lohnend waren. Der Durchschnittskurs war 2 Fr. $65\frac{1}{2}$ gegen 2 Fr. 63 im Vorjahre. . . .

„In der steten Silberentwertung der letzten Jahre ist nun endlich eine Reaktion eingetreten, und wir haben für das Jahr 1895 eine Preissteigerung von $3\frac{1}{16}$ pence = circa $11\frac{1}{4}$ % zu verzeichnen. Nach zu stande gekommenem Frieden stieg das Silber von $27\frac{5}{8}$ pence plötzlich auf $27\frac{13}{16}$, um bis Ende März successive auf der Höhe von $29\frac{1}{2}$ pence anzulangen. Dies entspricht einem Mehrwerte von 7 % in etwa vierzehn Tagen. In den folgenden Monaten konnten sich diese Preise nicht nur halten, sondern angesichts der im November fälligen ersten Rate der seitens China an Japan zu zahlenden Kriegsentschädigung und in der Voraussetzung, dass Japan gezwungen sein werde, davon einen Teil ins eigene Land zu legen, verfolgte das Silber fortgesetzt eine steigende Tendenz und schloss Ende Dezember mit $30\frac{1}{2}$ pence. Auf die Kurse hat dies natürlich einen günstigen Einfluss ausgeübt, und obwohl dieselben nicht entsprechend im Verhältnis zum Silberaufschlag gestiegen sind, und zwar voraussichtlich in Anbetracht der vielen flüssigen Fonds, welche die hiesigen Banken zur Verfügung hatten, so ist doch eine Durchschnittsbesserung von circa 8 % zu konstatieren, was, verbunden mit dem wirklich hergestellten Frieden, nicht verfehlt hat, auf das Importgeschäft vorteilhaft einzuwirken.“

Im Bericht des Vororts des schweizerischen Handels- und Industrievereins vom Jahre 1895 ist folgende Stelle über das Indigogeschäft enthalten: „Die Produktion des Indigo wird noch fortwährend vermehrt.

Die letztjährige grosse Ernte, die mit einer ziemlich kritischen Geschäftslage in Europa und Amerika zusammenfiel, liess befürchten, dass der Preisabschlag eine Einschränkung des Anbaues zur Folge haben könnte. Dank dem *Rückgang des Wertes der Rupie und der Wiederbelebung der Geschäfte* ist diese Gefahr nun beseitigt und die Ernte zu Preisen verkauft worden, die dem Pflanze noch Gewinn bringen.“

Für die Bezüge, die der Ostasiate aus Europa macht, steht er allerdings schlimmer da, als wenn er selbst produziert und exportiert, insofern er das Risiko der Kursschwankung auf sich nehmen muss. Ist aus Asien eine Bestellung in Pfund Sterling oder in Franken nach Europa gegeben, in der Erwartung, nach Erhalt der Waren seien zu einem bestimmten Kurs Wechsel in Pfund Sterling oder in Franken nach London oder Paris erhältlich, so wird er es bei inzwischen eintretender Kurssteigerung bitter empfinden, für Pfund Sterling oder Franken plötzlich mehr Rupien oder Yens bezahlen zu müssen, ohne selbst entsprechend mehr für die Ware erhalten zu haben. Die Bewohner der Silberwährungsländer suchen daher selbstverständlich mit allen Mitteln dem Risiko der Kursschwankungen auszuweichen. Es ist somit ganz natürlich, wenn die Silberländer möglichst viel voneinander kaufen. Andere Momente: Frachtdifferenzen, billigere Löhne als in Europa, kommen allerdings auch sehr in Betracht, doch wäre es thöricht, leugnen zu wollen, dass die gleiche Währung die Silberländer möglichst nahe bringt.

Die Einfuhr Japans aus Indien betrug 1896 22.5 Millionen Yens gegen 5.6 Mill. 1891, aus China 21.3 Mill. gegen 8.8 Mill.; die Ausfuhr nach Indien 4.3 Mill. gegen 0.98 Mill., nach China 13.8 Mill. gegen 5.8 Mill. Mit Rohbaumwolle wird heute Japan hauptsächlich aus China und Indien versorgt. Im Jahr 1895 konsumierten die japanischen Spinnereien 364,000 Ballen Rohbaumwolle. Hiervon lieferte Japan 4702 Ballen, China 162,808, Ostindien 143,876, Nordamerika 37,106, Korea 15,508. Langford, der englische Vizekonsul in Yokohama, weist darauf hin, dass Japan in Wolle schliesslich jedes Quantum von China beziehen kann und nicht mehr auf Australien angewiesen sein wird. Ein weiterer Beweis, wie Ostasien und Indien in Stapelwaren immer mehr ein gewaltiges Territorium bilden, sind die Beziehungen Japans zu Korea, dessen Import in Baumwollwaren dorthin von 5000 Lstr. 1893 und 27,000 Lstr. 1894, auf 125,000 Lstr. 1895 gestiegen ist. China bezieht die meiste Baumwolle aus Japan und Indien. 1896 hatte Indien 195 Mill. Pfund geliefert, fast die ganze Produktion, oder 53.4 Mill. mehr als 1895. Japan 13.5 Mill. gegen 2.5 Mill. 1895.

¹⁾ Economist 1896.

Nach dem im Sommer 1897 ausgegebenen Jahresbericht des niederländischen Vizekonsuls in Yokohama, van Walree, macht der gegenseitige Warenaustausch der verschiedenen ostasiatischen Gebiete mit Umgehung der europäischen Produktion immer weitere Fortschritte. Die Handelsbeziehungen zwischen dem holländischen Sundarchipel und Japan werde stets intensiver, und das holländische Mutterland trägt dabei teilweise die Kosten. Während Java und Sumatra hauptsächlich Rohstoffe, wie vor allem Zucker und Petroleum, nach Japan exportieren, erhalten sie von dort Fabrikate aller Art, wie Regenschirme, Fächer, grosse Quantitäten Streichhölzer u. a. m.

So werden die Silberländer einander immer näher gerückt, namentlich zunächst für den Bezug von allen Stapelartikeln, die sie ohne grosse Mühe selbst erstellen können.

Die Bimetallisten behaupten nun angesichts dieser unleugbaren Erscheinungen: *Die Silberentwertung habe zur Folge, dass bei fallenden Silberkursen der Import nach Silberländern notwendig abnehme und umgekehrt steige der Import der Silberländer nach den Goldländern, weil der Tauschwert der asiatischen Währung in Asien sich gleich geblieben sei.* Der indische Exporteur, der früher z. B. zu 1 sh. 6 d. Kostenpreis ohne Fracht eine Ware, die ihn eine Rupie kostete, nach London verkaufen konnte, sei im Stande, bei weichendem Kurse der Rupie dieselbe Ware zu 1 sh. 4 d. oder 1 sh. 2 d. = 1 Rupie abzugeben, ohne selbst die mindeste Einbusse zu erleiden. Der europäische Konkurrent, der bei 1 sh. 6 d. noch bestehen konnte, müsse ebenfalls auf 1 sh. 4 d. oder 1 sh. 2 d. herunter, dagegen gehe die Differenz von 1 sh. 4 d. oder 1 sh. 2 d.: 1 sh. 6 d. von seinem bisherigen Nutzen ab, der Indier behalte sie in der Tasche, gleichsam als „Exportprämie“. Über diese Thesen, die eine Hauptwaffe der Bimetallisten bilden, sind Bücher geschrieben worden. Wir wollen versuchen, deren praktische Bedeutung für das wirtschaftliche Leben einer Prüfung zu unterziehen.

Was die erste Behauptung betrifft, dass bei fallenden Silberkursen der Import der Silberländer ab- und der Export zunähme, so wird sie, was die *Gesamtzahlen* betrifft, durch die Statistik durchaus widerlegt. Der Handelsverkehr zwischen *Grossbritannien und Indien* gestaltete sich in den letzten Jahren wie folgt:

	1893	1894	1895
Import aus Indien			
nach England Rx.	35,003,000	36,335,000	35,647,000
Export nach Indien			
aus England Rx.	31,433,000	32,576,000	27,666,000

Der Warenhandel Indiens¹⁾ per 31. März weist folgende Ziffern auf:

	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94	1892/93
Import Rx.	71,915,000	69,316,700	70,167,400	73,957,000	62,605,000
Export Rx.	99,881,000	109,546,300	103,758,400	102,015,000	101,946,000

Auch China dehnte seinen Handel gewaltig aus. Nach den Angaben des Sekretärs für Statistik des kaiserlichen Seezollamtes waren die Bewegungen des chinesischen Handels in Taels folgende:

	Import	Export	Goldwert des Haikwan Tael
1896	202,590,000	131,081,400	3.4
1895	171,696,700	143,293,200	3.3 1/4
1894	161,102,900	128,104,500	3.2 3/8
1893	151,362,800	116,632,300	3.11 1/4
1892	135,101,200	102,583,500	4.4 1/4
1891	134,003,900	100,947,800	4.11
1890	127,093,900	87,144,500	5.2 1/4

Noch viel bedeutender als in China gestaltete sich die Entwicklung des Warenhandels in Japan.²⁾

	Import Yen	Export Yen
1896	171,674,474	117,842,760
1895	135,065,180	138,497,561
1894	112,234,086	121,057,788
1893	89,657,059	89,285,795
1892	90,480,534	75,903,207
1891	78,806,315	63,804,534

	Import Yen	Export Yen
1882	29,446,593	37,721,750
1872	26,174,840	24,294,532

An diesem enormen Anwachsen des Imports hat natürlich Europa am meisten profitiert, und wenn es so weiter ginge, könnte es sich zur Entwicklung Japans nur Glück wünschen. Die Beteiligung Grossbritanniens, Deutschlands und Frankreichs am japanischen Importhandel hat sich folgendermassen entwickelt:

	Grossbritannien Yen	Deutschland Yen	Frankreich Yen
1896	59,251,780	17,183,953	7,682,346
1895	45,172,111	12,233,159	5,180,135
1894	42,189,874	7,909,542	4,348,048
1893	27,929,628	7,318,134	3,305,277
1892	20,789,332	6,375,048	3,620,500
1882	13,973,308	1,197,307	1,465,011
1872	11,907,182	2,040,263	2,489,269

Die Ausdehnung des Handels seit fünfundzwanzig Jahren um mehr als das Fünffache ist um so merkwürdiger, als die Bevölkerung Japans in demselben Zeitraum um nur fünfundzwanzig Prozent zugenommen hat.

Der Verkehr mit einzelnen Staaten in den Jahren 1896, 1895 und 1891 entwickelte sich in Millionen Yen nach der amtlichen Statistik wie folgt:

Einfuhr in Japan aus				Ausfuhr aus Japan nach		
	1896	1895	1891	1896	1895	1891
Grossbritannien	59,251	45,172	19,996	9,012	7,883	5,633
Vereinigte Staaten	16,373	9,276	6,840	31,532	54,028	29,795
Frankreich	7,682	5,180	2,834	19,027	22,006	15,120
Deutschland	17,183	12,233	5,127	2,972	3,340	1,456
Italien	0,182	0,148	0,111	2,669	3,550	0,754
Schweiz		1,040	0,549		0,467	0,259
Indien	22,517	12,001	5,614	4,537	4,359	0,987
Hongkong	9,133	8,078	5,089	19,965	18,362	12,578
China	21,344	22,985	8,798	13,823	9,135	5,825
Korea	5,118	2,925	4,032	3,367	3,831	1,466
Canada		0,013	0,020		1,986	
Australien		1,031	0,228		1,281	

Betrachtet man diese Zahlen, so begreift man die Angst, die vielfach in England und Deutschland über das Anwachsen der ostasiatischen Industrie ausgedrückt

wird, nicht recht, denn der Export dieser Länder nach Asien ist allen Prophezeiungen der Bimetallisten zum Trotz, in gleicher, wenn nicht stärkerer Proportion gestiegen als der Import aus Asien.

¹⁾ Economist 1897, pag. 1564.
²⁾ Die Zahlen über Japan sind zum grössten Teil dem offiziellen Résumé statistique de l'Empire du Japon entnommen. Für das Jahr 1896 und 1872 sind die im Economist mit der offiziellen japanischen Statistik meist ganz übereinstimmenden Angaben zu Grunde gelegt.

Damit gerät die erwähnte Behauptung der Bimetallisten: *fallende Silberkurse seien gleichbedeutend mit Zurückgehen des Exports nach Ostasien* bedeutend ins Schwanken, jedenfalls betreffend die Gesamtzahlen von Grossbritannien und Deutschland. Ungünstig steht

das Verhältnis für die Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien, denen Japan Seide und Seidenstoffe in grosser Proportion liefert und ihren Seidenspinnereien schwere Konkurrenz bereitet.

Analysieren wir die Import- und Exportzahlen im Detail, so finden wir allerdings, dass gewisse Umwälzungen zu *Ungunsten* Europas stattgefunden haben. Die Gefahr, die uns von Ostasien droht, liegt in der That weniger in einer Abnahme des europäischen Exports im *grossen und ganzen*, als in einer *Verschiebung im Handel von Stapelartikeln*, die einzelne europäische Industrien sehr empfindlich trifft, vor allem die Baumwoll- und Jutespinnerei Englands und die europäische Seidenzucht. Ostindien zählte Anfang der 90er Jahre 3.²⁷ Millionen Spindeln, 1893 3.³⁷ und 28,164 Webstühle und 1897 ¹⁾ bereits 4 Millionen nebst 37,600 Webstühlen. Es konsumierte 1895 557.⁷ Millionen Yards Baumwollwaren weniger als 1894 und 170 Millionen weniger als 1893. Dass die Baumwollfabrikanten in Lancashire (England) ihre besten Zeiten gehabt haben, zeigen folgende Angaben des Economist:

Jahr	Gesellschaften	Gewinn oder Verlust
		Lstr.
1895	92	+ 54,179
1893	100	— 60,478
1892	99	— 94,860
1891	101	+ 38,758
1889	86	+ 220,587

Im weiteren giebt der Economist unter dem 23. November 1895 sehr interessante Angaben über die Entwicklung der *Jutespinnerei in Ostindien*. Er schreibt: „Die enorme Ausdehnung der Jutefabrikation in Bengalen zieht nicht nur die Aufmerksamkeit der Kapitalisten in Dundee (Schottland) auf sich, deren Handel ernstlich bedroht ist, sondern auch die der französischen Fabriken. Die erste Jutefabrik wurde 1855 gebaut. Seither hat die Jutespinnerei folgende Entwicklung angenommen:

Jahr	Stühle	Spindeln	Produktion
			Tonnen
1895	10,200	202,500	310,000
1890	7,960	160,300	210,000
1885	7,200	130,100	150,000
1875	3,965	59,500	90,000
1865	980	12,000	20,000
1855	—	1,500	2,000

Bis Dezember 1896 werden circa 277,000 Spindeln im Gange sein. Damit dürfte die einheimische Produktion auf 457,000 Tonnen oder 2,574,000 Ballen

¹⁾ Annual Report of Bombay Mill Owners (Shepperson Cotton facts 1897).

Jute gesteigert werden. Indien würde auf diese Weise mehr als den ganzen Bedarf von Dundee von 1,200,000 Ballen und des übrigen Europas von 1,300,000 Ballen decken. Bis 1875 wurde in Kalkutta nur grobes Packtuch erstellt, worin es Dundee schon längst geschlagen hat. Seither fabriziert Indien auch bessere Ware. 1894 wurden darin 1,030,000 Stücke exportiert, wovon $\frac{4}{5}$ nach den Vereinigten Staaten gingen, dem Hauptmarkt von Dundee. Der Economist, ein energischer Anhänger der Goldwährung, giebt die gefährliche Konkurrenz Indiens zu. Im November 1895 schrieb er: „Trotz Zunahme von 30 Millionen Bevölkerung in den letzten zehn Jahren hat der Export von Garn und Baumwollwaren nach Indien in derselben Periode nicht zugenommen. In Anbetracht der natürlichen Vorteile Indiens durch niedere Löhne und billiges Rohmaterial verbunden mit der günstigen geographischen Lage, wird es für uns zu einem Rivalen, der nicht zu verachten ist. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass wir die *bisherige Kontrolle des Handels in Stapelartikeln mit Indien verlieren*, aber durch die dort fortschreitende Entwicklung der Civilisation werden bei uns viele andere Industrien genährt werden. Trotzdem haben wir uns auf einen ernsten Kampf gefasst zu machen und unsere bisherige Stellung als Pioniere des Handels wird uns nur bleiben, wenn wir jeden Nerv anstrengen, um den möglichst besten Gebrauch zu machen von den aufgehäuften Reichtümern und der Geschicklichkeit, die wir in höherem Mass als irgend eine andere Nation besitzen.“ In *Kohlen* kann England mit Indien dort schon nicht mehr konkurrieren. Der Export in indischen Kohlen nach Ceylon, Aden und den Straits stieg in den letzten fünf Jahren von 16,000 auf 136,000 Tons; allmählich werden dort die englischen Kohlen ausgetrieben.¹⁾ — Der Bericht des schweizerischen Generalkonsuls in Yokohama von 1895 spricht sich sehr ernst aus über die gewaltigen Verschiebungen im *Seidenhandel*: „Auch in diesem Jahre wieder hat es sich gezeigt, dass die italienische Seide die Weltherrschaft an die ostasiatische abzugeben im Begriff ist. Auf der einen Seite beginnen die italienischen Züchter, um ihre Raupen gegen die Einflüsse der Witterung widerstandsfähiger zu machen, die feinere aber zartere einheimische Rasse mit der ostasiatischen zu kreuzen. Ausserdem wendet man vielfach künstliche Mittel an, um schwerere Cocons zu erzielen, ob schon man gut genug weiss, dass die Qualität der Seide darunter leiden muss. Die Güte der italienischen Seide geht also entschieden zurück. Auf der anderen Seite bemühen sich jetzt nicht nur die Japaner, sondern neuerdings auch die Chinesen, ihre Produktion den

¹⁾ Economist 1897, pag. 1564.

europäischen Anforderungen immer mehr anzupassen, was den geschickten Asiaten leicht gelingt. Es ist ferner nicht mehr zu bezweifeln, dass China, die Heimat der Seide, den Italienern auch das Privileg der Herstellung der feinsten Seide streitig machen kann, sobald es ihm gelingt, die technische Behandlung der Seide noch etwas zu vervollkommen. Es sind deshalb Umwälzungen auf dem europäischen Seidenmarkt um so weniger ausgeschlossen, als der *fortgesetzte niedere Preis des Silbers die Position der Asiaten gegenüber den europäischen Goldwährungsländern ungemein stärkt.*¹⁾

In Shanghai sind seit dem Jahr 1890 circa 50 grosse Fabriketablissemments ins Leben gerufen worden. Die Mehrzahl derselben sind Baumwollspinnereien und Webereien. Alle diese Etablissemments befinden sich in guter Verfassung, namentlich die Baumwollfabriken. Die natürliche Folge davon ist, dass der Anbau von Baumwolle dadurch mächtig gefördert wird. In *Wolle* wird China gegenüber Australien als bedeutender Konkurrent auftreten. Die jährliche Produktion ist in der Periode 1884 bis 1894 von 34,800 piculs auf 226,000 gestiegen. Sie ist namentlich im Norden zu Hause in der Mongolei, und das betreffende Areal soll so gross sein wie das in Australien.

Über die Zukunft des chinesischen Handels berichtete vor einiger Zeit der englische Konsul Jameson in Shanghai, in absehbarer Zeit werde wahrscheinlich China alle Seide selbst spinnen. Schon heute existieren eine Reihe Spinnereien mit Dampftrieb. Dank einer Klausel im japanisch-chinesischen Friedensvertrag dürfen nunmehr Maschinen in offenen Seehäfen importiert und dort Fabriken errichtet werden. Dies wird zur Folge haben, dass ein grosser Teil der Textilfabrikate, die China nun importiert, im Lande selbst erstellt werden.

In einer sehr bemerkenswerten Einsendung aus Japan an die „Times“ vom September 1896 wird hervorgehoben, dass es Japan an Mineralien gebreche, und es darin von Europa abhängig sei; dass für Europa aber der Absatz in *Stapelwaren*: Wolle, Baumwolle, Seide in Gefahr steht, wird auch dort zugegeben, aber betont, dass Maschinen und hundert andere Artikel an die Stelle treten. Heute werde übrigens in Japan so geringe Ware fabriziert, dass sie für den europäischen Gebrauch unbrauchbar sei. Gewaltig ist die Entwicklung der *japanischen Spinnerei*. Im Jahre 1888 zählte Japan insgesamt nur 24 Baumwollspinnereien mit 110,000 Spindeln. In der zweiten Hälfte des Jahres 1897 waren bereits 61 Spinnereien vorhanden und 840,000 Spindeln in Thätigkeit, während eine Reihe neuer Fabriken sich in Bau befindet, nach deren Fertigstellung die Zahl der Spindeln 1,100,000¹⁾ betragen

wird. Dabei hat die Industrie für die Unternehmer bisher sich als so lohnend erwiesen, dass Jahresdividenden von 25 % keine Seltenheit sind.

Wie schon erwähnt, wird die Konkurrenz Ostasiens in den *Vereinigten Staaten* sehr bitter empfunden. Jetzt schon, heisst es, bereisen japanische Agenten das Land und bieten Zweiräder, Streichhölzer, Thüren, Fensterrahmen, Fässer, Hüte, Handschuhe und Kleidungsstücke an zu einem Preis, der um 50 % niedriger wäre, als das Produkt in den Vereinigten Staaten herzustellen sei. — Eines der bedeutendsten *amerikanischen* Importhäuser giebt in einer Einsendung an die New-Yorker Handelszeitung vom 15. Juni 1895 zu, dass in gewissen billigen Artikeln *Japan* die amerikanische Industrie aus dem Feld schlage. In seidenen Taschentüchern habe es bereits das Monopol erlangt, dagegen in besseren Waren, die dem Modewechsel unterworfen seien, dürfe man keine allzugrosse Besorgnis haben. Japan exportierte nach den Vereinigten Staaten 1894 291,143 Stück Seide gegen 111,927 Stück 1893 und 104,324 1892. Die Ausfuhr von Baumwollwaren aus den Vereinigten Staaten nach China ist von ca. 66 Millionen Yards 1883 in neuerer Zeit auf 27 bis 28 Millionen Yards zurückgegangen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so muss zugegeben werden, dass der europäische Handel in *Stapelartikeln* nach Ostasien von Jahr zu Jahr mehr bedroht ist. Dagegen wird in Ostasien der Import aus Europa von anderen Artikeln, namentlich Maschinen, den verschiedensten Waren in besserer Qualität, Luxussachen, zunehmen und damit der Ausfall in Stapelwaren zum grossen Teil gedeckt werden. Die Gefahr, die uns aus Ostasien droht, ist also zunächst eine allerdings sehr *kostspielige Verschiebung der Produktionsverhältnisse, nicht aber unbedingt eine Verminderung des europäischen Absatzes in Ostasien im grossen und ganzen.*

Inwiefern hängt diese Verschiebung der Produktion von Stapelartikeln mit der Silberentwertung zusammen? Eine eingehendere Betrachtung dieser Frage führt uns wiederum zum Schluss, wie gefährlich es ist, in Währungsfragen allgemein gültige Theorien aufstellen zu wollen. Wohl darf man den Bimetallisten zugeben, dass die erwähnten Verschiebungen, die augenblicklich im Handel zwischen Europa, Asien und Amerika vor sich gehen, nicht aus reinem Zufall seit Anfang der 90er Jahre, als die Silberkurse so stark zu weichen begannen, so grosse Dimensionen angenommen haben, sondern dass dadurch die Bewegung erheblich gefördert worden ist. So ist es an sich unbestreitbar, dass bis Anfang der 90er Jahre nicht nur die billigen Löhne Ostasiens dessen Konkurrenzfähigkeit erhöht haben, sondern auch der

¹⁾ Economiste Français 1898, pag. 267.

Umstand, dass sie, wenigstens auf dem Lande, in den siebziger und achtziger Jahren nicht in dem Mass in die Höhe gegangen sind, als das Silber an Wert verloren hat.

Im Bericht des Herschell-Komitees¹⁾ finden sich folgende Angaben über die Löhne gelernter und ungelernter Arbeiter in Rupien per Monat:

	Kräftige Landarbeiter			Bediente			Handwerkergeselle ²⁾		
	%			%			%		
1873-1876	6.	11.	1.	100	6.	7.	3.	100	14.
1877-1881	6.	7.	11.	97	6.	7.	3.	100	14.
1882-1886	6.	8.	8.	97.7	6.	11.	11.	104.5	15.
1887-1891	7.	1.	8.	106.1	6.	15.	8.	108.1	16.

Einem offiziellen Bericht²⁾ des nordamerikanischen Generalkonsulats in Kalkutta an das Departement des Auswärtigen entnehmen wir folgende Angabe.

Monatliche Löhne in Indien (in Rupien):

	Kräftige Landarbeiter		Bediente		Handwerker	
	1885	1895	1885	1895	1885	1895
Kalkutta	—	—	7	8	15	15—16
Dacca	6—7	8—10	5—7	8—10	8—20	10—22
Patna	4—5	4—5	4.5—5	4.5—5	6—8	6—7
Delhi	5—9	5—6	6	5—6	13.5	12.5

Das Steigen der Löhne ist also ungleich schwächer als das Fallen der Rupiekurse in pence; namentlich ist dies bei den Landarbeitern der Fall. Die Grosshandelspreise für Weizen in Kalkutta (die Preise vom März 1873 zu 100 genommen) standen wie folgt: 1871—1875 = 85, 1876—1880 = 94 (zwei schwere Hungersnöte 1876—1881), 1881—1885 = 84, 1886—1890 = 83, 1891 = 87, 1893 = 103 (infolge grosser Ausfuhr nach Europa, wo Missernte herrschte). Die Preise von 1871—1875, 1881—1890 sind sich ziemlich gleich geblieben (die Perioden 1876—1880 und 1892 können aus den bezeichneten Gründen nicht als normal bezeichnet werden), während der Rupiekurs von 1870—1890 um mindestens 20% gesunken ist. In einem Werk „A review of the effect of low change on the export trade of India“ wurden folgende Angaben veröffentlicht:

	Verkaufspreis des Weizens in Säcken auf der Eisenbahnstation Cawnpore	Pence für 1 Rupie
1872	186.25	23
1873	231.38	22.6
1875	184.25	22.2
1880	204.94	20.5
1885	180.25	19.3
1890	229.31	19.1
1891	265.28	17.4

¹⁾ Elstäter: Indiens Silberwährung, pag. 39.

²⁾ Money prices in foreign countries, Washington 1897. Government printing office, pag. 329.

1873 entsprach derselbe indische Verkaufspreis von circa 230 Rupien ohne Fracht zum Kurs von 22.6 dem englischen Preis von circa Lstr. 20 sh. 13; 1890 konnte der indische Händler die Ware abgesehen von der Frachtermässigung beim Kurs von 19.1 zum Preis von Lstr. 18.8 nach London legen, also bei demselben Nutzen mehr als 10% billiger verkaufen als sein europäischer Konkurrent. Noch in seinem Bericht von 1894 schrieb der schweizerische Generalkonsul in Yokohama „den Japanern und ihrem Handel ist der Kursfall, der die finanziellen Resultate des fremden Importhandels so sehr beeinträchtigte, nur zu gute gekommen. Die Japaner konnten oder mochten mit der Erhöhung ihrer Limiten für Importe dem steten Kurssturz nicht wie gewünscht folgen, da eben der Konsum nicht im stande war, die verlangten erhöhten Preise sofort anzulegen. Es hat sich denn auch aus diesem Grunde in den letzten Jahren der japanische Konsum mehr und mehr auf die billigeren einheimischen Fabrikate geworfen, welche, und es wird dies stetsfort zunehmen, in Japan selbst aus den importierten Rohprodukten hergestellt werden, statt welch letzterem früher die Ware stets aus Europa eingeführt worden ist. — Für den Export der Japaner war die stete Silberentwertung, wie gesagt, nur vorteilhaft, da sie für ihre Waren, die meist nicht billiger als früher geworden sind, dem Kursfalle entsprechend mehr Yens erhalten als früher. Dabei sind die Kosten des Lebensunterhaltes für die Eingebornen ungefähr die gleichen geblieben.“

Man kann also wenigstens bis Anfang der 90er Jahre der bimetallistischen Lehre von der „Exportprämie“ nicht alle Berechtigung absprechen, und es darf kaum geleugnet werden, dass die Verschiebung der Produkte und des Handels in billigen Stapelartikeln durch die Silberentwertung einen mächtigen Anstoss erhalten hat.

In den letzten Jahren haben sich aber die Verhältnisse in Indien und Japan geändert, die Löhne sowohl in der Industrie als auch im Handel sind im Steigen begriffen. Derselbe schweizerische Generalkonsul in Yokohama schreibt 1895 in ganz anderem Tone als das Jahr vorher: „Man kann in europäischen Zeitungen öfters lesen, dass Japan derart billige Arbeitskräfte habe, dass ein Arbeiter im ganzen Monat nur soviel brauche als sein Kollege in Amerika in einem Tag. Ganz abgesehen davon, dass dies an und für sich schon eine Übertreibung ist, so muss auch hervorgehoben werden, dass die Arbeitslöhne Japans im letzten Jahr ganz bedeutend (teilweise um 100%) in die Höhe gegangen sind. Ausserdem hat Japan zwar billige, aber dafür im Vergleiche zu Europa auch sehr minderwertige Arbeitskräfte. Es bestehen keine Bestimmungen

über die Erlernung von Handwerken, und es giebt infolgedessen keinen technisch-gebildeten Handwerkerstand; fast alles wird nach dem Prinzip der Arbeitsteilung hergestellt. Aber nicht nur die Löhne sind in die Höhe gegangen, sondern es hat sich in jüngerer Zeit eine bedeutende Steigerung in den Preisen für Artikel verschiedenster Art bemerkbar gemacht. Eine Anzahl Luxusartikel hat sich, wie ein japanisches Blatt ausführt, um 30—40 % verteuert. Reis, Gerste, Salz, Zucker, Brennmaterial, Seiden- und Baumwollwaren, Metallartikel sind seit 1893 im Mittel um 25 % im Kaufpreise gestiegen, und alle sonstigen zum Lebensunterhalte benötigten Waren sind durchschnittlich um 20 % in die Höhe gegangen. Sobald der japanische Handwerker und Arbeiter ausgebildeter sein wird, so wird er als Äquivalent für sein Werk künftig auch einen besseren Lebensunterhalt beanspruchen. Die jetzige Generation ist schon annähernd nicht mehr so bedürfnislos, wie sie es vor zehn Jahren gewesen ist; und der Japaner des nächsten Jahrhunderts wird Bedürfnisse haben, deren Befriedigung die Höhe seines heutigen Einkommens mehrfach übersteigt. Auf diese natürliche Weise wird sich der Grund der billigeren Herstellung der Waren, welcher auf billiger Löhnung fusst, allmählich und im Sinne der europäischen ausgleichen.

„Mit dem Wachstum der Industrie sind auch auf diesem Gebiete die Kosten der Arbeit gestiegen, und ist der Lohn der weiblichen Arbeiter hier seit 1889 um 40 % in die Höhe gegangen. Er beträgt dato im Mittel 11 bis 12 sen = 30—35 Rappen per Tag.“ Diese Angaben werden durch folgende der „Japan Times“ entnommenen Lohnstatistik bestätigt.

Löhne per Tag	1895	1897	Mehr
	Sen	Sen	Sen
Maurer	40—50	55—80	15—30
Zimmerleute	40	60	20
Brettschneider (Säger)	60	70	10
Dachdecker	40—50	65—70	20—25
Tischler	50	60—70	10—20
Tapezierer	50	75	25
Schlosser	45	60	15
Stellmacher	33—50	40—60	7—10
Schuster: Japanische Fussbekleidung	25	30	5
Schuster: Europäische Fussbekleidung	40—90	50—120	10—30
Schneider: Japanische Kleider	30	40	10
„ Europäische Kleider	60—120	80—150	20—30
Tagelöhner	30	40	10

1)	Zimmerleute		Maurer		Steinhauer		Eingeborne Tagelöhner	
	1897	1895	1897	1895	1897	1895	1897	1895
Tokio	90	55	90	55	90	55	90	55
Yokohama	70/75	50	70/75	50	80	50	50	35
Osaka	75	50	75	50	70/75	50	50	30
Country	45/50	30/35	45/50	30/35	45/50	30/35	35/40	15/20
Taberonashi	45/50	30/35	45/50	30/35	45/50	30/35	50	25

Das sind immer noch keine hohen Löhne, die Bimetallisten ziehen viel zu wenig in Betracht, dass abgesehen von jeder Silberentwertung die Löhne in Ostasien überhaupt *viel billiger* sind als in Europa, dank der *Bedürfnislosigkeit* der asiatischen Arbeiter. Diese unterbieten den Europäer so gut als in den Vereinigten Staaten die dort angesiedelten Chinesen die dortigen Bewohner, oder die Italiener die Schweizer, obschon die Währungsverhältnisse doch für beide Teile ganz dieselben sind. Die Löhne, die in japanischen Spinnereien bezahlt werden, sind durchschnittlich 20—25 sen für Männer, 10—20 sen für Frauen, 5—10 sen für Knaben und Mädchen. 100 sen = 1 Silberdollar (circa 2 Fr. 70).

Damit ist, abgesehen von allen Währungsfragen, die Überlegenheit Ostasiens über Europa in den Löhnen bereits konstatiert, sie wird an den Orten nur noch *erhöht*, wo der Tauschwert des Silbers gegen Arbeit im Verhältnis weniger zurückgegangen ist als das Silber, wie dies meist auf dem Land und namentlich in China der Fall ist. Immerhin scheint wenigstens in den Städten und den Fabrikorten dafür gesorgt zu sein, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. So heisst es in einer Einsendung an die „Times“ vom September 1896 aus Japan: „Was die Löhne betrifft, so kann keine Frage sein, dass sie sehr billig sind. Sie variieren von 2—8 d. per Tag. Doch entwickelt der Japaner nicht die Leistungsfähigkeit des Europäers. In den Spinnereien müssen

1) Diese Aufstellung stimmt überein mit einer dieses Jahr im Economiste Européen und andern Blättern veröffentlichten Tabelle:

	1896	1897	Steigerung
	Sen	Sen	in %
Maurer	50	80	60
Bleigiesser	40	65	60
Diener	40	63	50
Strohdecker	50	70	40
Tischler	50	70	40
Giesser	65	90	38
Hufschmiede	45	60	30
Kulis	30	40	30
Säger	60	70	16

Durchschnittliche Steigerung 45

viel mehr Mädchen verwendet werden als in Europa; ¹⁾ immerhin haben die Japaner noch ein Übergewicht. Die Frage, wie lange dies dauern kann, wird oft diskutiert. Schon jetzt ist Unzufriedenheit bei den untern arbeitenden Klassen bemerkbar. Viele Fabriken lassen Tag und Nacht arbeiten, oft nur in zwei Schichten von selten weniger als 11 Stunden. Die Nahrung ist viel teurer als vor fünf Jahren, ebenso die Kleidung. Eine japanische Zeitung „Nippon Yin“ hat die Fabrikanten gewarnt, wenn die Lage der Arbeiter nicht besser werde, so dürfte die Lehre des Socialismus im Volk Fuss fassen; und in der That hatten verschiedene Spinnereien in Osaka mehreren Streiks zu begegnen. Japanische Politiker der alten Schule jammern fortwährend über den zunehmenden Luxus und das Aufgeben der Einfachheit. Daraus geht deutlich hervor, dass die arbeitende Klasse nach einem komfortableren Leben strebt, was notwendig die Löhne in die Höhe treibt,

so dass der Vorteil, den Japan bis jetzt nach dieser Richtung hatte, verschwinden wird.“

Besonders in den Städten werden viele Gegenstände gekauft, die aus Europa importiert sind. Mit dem Sinken des Silbers hat natürlich der europäische Händler, falls er selbst in asiatischer Silberwährung verkauft oder verkaufen lässt, seine Preise erhöht, um den Kursverlust einzuholen; ebenso der indische Importeur, der seine Bezüge aus Europa in Gold bezahlen und mit dem Zurückweichen des Kurses mehr Silbergeld aufwenden muss, um zur Deckung der Faktura einen Wechsel auf den gleichwertigen Betrag in Pfundsterling oder Franken zu erhalten. *Der Preisfall des Silbers hat also eine Verteuerung aus aller Goldwährungsländern stammenden Produkte herbeigeführt.*

Eine Reihe dem amtlichen „Résumé statistique de l'Empire du Japon“ entnommener Zahlen bestätigen diese Wahrnehmung.

Tagespreise der wichtigsten Waren in den grossen Städten (in Yens):²⁾

	1895	1894	1893	1892	1891	1890	1889	1888	1887
Reis, per koku	8.21	8.24	7.08	7	6.86	8.15	5.56	4.37	4.71
Weizen, „ „	5.3	5.32	5.31	5.37	5.48	5.05	3.93	3.89	3.89
Salz, „ „	1.39	1.2	1.34	1.46	1.55	2.06	1.48	1.06	1.19
Thee, per 100 kin	30.26	30.62	26.77	28.66	25.47	26.67	24.66	24.48	26.09
Tabak, en feuille, per 100 kin	14.2	12.71	12.88	10.91	9.12	9.77	8.81	8.62	8.48
Ochsenfleisch, per 100 kin . .	12.72	11.56							
Weisser japanischer Zucker . .	10.35	10.77	10.02	9.26	8.62	9.89	9.54	8.61	8.77
Brauner „ „	7.29	7.38	6.96	6.47	6.02	6.78	6.39	5.95	6.18
„ fremder „ „	5.81	6.41	5.96	5.57	5.36	5.49	5.58	5.17	5.02
Baumwolle, japanische	20.37	19.28	19.73	18.89	18.72	20.19	21.65	19.23	18.52
„ fremde	19.68	19.41	19.56	17.75	17.49	17.87	19.31	17.87	16.64
Gesponnene Baumwolle, japan.	31.54	29.2	28.35	26.95	26.27	28.17	31.63	32.37	31.04
„ „ fremde	37.84	37.43	30.78	28.58	27.48	29.61	30.54	31.52	30.83
Baumwolltuch, stückw., p. Stk. .	0.3	0.3	0.31	0.31	0.30	0.32	0.32	0.28	0.28
Seidenstoff, p. Stk.	2.68	2.39	2.23	2.07	1.98	1.94	1.93	1.91	1.85
Indigo, p. kwan	1.02	1.27	0.9	0.92	0.84	0.9	0.96	0.81	0.75
Eisen, japanisches, p. kwan . .	0.38	0.33	0.28	0.26	0.27	0.28	0.3	0.27	0.23
Brennholz, per 10 kwan	0.17	0.14	0.18	0.13	0.12	0.13	0.13	0.11	0.11

Es wachsen, wie erwähnt, mit der Entwicklung der Fabrikation von Stapelwaren in Ostasien und der Ausdehnung der Fabrikthätigkeit überhaupt die Bedürfnisse der untern Klassen, die Löhne steigen, und

¹⁾ Die Dampfspindeln sollten dort nicht die Hälfte der Umdrehungen per Minute machen im Vergleich zu englischen Spinnereien.

²⁾ Nach einer von Dr. J. Wernicke aus dem Résumé statistique gemachten Zusammenstellung beliefen sich die Preise von 43 Hauptwaren in den grossen Städten im Jahr 1888 auf 1265.6, 1890 1412.1 (+ 11.5 %), 1892 1444.97 (+ 12.6 %), 1894 1712.4 (+ 35.3 %). (Conradsche Jahrbücher XII, pag. 438.) Die Aufsätze Wernickes: Indien und die Silberentwertung, Japan und die Silberentwertung (Band XII, XI Conradsche Jahrbücher) bilden interessante Beiträge zur Frage der Silberentwertung, wenn wir schon in den Schlussfolgerungen nicht überall so weit gehen möchten wie der Verfasser.

der ursprüngliche Vorteil, den Ostasien aus den Kursdifferenzen ganz unzweifelhaft gezogen hat und teilweise noch zieht, verringert sich. In wie ungünstiger Stellung die ostasiatischen Länder als *Debitoren* für Goldanleihen der Regierung oder der Privaten sich befinden, haben wir zur Genüge nachgewiesen; und doch bedürfen sie europäischer Kapitalien zur Hebung von Industrie und Handel. Es muss uns deshalb nicht Wunder nehmen, wenn ein hochentwickeltes Land wie Japan allmählich zur Goldwährung (wenn auch vorläufig nur zur hinkenden Goldwährung) ¹⁾ übergegangen ist. Für China liegt die Sachlage anders,

¹⁾ Das Verhältnis des Silbers zum Gold ist auf 1 : 32,348 fixiert.

wenigstens solange als seine Bedürfnisse für europäisches Gold und europäische Waren nicht stärker sind.

Der schon erwähnte Bericht des amerikanischen Generalkonsulats in Kalkutta weist folgende *Steigerung der Handelspreise* in Rupien für *Indien* auf:

		Export			
		1886	1896		
Baumwolle	15 — 16.4	15.8	18.8	per	maund
Indigo	145 — 215	150	300	"	"
Jute	20.8 — 25	30	40	"	ballen
Hessian	6.9 — 9.4	10.8	13	"	100yards
Schellack	20 — 33	45	70	"	maund
Castor Öl	8 — 11	13	15	"	"
Opium	1080 — 1100	1200	1320	"	chest
Reis	2.4 — 4.9	2.8	5.8	"	maund
Seide	11 — 18	12	15	"	seer
Zucker	6.8 — 8	6	7	"	maund
Weizen	2.9 — 2.8	3.4	3.1	"	"

		Import			
		1886	1896		
Baumwollgarn	0.3 — 0.4	0.4	0.5	"	morah
Shirting	2.4 — 6.8	2.8	7.8	"	Stück
Kupfer	20.8 — 23.8	34		"	maund
Eisen	2 — 4	6.4	7.8	"	"
Glas	6 — 6.4	6.8	8.8	"	100 Fuss

Eine noch stärkere Steigerung deutet eine Arbeit des englischen Statistikers, *Friedrich Atkinson* in Kalkutta an, der eine ausführliche Abhandlung über „*Silberpreise in Indien*“, welche er im „*Journal of the Royal Statistical Society*“ veröffentlicht hat. Atkinson zieht Preise aus allen Teilen Indiens und für 100 verschiedene Waren zur Berechnung heran und sucht auf Grund der inländischen Produktion Ostindiens die relative Wichtigkeit jeder einzelnen Ware zu ermitteln und zieht diese Wichtigkeit in Rechnung. Es muss allerdings bei dieser Methode bemerkt werden, dass die Aufstellung von Durchschnittszahlen stets ein etwas einseitiges Bild giebt.

Der Arbeit Atkinsons entnehmen wir nachstehende Darstellung:

	Ostindien		Silberpreis	England
	Preise ausgedrückt in Silber	in Rupien	in Gold ausgedrückt	Warenpreise ausgedrückt in Gold
1871	100	100	99.7	100
1872	105	105	99.2	109
1873	107	107	97.4	111
1874	116	116	95.8	102
1875	103	103	93.3	96
1876	107	107	86.7	95
1877	138	138	90.2	94
1878	148	148	86.4	87
1879	135	135	84.2	83
1880	117	117	85.9	88

	Ostindien		Silberpreis	England
	Preise ausgedrückt in Silber	in Rupien	in Gold ausgedrückt	Warenpreise ausgedrückt in Gold
1881	106	106	85	85
1882	105	105	84.9	84
1883	106	106	83.1	82
1884	114	114	83.3	76
1885	113	113	79.9	72
1886	110	110	74.6	69
1887	111	111	73.3	68
1888	119	119	70.4	70
1889	125	125	70.2	72
1890	125	125	78.4	72
1891	127	128	74.3	72
1892	141	141	65.5	68
1893	151	138	58.5	68
1894	158	131	47.7	63
1895	149	128	49	62

Da das Fallen des Silberpreises im Jahre 1872 begonnen hat, so hat Atkinson die Preise des Jahres 1871 gleich 100 gesetzt, und aus den auf diese Weise gewonnenen Indexziffern ergibt sich, dass von 1871 bis 1895 das Silber im Verhältnis zum Gold einen Rückgang um die Hälfte des Preises erfahren hat; in *England* die Warenpreise um 30, zuletzt um 40 Prozent *gefallen* sind; in *Ostindien* die Warenpreise, in Silber ausgedrückt, allmählich um 25, zuletzt um 50 Prozent *gestiegen* sind. Zu bemerken ist noch, dass bis zum Jahre 1892 die Bewegung der Warenpreise in Ostindien genau dieselbe ist, ob die Preise in Silbermetall oder in Rupien ausgedrückt sind. Im Jahre 1893 wurden bekanntlich die indischen Münzstätten für die freie Silberprägung geschlossen, und seitdem hat sich der Kurs der Rupie erheblich über dem Silberpreis auf dem Weltmarkt gehalten. Seit dem Jahre 1893 hat sich demgemäss ein Unterschied in den Zahlen der beiden ersten Kolonnen herausgestellt.¹⁾

¹⁾ Als die umfassendste und wertvollste Arbeit über die Steigerung der Preise und Löhne in Indien ist zu bezeichnen der Aufsatz „*Die Kaufkraft der Rupie*“ von Dr. Paul Arndt (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft von Dr. A. Schäffle, 1898 Tübingen, I. und II. Heft), die erst nach Drucklegung dieser Studie erschienen ist. Arndt stützt sich in der Hauptsache auf ein indisches Blaubuch *Prices & Wages in India, Calcutta 1896*. Er resümiert seine Untersuchung u. a. dahin, pag. 102: „dass sich die Kaufkraft der Rupie in Indien in demselben Mass vermindert hat wie in Europa und nur um einige Prozent weniger als die Kaufkraft des Silbers auf dem Weltmarkt. Die Abnahme der Kaufkraft der Rupie ist nicht immer eine absolute aber durchwegs eine relative . . . (ferner pag. 118) dass die Löhne in ihrer Anpassung an die relative Entwertung der Rupie nicht unter den Warenpreisen zurückgeblieben sind. Es wäre vorschnell, hieraus etwa schliessen zu wollen, dass sich die Anpassung der Löhne *ebenso schnell* vollzieht wie die der Warenpreise. Jedenfalls aber rechtfertigt das Resultat dieser Untersuchung Zweifel gegenüber der gegenteiligen Auffassung.“ Dieses Resultat deckt sich im allgemeinen mit unsern Ausführungen über Japan, China und für Indien, soweit uns das Material zugänglich war.

Der Verfasser stellt auch noch eine Untersuchung darüber an, auf welche Ursachen diese Steigerung der Preise zurückzuführen ist. In Ostindien ist der Ausfall der Getreideernte vollständig von der in dem einzelnen Jahre gefallenen Regenmenge abhängig. Atkinson ermittelt deshalb den Zusammenhang zwischen Dürre und hohen Getreidepreisen, zeigt aber zugleich, dass die Preise, welche in dürrer Jahren stark stiegen, in besseren Jahren ebenso schnell fallen, so dass hier nur zufällige Einflüsse sich geltend machen, deren Wirkungen sich während eines längeren Zeitraums ausgleichen. Er untersucht ferner den Einfluss, den die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, die Zunahme der Ausfuhr, die Konkurrenz des Auslandes und die Umlaufsmittel auf die Preisbewegung gehabt haben können. Nach gründlicher Prüfung hält er es für ausgemacht, dass die Hauptursache der Preissteigerung in der Entwertung der silbernen Währungsmünze zu suchen ist.

So haben wir die eigentümliche Erscheinung vor uns, dass die Entwertung des Silbers ohne Zweifel zum industriellen Aufschwung Ostasiens, namentlich Japans und Indiens, mächtig beigetragen hat. Andererseits hat gerade dieser Aufschwung die Nachfrage nach europäischen Kapitalien und Waren gesteigert und eine Verteuerung der Lebensweise herbeigeführt. Dadurch werden die rein auf der Entwertung des Silbers und der Kursdifferenzen beruhenden Vorteile stets mehr reduziert, und die Wünschbarkeit einer einheitlichen Währung mit Europa tritt immer mehr in den Vordergrund. Eine gänzliche Aufgabe des Silbers durch Japan oder Ostindien und der damit verbundenen weitem Entwertung ist wohl fraglich, indem die engeren Beziehungen Japans und Ostindiens zu den übrigen Silberstaaten Ostasiens die Beibehaltung des Silbers neben dem Gold als gesetzliche Währung wenigstens so lange wünschbar machen, als jene Staaten sich nicht selbst dem Golde nähern, und die grossen Silberbestände die Regierungen nötigen, einer allzu grossen Entwertung des Silbers nach Kräften vorzubeugen.¹⁾

¹⁾ Es hat an Stimmen nicht gefehlt, die bei aller Anerkennung der Vorteile der Goldwährung für Japan hinsichtlich seiner europäischen Beziehungen doch sehr gewarnt haben vor dem Übergang zur reinen Goldwährung, dank den Interessen, die Japan wiederum an einer gemeinschaftlichen Währung mit Ostasien hat. Sogar ein aus Yokohama stammender Bericht vom 4. März 1897 an den englischen Economist äussert ernste Bedenken, während sonst der Economist für Goldwährung eine Lanze einlegt, wo er kann. Auch im goldfreundlichen „Economiste Français“ wird in einer Korrespondenz aus Tokio vom 30. August 1897 der Befürchtung Ausdruck gegeben, dieser neue Schritt Japans könnte sehr wohl dem Handel mit China und andern Ländern Abbruch thun. Möglich ist dies durchaus, aber endgültig lassen sich die Folgen des Übergangs zur Goldwährung seitens Japans noch nicht ermesen. Es zeigt dies bloss, wie sehr verschieden die Vorbedingungen für diese oder jene Währung in den verschiedenen Ländern sind.

Die Silberentwertung hat, wie wir gesehen haben, grosse Umwälzungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie zur Folge gehabt, die für einzelne europäische Industrien sogar sehr verhängnisvoll gewesen sind und noch sein werden. *Aber im grossen und ganzen hat sie wesentlich dazu beigetragen, die ostasiatischen Handelsgebiete aufzuschliessen, die dortige Industrie zu heben und damit die Nachfrage nach europäischem Gold, Waren und Maschinen aller Art zu fördern. Allgemein gesprochen dürfte daher Europa bei dieser ganzen wirtschaftlichen Revolution bis jetzt wenigstens kein so schlechtes Geschäft gemacht haben und noch machen, wie man hie und da glauben machen will.*¹⁾

V. Die Bedeutung der Silberentwertung für die Schweiz.

Es bleibt uns noch übrig, die Einwirkung der Silberentwertung auf die Schweiz zu schildern. Sie hat nach zwei Richtungen einen Einfluss ausgeübt: auf unsere Münzverhältnisse einerseits und auf Handel und Industrie andererseits. Der erste Punkt ist bereits berührt worden bei der Schilderung des Einflusses der Silberentwertung auf die lateinische Münzunion. Als direkte Folge haben wir bezeichnet: die allmähliche Einstellung der Silberprägungen und als indirekte, das Zusammenhalten der lateinischen Münzunion, wodurch man einen weitem Kurssturz des Silbers und erneute Schwankungen zu vermeiden hoffte. Cramer-Frey bezeichnet mit Recht als den Hauptvorteil des Fortbestandes der lateinischen Münzunion für die Schweiz, dass sie *vertraglich* dadurch von jedem weiteren Silberprägungen Umgang nehmen musste:²⁾ „Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass, wenn uns nicht durch den Münzvertrag die Hände gebunden gewesen wären, der Bund sich nicht einmal durch die Theorien

¹⁾ Dr. Karl Helferich äussert sich in seiner interessanten Arbeit Aussenhandel und Valutaschwankungen über die Wirkung einer schwankenden Valuta wie folgt: Dauernde Begünstigungen können der Produktion und dem Exporthandel eines Landes durch dessen schwankende Valuta nicht erwachsen. Dagegen können sich durch einen Rückgang der Valuta für die Produktion und den Exporthandel vorübergehende Vorteile ergeben, die je nach den besonderen Verhältnissen des Landes und der einzelnen Warengattungen sehr verschieden sind und wohl kaum irgendwo im genauen Verhältnis zum Valutarückgang stehen. Ihren Ausdruck finden diese momentanen Begünstigungen weniger in einer Steigerung der Exporte, als in einem grössern Gewinn der Exporteure, eventuell in einer momentanen Verbesserung ihrer Stellung in der Weltkonkurrenz. Umgekehrt wirkt eine Steigerung der Valuta. (Schmollers Jahrbuch 1897, pag. 31.)

²⁾ Cramer-Frey: Der gegenwärtige Stand der Münzfrage 1894, pag. 29.

unserer eigenen Bimetallisten hätte überrumpeln lassen, denn während zwei Dezennien haben diese unaufhörlich die Doppelprägung gepredigt, und einzelne derselben stellten oft genug in der Bundesversammlung im Hinblick auf den Gewinn, der sich aus grösseren Prägungen eigener Silbermünzen ergäbe, den Austritt aus dem Münzbunde als das Erstrebenswerte in unserer Münzpolitik dar. Statt dessen hat die Schweiz im ganzen nicht völlig 10¹/₂ Millionen Franken in silbernen Fünffrankenstücken geprägt, wovon kaum mehr über 8 Millionen existieren mögen.“

Nach Beilagen des Protokolls der Münzkonferenz von 1885 haben folgende Prägungen von Fünffrankenstücken stattgefunden:

	Vor 1865	1865—1874	1874—1880	Totalsumme
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Schweiz	2,500,000	—	7,978,250	10,478,250
Griechenland	—	—	15,462,865	15,462,865
Belgien	145,180,490	312,793,590	37,704,130	495,678,210
Italien	184,621,950	166,581,360	193,000,000	544,203,310
Frankreich	4,435,139,860	414,392,580	211,073,800	5,060,606,240

Es ist selbstverständlich, dass diese Totalsummen nicht die thatsächliche Cirkulation bezeichnen, indem im Lauf der Zeit grosse Bestände eingeschmolzen worden sind. Die bundesrätliche Botschaft vom 4. Dezember 1885 erhält folgende Schätzung über die noch vorhandenen Fünffrankenstücke eigener Prägung:

	9—10 Mill. Fr. oder	3 Fr. p. Kopf d. Bev.
Schweiz	15 „ „ „	6 „ „ „ „ „
Griechenland	400 „ „ „	70 „ „ „ „ „
Belgien	380 „ „ „	13 „ „ „ „ „
Italien	2500—3000 „ „ „	70—80 „ „ „ „ „
Frankreich		

Die Schweiz hat nach obigen Zahlen von allen beteiligten Staaten den Austritt aus der lateinischen Münzunion am wenigsten zu befürchten. Der thatsächliche Verlust auf ihren Prägungen von Fünffrankenstücken würde kaum mehr als circa 5—6 Millionen betragen, denen laut Staatsrechnung ein Münzreservefonds von 6,267,398.⁹⁹ per 31. Dezember 1896 gegenübersteht. Das Risiko der Schweiz für die bei Aufhebung der Münzunion in der Schweiz noch cirkulierenden *fremden* Silberthaler ist durch die Liquidationsklausel des Münzvertrags vom 6. November 1885 auf ein Minimum reduziert worden. Die bundesrätliche Botschaft vom 4. Dezember 1885 schätzte den Umlauf von Fünffrankenstücken in der Schweiz auf 80—100 Millionen Franken mit folgender Zusammensetzung: 44 % französische, 43 % italienische, 10 % belgische, 1 % griechische und 2 % schweizerische Stücke. Diese 80—100 Millionen sind in Wahrheit höchstens die Hälfte wert. *Den aus der Differenz entstehenden Verlust hat nun jeder Staat selbst zu tragen.* Artikel 14 der Münzkonvention von 1885 lautet: „Im Falle der

Kündigung des gegenwärtigen Vertrags ist jeder der Vertragsstaaten gehalten, die von ihm ausgegebenen Fünffrankenstücke, wenn sich solche bei den andern Staaten im Umlauf oder in den öffentlichen Kassen befinden, zurückzunehmen und dafür an diese Staaten einen Betrag auszusahlen, der dem Nennwert der zurückgenommenen Münzen gleichkommt, alles gemäss den Modalitäten, wie sie in einer besonderen dem gegenwärtigen Vertrag beigefügten Vereinbarung des nähern festgesetzt sind.“ Laut Specialvertrag wird Frankreich¹⁾ bis auf 60 Millionen Franken seiner in der Schweiz cirkulierenden Fünffrankenstücke bei Auflösung der Union in Gold einlösen, Italien 20 Millionen in Gold oder schweizerischen Silberthalern und 10 Millionen Franken in Tratten auf Schweizerplätze. Ein eventueller Mehrbetrag muss auf dem Weg des Handels nach Italien abgestossen werden. Belgien²⁾ zahlt bis 6 Millionen Franken Gold an die Schweiz, ausserdem hat es sich verpflichtet, während 5 Jahren keine Änderungen in der Münzgesetzgebung vorzunehmen; die der natürlichen Liquidation seiner Thaler hinderlich sein könnten. Bei Griechenland betrug die Cirkulation 1892 höchstens 1 % von 80—100 Millionen Franken Total Umlauf.

Die Schweiz ist also innerhalb der bezeichneten Grenzen *vertraglich gegen einen Verlust auf den bei ihr cirkulierenden fremden Fünffrankenstücken gesichert*, obwohl diese durch den Preisfall des Silbers um 50 % eingebüsst haben an Wert, d. h. im ganzen über 50 Millionen Franken.

Der Minderwert der *Silberscheidemünzen* kann nicht in Frage kommen, sie sind sowieso unentbehrlich. Heute hat die Schweiz sogar Mangel daran infolge der Rücksendungen der italienischen Silbermünzen. Das eidgenössische Finanzdepartement ist daher in die Notlage versetzt worden, mit den Staaten der lateinischen Münzunion eine Vermehrung der Silberscheidemünzen von 3 Millionen Franken zu vereinbaren.³⁾

Es sei hier nur nebenbei bemerkt, dass es nicht Aufgabe der Schweiz sein kann, angesichts ihrer günstigen Lage eine Auflösung der Union zu forcieren und die übrigen Staaten, die mit viel schwierigeren Faktoren zu kämpfen haben, vor den Kopf zu stossen. Die Schweiz ist von Frankreich wirtschaftlich und namentlich münzpolitisch zu sehr abhängig, um ein brüskes Vorgehen auf eigene Faust wagen zu dürfen. Ein weiterer Punkt, der die Schweiz zu einiger Vorsicht mahnen sollte, sind die Handelsbeziehungen

¹⁾ Art. 6 der Vereinbarung betreffend die Ausführung von Art. 14 des Vertrages vom 6. November 1885.

²⁾ Art. 6 des Zusatzaktes zum Münzvertrage vom 6. November 1885.

³⁾ Bundesblatt 1898, I, pag. 285.

zu Ostasien, die grossenteils wegen den fallenden Silberkursen von Jahr zu Jahr zurückgegangen sind und sich voraussichtlich noch mehr verschlechtern werden, wenn ohne zwingende Gründe durch voreilige Aufhebung der lateinischen Münzunion das Silber neuen grossen Schwankungen ausgesetzt wird. Aus all diesen Angaben geht hervor, dass die von unsern Bundesbehörden und ihren Beratern in den letzten 20 Jahren verfolgte Münzpolitik eine durchaus korrekte war. Nationalrat Dr. Cramer-Frey fasst sie kurz und richtig in seiner Broschüre vom Jahr 1894 über den gegenwärtigen Stand der Münzfrage folgendermassen zusammen:

„I. Die gegenwärtige monetäre Situation der Schweiz ist angesichts der ungeheuren Umwälzung im Wertverhältnis der beiden Münzmetalle Gold und Silber keine ungünstige und jedenfalls zu keinen allzu grossen Befürchtungen Anlass gebende: sie erheischt aber, dass alle auf die Münzfrage bezüglichen oder dieselbe berührenden Vorgänge inner- und ausserhalb unseres Landes sorgfältig beobachtet werden, und dass man je nach Umständen darnach handle.

„II. Hinsichtlich der grossen, die ganze Welt berührende Silberfrage ist anzunehmen, dass, nachdem nun ein so tiefes Preisniveau des weissen Metalls erreicht ist, die grössten Schwankungen vorbei sind und nach und nach eine gewisse Stabilität eintreten muss, sofern nicht der natürliche Gang der Dinge durch unkluges Eingreifen der staatlichen Gewalten gestört wird.“

Fehr-Herzog drückte sich seiner Zeit aus: „Beharren wir einstweilen in gegenwärtigem Zustande: Unbeschränkte Prägung des Goldes, gänzlich eingestellte Prägung des groben Silbers kann die einzig verständige Politik sein. Hüten wir uns, das vorhandene Silberquantum zu vergrössern, aber behalten wir es einstweilen bei. Die Zeit wird vielleicht kommen, wo eine Erleichterung des gegenwärtigen Silberüberflusses von selber eintritt.“

Die Auffassung Fehr-Herzogs deckt sich also mit der Cramer-Freys, beide Fachmänner warnen vor Überstürzung. Die Schweiz kann diesen Rat heute noch um so eher befolgen, als die *Silberentwertung auf den Bestand der Goldmünzen schweizerischer Prägung einen wenig nachteiligen Einfluss ausgeübt hat.*

Eine Auswanderung derselben nach dem Ausland hat nach einer vom eidg. Finanzdepartement angestellten Enquête nicht stattgefunden, obschon diese Gefahr in einem Lande der Doppelwährung bei fallenden Silberkursen nahe lag, nach dem bekannten Greshamschen Gesetz, wonach das schlechtere Geld stets das bessere verdrängt. Dieses Gesetz ist allerdings im Inland insofern zum Ausdruck gekommen, als das Gold der inländischen Cirkulation fast ganz entzogen worden ist und in den Kassen der Banken und Privaten verwahrt

bleibt. Ohne diese Gewaltmassregel hätte eine Auswanderung von Goldmünzen schweizerischer und ausländischer Prägung schwerlich vermieden werden können.

„Das Resultat dieser Enquete“, schreibt das Finanzdepartement,¹⁾ „lässt sich nun dahin zusammenfassen, dass von den 35 Millionen Franken (Gold), welche bis Ende 1896 von der Schweiz geprägt worden sind, ein Totalbetrag von 25,833,780 Franken ausgewiesen worden ist. Es verbleiben somit 9,166,220 Franken, von denen mit aller Bestimmtheit angenommen werden kann, dass weitaus der grösste Teil im Privatbesitze, in den Kassen der gewerblichen und industriellen Betriebe und bei den nicht angefragten zahlreichen kleinern Bankinstituten, Leihkassen und Sparkassen sich befinden werde. Die Hauptposten der ausgemittelten 25.8 Millionen befinden sich bei der eidgenössischen Staatskasse selbst, welche ihre Goldreserve von 10 Millionen Franken ausschliesslich in schweizerischen Goldstücken angelegt hat, und bei den Emissionsbanken, deren Notendeckung annähernd 12 Millionen Franken Schweizergold aufweist.

„Mit vollem Recht darf auch auf den Umstand hingewiesen werden, dass gegenwärtig die Metallreserve unserer Emissionsbanken im Betrage von 80 Millionen Franken sozusagen ausschliesslich aus Gold besteht,²⁾ dass somit jedes grössere Zurückströmen von Banknoten das Übertreten grösserer Mengen Goldes in die Goldcirkulation des Landes zur Folge haben wird. Es darf wohl auch der Hoffnung Raum gegeben werden, dass von unseren in Aussicht genommenen weiteren Goldprägungen grössere Quoten als bis jetzt der Cirkulation des Landes zu gute kommen werden, nachdem unsere Notenemissions- und übrigen Banken nach und nach dazu gelangt sind, ihre Silbervorräte aus ihren Reserven abzustossen und durch Gold zu ersetzen.“

Die Silberentwertung hat also im ganzen auf unsere Münzverhältnisse nicht nur keinen nachteiligen Einfluss ausgeübt, sondern hat die Schweiz gezwungen, eine gesunde Münzpolitik zu beobachten im Sinne einer allmählichen Annäherung an die Goldwährung.

Betrachten wir den Einfluss der Silberentwertung auf den schweizerischen *Handel und die Industrie*, so lauten die Berichte leider weniger günstig als für das Münzwesen. So hat namentlich das schweizerische *Konsignationsgeschäft* darunter schwer zu leiden ge-

¹⁾ Bundesblatt 1897 I, 268.

²⁾ Im Jahre 1897 betrug der Gesamtbearvorrat der Emissionsbanken in Gold Fr. 90,005,000 = 90 %, in Silber Fr. 9,970,000 = 10 %, im Jahre 1896 in Gold Fr. 85,819,000 = 89.7 %, in Silber Fr. 9,894,000 = 10.3 %. (Bundesblatt 1898 I, pag. 312.)

habt. Der Bericht des Vororts des schweizerischen Handels- und Industrievereins vom Jahre 1893 verlautet über die Geschäftslage der Buntweberei in Ostasien: „Wenn man bedenkt, dass der mexikanische Silberdollar, die wichtigste dortige Handelsmünze, im zweiten Halbjahr von 2 sh. 9 d. auf 2 sh. 4 $\frac{1}{4}$ d., also etwa 60 Rappen, gesunken ist, so kann man sich vorstellen, wie dies auf die Geschäfte wirken musste. Grosse Summen gingen schon auf den dortigen Warenlagern verloren, grössere vielleicht noch auf den erst nach und nach eingehenden Guthaben, und von einer sichern Preisbildung kann keine Rede sein, der Verkehr muss zaghaft und zurückhaltend werden. . . Ganz bedenklich ist der Export nach *Britisch Indien* zurückgegangen, und zwar nahezu ausschliesslich auf Rechnung der Handelsplätze, in denen der Dollar gilt, Singapur und Penang, weniger der Export nach dem eigentlichen (Vorder)-Indien, wo die Rupie, durch Regierungsmassregelngestützt, dem Silbersturz grösseren Widerstand entgegensetzte. Solange die Silberfrage nicht eine entschiedene Wendung im Sinne einer Erhöhung und Festigung des Silberpreises erfährt, wird für die *Buntweberei* von guten Jahren keine Rede sein.“ Über das *st. gallische Konsignationsgeschäft* vom Jahre 1893 in *gestickten Kolonnen* berichtet das kaufmännische Direktorium in St. Gallen: „Im Januar ist durch den Kurssturz der Rupie eine schlimme Störung und Unsicherheit über das indische Geschäft hereingebrochen, so dass es schon mit dem Absatz der jetzt noch in Händen oder zur Verfügung der Exporteure liegenden Ware grosse Schwierigkeit hat, von neuen Bestellungen aber vollends auf lange hinaus keine Rede sein wird.“

Einen mehr indirekten Einfluss übte die Silberentwertung im Jahre 1893 in den *Vereinigten Staaten* aus. Dort rief die Schliessung der indischen Münzstätten einer Panik, indem man nicht wusste, welche Folgen die Entwertung der ungeheuren Silberbestände auf den Fiskus und das allgemeine wirtschaftliche Leben haben würde. Es brach eine Finanzkrise aus. Auf Monate waren die Geschäfte lahm gelegt, eine Reihe von Banken stellten die Zahlungen ein, was selbstverständlich einen bedenklichen Rückschlag auf Europa ausüben musste. Auf den Börsen wurden massenhaft Wertpapiere verkauft, die Nachfrage nach Bargeld stieg und damit auch der Diskonto. So fanden die Wirkungen der Silberentwertung ihren Weg über Indien und Nordamerika nach Europa und in die Schweiz. In London stieg der Diskonto auf 5%, in der Schweiz auf 4 $\frac{1}{2}$ %. Nicht nur die Börse, sondern der Geschäftsgang überhaupt litten unter den Finanzwirren der Vereinigten Staaten, bei denen die Silberentwertung, wenn nicht die eigentliche innere Ursache, so

doch der Anstoss zum Ausbruch gewesen war. Trotzdem das amerikanische Geschäft in der Schweiz im Frühjahr 1893 ganz gut begonnen hatte, war es mit dem Eintreten der Silberkrise in den Vereinigten Staaten wie abgeschnitten. Innerhalb weniger Wochen wurden in der Schweiz amerikanische Bestellungen für Hunderttausende von Franken annulliert oder, wo es nicht anging, die Lieferungen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

In den Berichten des Vororts über das Jahr 1894 treffen wir dieselben Klagen an wie im Jahr vorher: „Bekanntlich ist die *Silberfrage*, mit der der Gang der *Buntweberei* untrennbar verknüpft ist, weit davon entfernt, gelöst zu sein. Im Berichtsjahr hat sie sich noch mehr kompliziert, denn das Silber ist weiter gefallen und damit auch der Wert der Handelsmünze fast aller überseeischen Länder, nach denen die schweizerische Buntweberei exportiert. Der mexikanische Dollar, der nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch an den meisten Plätzen der Südsee und vor allem in Singapur, Courantgeld ist, hat weitere 40 Rappen an seinem Marktwert eingebüsst, nachdem er schon im Vorjahre 60 Rappen verloren hatte.“ Im Bericht über die *chemische Industrie* heisst es: „In Ostasien, namentlich in *China* verunmöglichte der grosse Silbersturz vom Juni 1893 alle Konjunkturen, und seither ruhen die Geschäfte vollkommen, da es nicht möglich ist, dem *chinesischen* Käufer auch nur einen *Teil des Kursverlustes aufzudrängen*. Chinas Bedarf beschränkt sich übrigens auf Rot (Scharlach) und Grün, ein wenig noch auf Violett und Blau, und in diesen Farben herrscht dann ein Massenangebot zu Schleuderpreisen. Japan dagegen verwendet Farbstoffe in grösserer Auswahl; das Geschäft ist darum hier belebter, obgleich es auch da durch den *Silbersturz* (1894 sank der mexikanische Dollar von Fr. 2. 94 auf Fr. 2. 47) *erschwert* wird. Von dem industriellen Aufschwung Japans erwartet man den günstigsten Einfluss auf das Farbengeschäft.“

Mit dem Stabilerwerden des Silberkurses lauten die Berichte wieder etwas günstiger. So lesen wir im Bericht des Vorortes von 1895: „Der Kurs des Silbers, dessen *Höhe für den Export der Buntweberei geradezu entscheidend* ist, scheint sich nun bis auf weiteres auf dem Niveau von 30—31 pence befestigen zu wollen. Seine Schwankungen waren verhältnismässig unbedeutend, und es wäre deshalb nicht unmöglich, dass damit für die exportierende Buntweberei wieder etwas bessere Zeiten kämen. . . Manila litt an beispielloser tiefem Kurse und an Überführung mit Geweben. Vorderindien zeigte erst im zweiten Halbjahr bei *stabilerem Kurs* wieder etwas mehr Leben, während es in der ersten Jahreshälfte infolge der unheimlichen Kursschwankungen, die jede *Kalkulation geradezu ver-*

unmöglichten, und infolge der Entwertung seiner eigenen Exportartikel sehr vorsichtig und nur stark limitiert ins Geschäft ging.“

Aus diesen offiziellen Angaben werden unsere Behauptungen betreffend den Einfluss der mit den Silberpreisen zusammenhängenden ostasiatischen Kursschwankungen auf Handel und Industrie auch für die Schweiz

zur Genüge bestätigt. Dasselbe gilt von der oben ausgeführten Verschiebung des Handels in Stapelartikeln zu gunsten Asiens.

Die Statistik des eidgenössischen Zolldepartements ¹⁾ bestätigt diese Ausführungen wenn nicht in den Gesamtzahlen, so doch für Stapelwaren, besonders Buntweberei, Druckerei und Seidenstoffe:

	Einfuhr in die Schweiz aus in Millionen Franken					Ausfuhr aus der Schweiz nach in Millionen Franken				
	1892	1893	1894	1895	1896	1892	1893	1894	1895	1896
Britisch Indien . . .	4.4	3.73	3.91	4.32	4.94	12.2	12.27	10.8	9.8	11.13
Niederländisch Indien	5.9	7.1	6	5.6	7.24	5	4.1	3.4	2.88	3.009
Japan }	27.3	21.68	19.5	23.64	17.75	7	7.4	7.4	7.36	13.227
China }										

Eine Vergleichung verschiedener Ein- und Ausfuhrzahlen in Franken in den Jahren 1892 und 1895 bietet

folgendes interessante Bild über die Entwicklung des schweizerischen Handels in den letzten Jahren: ²⁾

Handel der Schweiz mit Ostindien (in Franken):

	1892		1895		1896	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Chemikalien, Total	1,117,011	809,768	1,102,457	1,082,771	903,048	702,739
Indigo	638,600	—	797,875	—	500,500	—
Teerfarben	—	800,890	—	1,075,772	—	696,248
Uhren, Total	—	1,106,222	—	1,083,503	—	1,219,537
Nahrungs- und Genussmittel, Total . . .	1,107,876	114,873	1,370,065	998,356	2,202,839	1,186,295
Kondensierte Milch	—	107,182	—	927,722	—	1,134,437
Weizen	47,493	—	12,530	—	—	—
Reis	594,481	—	725,253	—	1,019,969	—
Baumwolle, Total	1,003,244	8,166,075	694,553	5,458,959	823,440	6,126,918
Rohbaumwolle	993,684	—	691,830	—	821,340	—
Bunte Gewebe, schwere	—	3,369,167	—	1,488,866	—	1,476,470
Gefärbte Gewebe, schwere	—	274,446	—	569,884	—	614,220
Bedruckte „ „	—	1,119,336	—	1,096,608	—	976,180
Kettenstiche und Plattstiche	—	1,847,820	—	922,925	—	1,724,025
Gewebe aus reiner Seide	—	1,201,944	—	352,070	—	886,970
„ „ „ Floret	—	132,910	—	32,880	—	—
„ „ „ Halbseide	—	247,124	—	139,071	—	202,805

Handel der Schweiz mit Holländisch Indien (in Franken):

	1892		1895		1896	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Nahrungs- und Genussmittel, Total . . .	4,965,438	228,658	4,931,808	329,431	6,198,134	438,312
Spinnstoffe, Total	31,323	4,595,032	40,915	2,403,951	23,536	2,426,398
Garne, gefärbte, einfach	—	802,562	450,751	—	—	565,708
Bunte Baumwollgewebe, schwere	—	1,091,915	—	183,354	—	260,100
Bedruckte Baumwollgewebe, schwere . .	—	1,512,005	—	868,671	—	875,024
Gefärbte „ „	—	306,053	—	254,334	—	144,058
Gewebe, reine Seide	—	270,308	—	137,258	—	157,940

¹⁾ Schweizerische Handelsstatistik. Jahresbericht 1896.

²⁾ Statistik des Warenverkehrs der Schweiz mit dem Ausland. Herausgegeben vom schweizerischen Zolldepartement.

Handel der Schweiz mit Japan¹⁾ und China (in Franken):

	1892		1895		1896	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Chemikalien, Total	408,784	544,866	543,233	728,891	545,474	929,942
Uhren, Total	—	2,607,298	—	3,174,932	—	6,200,370
Nahrungs- und Genussmittel, Total	2,118,746	201,951	1,422,753	253,058	1,441,435	318,657
Reis	754,654	—	251,023	—	134,130	—
Baumwolle, Total	7,160	2,475,896	28,000	2,187,826	2,985	2,219,058
Schwere bedruckte Gewebe	—	662,788	5,400	591,046	1,200	545,445
Leichte bedruckte Gewebe	—	42,801	2,100	11,508	—	—
Bunte schwere Gewebe	—	1,068,286	—	836,684	—	705,203
Gefärbte schwere Gewebe	—	209,577	—	309,535	—	301,664
Seide, Total	24,183,685	912,228	20,421,357	316,269	14,483,920	742,875
Gewebe aus reiner Seide	66,000	223,358	269,593	86,150	700,624	101,160
Halbseide	—	684,785	1,450	33,070	3,077	330,085
Maschinen, circa	—	64,000	—	170,000	—	315,000
Wollgewebe, Hanf, Stroh, Konfektion, Total	422,440	96,582	871,171	452,481	878,635	2,136,522
Strobtressen	270,250	—	680,120	—	724,640	—
Rohe Streifgarngewebe	—	—	—	45,225	—	488,310
Kammgarngewebe	—	—	—	26,700	—	661,875
Leichte gebleichte, gefärbte, bedruckte Gew.	—	—	—	289,344	—	817,374

Allerdings sind die Währungsverhältnisse nicht der einzige Faktor, dem wir den Rückgang der schweizerischen Handelsbeziehungen wenigstens mit Ostindien und Holländisch-Indien zur Last legen müssen. Wie wir gesehen haben, ist es England und Deutschland sogar gelungen, ihre Beziehungen trotz allen Silberwirren wenigstens im grossen und ganzen noch auszudehnen, indem der Verlust an Stapelartikeln durch Mehrexport von andern Artikeln aufgewogen wurde. Der Bericht des Vororts bemerkt darüber sehr richtig: „In die englischen Domänen Asiens haben wir noch nicht gehörig einzudringen vermocht. Es fehlt da offenbar noch an den Zwischengliedern, die sich die Verbreitung unserer Maschinen zur Aufgabe machen; und die zufälligen Kenner unserer Specialitäten, die in diesen Ländern unsere *Abnehmer* sind, haben begreiflich wenig Interesse daran, unsern Ruf zu verbreiten. Japaner und Chinesen sieht man nur wenige an unsern technischen Lehranstalten; sie ziehen mehr nach England, Deutschland und Frankreich und schaffen sich daselbst ihre Verbindungen. Dann sind uns Engländer, Deutsche und Franzosen, wie früher einmal erwähnt wurde, darin voraus, dass sie selbst überseeische Unternehmungen gründen und finanzieren und das Material

soviel als möglich aus dem Heimatland beziehen. Politische Einflüsse kommen uns schon gar nicht zu gut.“

Alle die hier gezeichneten Momente kommen der Schweiz bis jetzt nicht zu gut, vielleicht mit Ausnahme von Japan. Die Anhänger des Bimetallismus und der reinen Silberwährung in der Schweiz dürfen daher nicht glauben, mit einer künstlichen Hebung des Silberpreises sei für die Schweiz in Asien alles gewonnen, wenn auch zuzugeben ist, dass verschiedene Industrien davon Gewinn ziehen würden.

Die wirtschaftlichen Folgen der Silberentwertung für die Schweiz sind bis jetzt sehr verschiedener Natur gewesen. Auf die Münzpolitik hat sie eher günstig eingewirkt, indem die Schweiz vor unbesonnenen Sprüngen auf diesem Gebiet, dank der vertraglichen Einstellung der Silberprägungen innerhalb der lateinischen Münzunion, bewahrt blieb und sich für den Fall der Auflösung der Union unter allen Ländern einen ausserordentlich günstigen Position erfreut. Beim Handel und der Industrie ist grossenteils das Gegenteil zu konstatieren. Verschiedene Industrien, vor allem die Buntweberei, die speciell für ihren Absatz auf Asien angewiesen sind, haben unter den Kursschwankungen schwer gelitten, ohne dass die Schweiz wie England und Deutschland den Ausfall auf andere Weise decken konnte. Immerhin ist in Betracht zu ziehen, dass die bisherige Ausfuhr nach Silberländern höchstens 4—5 % der gesamten schweizerischen Ausfuhr ausgemacht hat; im Jahr 1895 nur noch 3 %. Die Bedeutung der geschilderten Übelstände für das ganze Land ist also auch in dieser Beziehung sehr relativ aufzufassen. *Man darf wohl sagen, in Anbetracht der gewaltigen Störungen, die andere Länder durch die Silberentwertung erlitten haben, ist die Schweiz bis jetzt dabei verhältnismässig gut weggekommen.*

¹⁾ Nach dem Résumé statistique de l'Empire du Japon hat sich der Handel der Schweiz mit Japan folgendermassen entwickelt:

	Einfuhr aus Japan Yen	Ausfuhr nach Japan Yen
1891	259,036	549,970
1892	159,584	713,650
1893	227,141	669,301
1894	703,021	629,208
1895	467,718	1,040,212

Die Schweiz besitzt leider keine getrennte Statistik für Japan, so wünschenswert dies wäre angesichts der immer ausgedehnteren Beziehungen mit Japan und im Interesse etwaiger handelspolitischer Unterhandlungen.

VI. Schutzmassregeln gegen die Folgen der Silberentwertung. — Schluss.

Wir können diese Arbeit nicht abschliessen, ohne noch die Frage aufzuwerfen: *Was ist denn seitens der Regierungen gethan worden, um den verhängnisvollen Einwirkungen der Silberentwertung entgegenzuarbeiten?* Bereits aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Regierungen nicht unthätig gewesen sind. *Deutschland* hat 1879 den Verkauf seiner Silbermünzen eingestellt, in der Hoffnung, damit den weitem Sturz des Silbers einschränken zu können. Es ist ihm bekanntlich nicht gelungen. *Deutschland* hat sich daher in der Folge bis auf den heutigen Tag völlig passiv verhalten und stets erklärt, dass es sich in dieser Frage an die Entscheidungen *Englands* zu halten habe. Hin und wieder wurden Enqueten angestellt, um wenigstens äusserlich den Bimetallisten ein Entgegenkommen zu zeigen. So setzte 1894 die Regierung eine Kommission von 16 Mitgliedern ein, welche Mittel und Wege suchen sollte, um eine Hebung des Silberpreises herbeizuführen.¹⁾ Die Verhandlungen waren vergeblich. Man gelangte immer wieder zur Einsicht, dass *Deutschland* allein nichts machen könne. Dasselbe Schicksal teilte die Eingangs erwähnte Anregung der deutschen Agrarier, die sie im Februar 1895 im Reichstag machten: „Der Reichskanzler möge an die verbündeten Regierungen das Gesuch richten, möglichst bald Einladungen zu einer Münzkonferenz ergehen zu lassen behufs internationaler Regelung der Währungsfrage.“ Der Reichskanzler gab auf diese Anregung folgenden Hofbescheid: „Ohne unsere Reichswährung zu präjudizieren, muss man zugestehen, dass der zunehmende Wertunterschied zwischen den beiden Münzmetallen auch auf unser Erwerbsleben eine nachteilige Rückwirkung ausübt. Ich bin deshalb geneigt, mit den verbündeten Regierungen in Erwägung zu ziehen, ob nicht mit andern, an der Bewertung des Silbers wesentlich beteiligten Staaten in einen freundschaftlichen Meinungs austausch über gemeinschaftliche Massregeln zur Abhülfe einzutreten sein möchte.“ Was ist nun aus all dem geworden? Gar nichts. Die Regierung überzeugte sich abermals, dass sie machtlos den grossen Faktoren gegenübersteht, denen die Verschiebung des Wertverhältnisses der beiden Edelmetalle zu verdanken ist.

Dieselben Erfahrungen mussten die *Amerikaner* machen. Sie haben mit ihrer Bland- und Shermanbill wohl einen vorübergehenden Erfolg erreicht, doch konnten sie damit auf die Dauer die Entwertung des Silbers so wenig aufzuhalten als *Deutschland*.

¹⁾ Verhandlungen der deutschen Silberkommission. Berlin 1894.

Der Erfolg, den die einzelnen Staaten mit ihren Versuchen gehabt haben, den Silberpreis in der Höhe zu halten, ist somit überall gleich Null. Wohl hat der Verband der lateinischen Münzunion in den sechziger und siebziger Jahren einen bedeutenden ausgleichenden Einfluss auf das internationale Wertverhältnis zwischen Silber und Gold ausgeübt; aber das Fallen der Silberpreise hat er nicht aufzuhalten vermocht. Seitdem die lateinische Münzunion ihre Silberprägungen in den siebziger Jahren eingestellt und damit dem Silber ein grosses Absatzgebiet verschlossen hat, war ihr Einfluss auf die Entwicklung der Silberpreise ganz unbedeutend. So blieb den Staaten nur noch der eine Rettungsanker: durch internationale Vereinbarungen dem Silber neuen Absatz zu verschaffen und ein gesetzliches Verhältnis zwischen Silber und Gold herzustellen. Die erstere Idee scheint an sich sehr einfach und natürlich. Wir brauchen aber nur auf die ganz verschiedenartigen Interessen der verschiedenen Staaten an der Gold-, Silber- oder Doppelwährungsprägung hinzuweisen, wie wir sie des längern auseinandergesetzt haben, um die Schwierigkeit der Durchführung solcher Massregeln zu erkennen. Der Beweis hierfür ist auch durch den negativen Erfolg aller internationalen Münzkonferenzen hinlänglich erbracht worden. 1878 und 1881¹⁾ fanden solche in Paris statt, sie verliefen völlig resultatlos. Man gab zwar theoretisch die Möglichkeit zu, dass die Wiederaufnahme der Silberprägungen in einer Anzahl grosser Staaten und die Festsetzung eines festen Wertverhältnisses von Gold und Silber den Wert des letztern heben würde. Aber dabei hatte es sein Bewenden, denn angesichts der Schwierigkeiten der praktischen Ausführung war man ratlos. Man verhehlte sich nicht, wenn diese noch möglich wäre, so würde ein späterer Zusammenbruch solcher Vereinbarungen nur noch grössere Krisen heraufbeschwören, als man sie in den letzten Jahren erlebt hat.

Auf der internationalen Münzkonferenz in *Brüssel* 1892 wurden eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die wir nach den Ausführungen der schweizerischen Delegierten Minister Lardy, Generalkonsul Rivier und Nationalrat Dr. Cramer-Frey und vor allem des letztern hier kurz beleuchten. Ein Vorschlag betraf die *staatliche Monopolisierung aller Silberminen*.²⁾ Die Vertreter der beiden Staaten, welche den weitaus überwiegenden Teil der Weltproduktion an Silber liefern, Nordamerikas und Mexikos erklärten das Heilmittel für unthunlich oder undurchführbar. Einmal stünde der Durchführung

¹⁾ Siehe Bericht der schweiz. Delegierten vom Oktober 1881, unterzeichnet von Ad. Burckhardt-Bischoff in Basel.

²⁾ Siehe näheres in „Verstaatlichung der Silberproduktion und andere Vorschläge zur Währungsfrage“ von Dr. Julius Wolf in Zürich 1892.

schon die Gesetzgebung entgegen, welche man nicht zu ändern geneigt sei. Sodann sei in den Minen in einem bedeutenden Masse auswärtiges, europäisches Kapital beteiligt. Endlich wäre eine Regulierung oder Monopolisierung um so schwieriger, als seit Vervollkommnung der technischen Methoden ein erheblicher Teil der Silbergewinnung aus den Kupfer- und Bleimineralen herstamme, die man also in das Kartell oder Monopol mit einbeziehen müsste, was von vornherein unmöglich scheint.

Ein anderer Vorschlag, der alle drei internationalen Münzkonferenzen, also auch die letzte in Brüssel beschäftigt hat, ging dahin, es sollen überall die *Goldmünzen und Papiergeldzeichen unter dem Nominalwert von 20 Franken eingezogen werden*.¹⁾ Wenn diese Massregel wenigstens in Grossbritannien, den Staaten des Lateinischen Münzbundes, in Deutschland, Österreich-Ungarn und Nordamerika zur Durchführung käme, so rechnet man, es würden damit etwa 1½ Milliarden Franken in Gold, wovon sowieso kein Überfluss vorhanden, dem lokalen Umlaufe entzogen und für den internationalen Verkehr disponibel. An die Stelle der zurückgezogenen Stücke von 5 und 10 Franken, 10 Mark, 10 Schillingen, 1 Dollar in Gold und des kleinen Papiergeldes träte mehr Silbergeld, dessen Mehrbedarf man auf 4 Milliarden Franken beziffern dürfe. „Der Vorschlag hat vieles für sich; aber einmal würde er doch nicht ausreichen, um die Silberplethora gründlich zu heilen; denn die Silberproduktion beträgt gegenwärtig, den bis anhin zu 220 Franken das Kilogramm angenommenen Münzwert als Berechnungsbasis vorausgesetzt, über eine Milliarde Franken jährlich, und sie würde bei einer Erhöhung des Marktpreises naturgemäss sich noch mehr steigern. Nach einigen Jahren müsste aber die genannte Abzugsquelle wieder versiegen. Auch erklärten diejenigen Staaten, welche wie England und Frankreich, durch den Rückzug der kleinen Goldstücke am meisten betroffen würden, dass der Verkehr ungern die 10 Schilling- und die 10 Frankenstücke entbehren würde; jedenfalls hätten andere Staaten dann Kompensationen in Form von Verpflichtungen zum Ankauf und zur Prägung grösserer Quantitäten Silbers zu bieten. Endlich träten dem Plane mit Bezug auf den Rückzug des Papiergeldes unter 20 Franken grosse Schwierigkeiten entgegen. So erklärte Italien, dass es sich auf eine Verpflichtung, seine im Betrag von 340 Millionen Lire zirkulierenden Staatsnoten von 5 und 10 Lire einzuziehen, nicht einlassen könne. Überhaupt ist zu sagen, dass kaum ein Staat je sich wird

verpflichten lassen, kein kleines Papiergeld auszugeben, da dieses bekanntlich in heftigen Krisen, oder im Kriegsfall, die letzte Ressource ist.“

Besondere Beachtung erfuhr der Vorschlag des englischen Delegierten *Rothschild*. Nach demselben sollten sich für einmal während 5 Jahren die europäischen Staaten verpflichten, alljährlich mindestens 30 Millionen Unzen, also etwa den sechsten Teil der gegenwärtigen jährlichen Produktion von Silber zu kaufen, wogegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre auf Grund der Shermanbill auf 54 Millionen Unzen ansteigenden Silberankäufe fortgesetzt, und Britisch-Indien, sowie Mexiko, ihre Münzstätten auch ferner der freien Prägung offen gehalten hätten. Aber auch gegen dieses Projekt wurde eingewendet, dass damit eine dauernde Hebung des Silberpreises nicht erreicht würde. Man stützte sich auf die Erfolglosigkeit der von Staats wegen angeordneten grossen Silberkäufe der Vereinigten Staaten seit 1875, welche zwar den Preis beeinflussten, denselben jedoch auf die Dauer nicht zu stabilisieren vermochten. Zu erwähnen ist u. a. noch der Vorschlag des dänischen Delegierten *Tietgen*, der auf Umprägung der Silbermünzen auf Basis des mittleren Silberpreises von 12 der Konvention vorausgehenden Monaten hinausgeht. Bei einem weiteren Preisfall von 5 % hätte eine weitere Umprägung stattzufinden.

Nebst diesen Vorschlägen wurde auf allen Konferenzen die Einführung des *internationalen Bimetallismus* beraten, d. h. die Festsetzung eines gesetzlichen Wertverhältnisses von Gold und Silber. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzutreten. Der Gedanke des Bimetallismus mit seinen vielfachen Übertreibungen ist bereits im Verlaufe dieser Arbeit nach verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet worden. Möge man von demselben theoretisch oder praktisch halten was man will, so lässt die schon erwähnte Verschiedenartigkeit der Interessen der verschiedenen Länder in Münzfragen, in Zukunft so wenig auf eine Einigung hoffen, als dies bis jetzt der Fall war. England, das den Ausschlag geben muss, hat sich stets direkt ablehnend verhalten, Deutschland äusserst passiv. Ausserdem spielte das Misstrauen, dass die internationale Einführung eines gesetzlichen Wertverhältnisses wirklich zum Ziel führen, oder von Dauer sein könne, eine grosse Rolle. Diese beiden Faktoren: Verschiedenartigkeit der Interessen und Mangel an Vertrauen der massgebenden Länder werden für unabsehbare Zeiten ein unüberbrückbares Hindernis bilden für die Einführung des internationalen Bimetallismus.

Nachdem alle internationalen Münzkonferenzen erfolglos verlaufen waren, sahen sich die einzelnen Staaten

¹⁾ Vorschlag von Dr. Sœtbeer in Göttingen kurz vor seinem Ableben zu Händen der Konferenz ausgearbeitet (siehe die internationale Münzkonferenz in Brüssel, Bericht der schweizerischen Delegierten, Bern 1892).

darauf angewiesen, nach bestem Ermessen ihr Interesse zu wahren. In einer besonders schwierigen Lage befanden sich die *Vereinigten Staaten von Nordamerika*, von denen die meisten Anregungen für internationale Regulierung der Münzfrage ausgegangen sind. Ihre 2 1/2 bis 3 Milliarden Franken von gemünztem und ungemünztem Silber liegen den Vereinigten Staaten schwer auf dem Magen, sie hätten lieber den frühern höhern Preis von 60 d. per Unze statt des heutigen von 25—26 d. Dieser ungeheure Silberbestand macht es ihnen fast unmöglich, zur reinen Goldwährung überzugehen, die eigentlich seit 1873 auf dem Papier besteht. Wollten die Vereinigten Staaten den Versuch wagen, so müssten sie ihr Silber irgend wie auf dem Weltmarkt abstoßen. Dabei würden sie dieselben Erfahrungen machen wie Deutschland in den 70er Jahren. Der Silberpreis, der bis zum Frühjahr 1897 sich ziemlich stabil auf der Höhe von 30—31 d. per Unze gehalten hat, um dann infolge der Einführung der Goldwährung in Japan zurückzugehen, würde neuerdings infolge der plötzlich auf den Markt geworfenen Silbermassen ins Schwanken geraten und gewaltig im Preis weichen. Auch die Republikaner haben im Wahlkampf vom Herbst 1896 es nicht gewagt, die reine Goldwährung zu proklamieren; sie haben sich darauf beschränkt, die Einstellung aller Silberprägungen zu verlangen, und Beibehaltung des status quo nach Aufhebung der Shermanbill, ¹⁾ d. h. der hinkenden Goldwährung.

Der letzte ernste Versuch zur Hebung des Silberpreises wurde im Sommer 1887 gemacht. Die Re-

¹⁾ Der Kampf um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten vom Jahr 1896 bildet eines der merkwürdigsten Beispiele für den Einfluss der Währungsfrage auf die *Politik*. Mit der Silberentwertung hängt er insoweit zusammen, als die einen glaubten, damit zu „billigem“ Gold zu kommen, um ihre Schulden zahlen zu können. Die andern meinten, durch die freie Silberprägung steige der Wert des Silbers und damit der Ertrag der Silberbergwerke. Jeder legte sich die Sache nach seinem Interessensstandpunkt zurecht, meist ohne sich über deren Wesen klar zu sein. Vorübergehend hätte die freie Silberprägung gewiss für manche einen Vorteil bedeutet, aber auch nur für kurze Zeit, denn die Kapitalisten hätten sich einfach durch Erhöhung des Zinsfußes gedeckt, alle europäischen Produkte wären um die Differenz zwischen Silber und Gold gestiegen, das Leben wäre teurer geworden und die Löhne gestiegen — kurz, wir hätten die gleichen Erscheinungen wie in Japan gehabt. An die ungeheure Schädigung des Staatskredits darf man gar nicht denken, die ein Beschluss, die Verpflichtungen ans Ausland teilweise in Silber zu begleichen, hervorgerufen haben würde. Wie wenig im grossen und ganzen die agrarischen Interessen vollends für Getreide und Baumwolle mit der Silberentwertung direkt zusammenhängen, ist in Abschnitt III zur Genüge auseinandergesetzt worden. Wer sich speciell für den Einfluss der Währungsfrage auf das politisch-wirtschaftliche Leben in den Vereinigten Staaten interessiert, den verweisen wir auf die interessante grundlegende Studie von Dr. jur. Max Prager: *Die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Stuttgart, 1897. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

gierung sandte Abgeordnete nach Europa, die mit der französischen Regierung ein Programm vereinbarten, dessen Hauptpunkte folgende waren: Frankreich und die Vereinigten Staaten sind bereit, ihre Münzstätten für die freie Silberprägung nach dem Wertverhältnis von 1 : 15 1/2 zu öffnen, wenn sie von den andern Staaten in der Nachfrage nach Silber entsprechend unterstützt werden. Der britischen Regierung unterbreiteten die amerikanischen Unterhändler am 15. Juli folgende Vorschläge: ¹⁾ 1. Öffnung der indischen Münzstätten. 2. Die Bank von England legt, wozu sie nach den Peelschen Akten befugt ist, 1/5 ihres Metallvorrats in Silber an. 3. Der Silberumlauf wird dadurch vermehrt, dass die gesetzliche Zahlungskraft der Silbermünzen auf 10 (statt 2) Lstr. erhöht wird, dass selbergedeckte 20 sh. Noten mit gesetzlicher Zahlungskraft ausgegeben werden, dass die halben Sovereigns eingezogen und durch selbergedeckte Noten ersetzt werden. 4. Es wird eine bestimmte Summe (10 Millionen Lstr.) vereinbart, die jährlich entweder in Silber ausgeprägt oder zum Ankauf von Barrensilber verwendet wird. 5. Die englischen Münzstätten werden für die Prägung von Rupien und eines britischen Dollars geöffnet, der in den Kolonien mit Silberwährung unbeschränkte und auch im Vereinigten Königreich Zahlungskraft bis zu einem bestimmten Betrag besitzt. 6. Die Kolonien werden zur Beteiligung an der Aktion zu gunsten des Silbers veranlasst und auch Ägypten soll Silbermünzen prägen. 7. Es soll etwas im Sinne des Huskisson'schen Planes von 1826 geschehen (nach welchem die königliche Münze Silberbarren annehmen und Empfangsbescheinigungen darüber ausstellen sollte, die ihren Wert nach dem Verhältnis 1 : 15 1/2 angäben).

Die Kaufmannschaft der Sitz von London wandte sich in einem energischen Protest vom 13. Oktober 1897 an die Regierung, in dem sie sich gegen alle und jede Änderung am jetzigen Münzsystem verwehrt. Die indische Regierung weigerte sich, die Münzstätten dem Silber zu öffnen und zeigte eher Geneigtheit, den Übergang zur Goldwährung langsam vorzubereiten. So zerschlugen sich alle Unterhandlungen. Das völlige Fehlschlagen der amerikanischen Mission in London mochten den Schatzsekretär Gage veranlasst haben, trotz der starken amerikanischen Silberpartei seine neuesten Reformvorschläge vom 16. Dezember 1897 auf definitive Einführung der Goldwährung in den Vereinigten Staaten hinauszuspitzen. Er verlangt

¹⁾ Lexis Währungsfrage. Handwörterbuch der Staatswissenschaften. II. Supplementsband.

1. die vollständige Etablierung der Goldgrundlage und die Beseitigung aller Zweifel und Ungewissheit über dieselbe, sowie die daraus sich ergebende Stärkung des Kredits der Vereinigten Staaten im In- und Auslande;
2. die Stärkung des Schatzamts bezüglich der ausstehenden Verbindlichkeiten, in welche die Einlösung der Greenbacks, der Schatznoten und die laufenden Verbindlichkeiten, die vorhandene Menge von Silbercertifikaten und Silberdollars in Parität mit Gold zu halten, eingeschlossen sind.

Dass von einer wirklichen Durchführung dieser Reformen kaum die Rede sein wird, davon zeugt eine Botschaft des Präsidenten, der die Vorschläge bloss in Erwägung ziehen will, weil er sich mit dem silberfreundlichen Senat nicht zu überwerfen vermag. Es wird also einstweilen in den Vereinigten Staaten noch alles beim alten bleiben. Anders wäre es, wenn die Silberproduktion auf der Erde zurückginge und Industrie und Gewerbe ihren Bedarf nicht mehr decken könnten. Hierfür ist aber einstweilen wenig Aussicht vorhanden. So bleibt den Vereinigten Staaten nichts anders übrig, falls ein internationales Abkommen unmöglich ist, wie Deutschland, die in den Vereinigten Staaten bestehende hinkende Währung beizubehalten.

Berühren wir kurz die Massregeln, welche die *indische Regierung* zur Abhülfe der durch die Silberentwertung für den Fiskus hervorgerufenen Übelstände getroffen hat, so hören wir, dass Lord Lytton der britischen Regierung schon im Jahr 1878 Vorschläge unterbreitete, die darauf hinausgingen, den Rupienkurs durch Einschränkung der Prägungen und Erhöhung des Schlagschatzes zu heben und sodann eine feste Relation zwischen Gold und der geprägten Silberrupie herzustellen. Die britische Regierung lehnte den Vorschlag ab. Auf der Pariser Münzkonferenz von 1881 war die indische Regierung durch zwei Bimetallisten vertreten. Die Konferenz verlief ohne Resultat. Im September 1886 wurde eine königliche Kommission zur Untersuchung der Schwankungen im Wertverhältnis der Edelmetalle zu einander niedergesetzt. Die indische Regierung verlangte Einführung der Doppelwährung im Verhältnis von 1 : 15½. Die Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Nachdem auch die Brüsseler Konferenz erfolglos verlaufen war, ordnete der Staatssekretär für Indien, Earl of Kimberlay, im Oktober 1892 die Einsetzung eines Komitees an. Zum Vorsitzenden wurde der Lord High Chancellor Lord Herschell ernannt. Die Kommission schlug vor, dass die indischen Münzstätten gegen die freie Silberprägung von Privaten zu schliessen seien, dass die Regierung sich die fernere Prägung von Silberrupien vorbehalten solle, dass die Regierungskassen Gold im

Verhältnis von 1 sh. 4 d. für die Rupie als Zahlung annehmen sollen. Die britische Regierung nahm die Vorschläge des Herschell-Komitees an, und am 26. Juni 1893 wurden die indischen Münzstätten dem Silber verschlossen. Der Zweck dieser Massregel war, den Wechselkurs von England auf Indien vom Stand des Silberpreises abhängig zu machen und möglichst stetig zu gestalten. Im weiteren wollte man damit den Übergang zur hinkenden Goldwährung vorbereiten.

Die Hoffnungen, die man an die Schliessung der indischen Münzstätten knüpfte, in Verbindung mit der Fixierung einer Umtauschrelation von 1 sh. 4 d. per Rupie, hatten sich anfänglich nicht erfüllt. Infolge der Schliessung der Münzstätten in Verbindung mit der sich daran anschliessenden Aufhebung der Shermanakte ist das Silber von 38 d. bis auf 27 d. gefallen. Schon im Januar 1895 musste man den Versuch aufgeben, die indischen Council bills zum Kurs von wenigstens 15½ d. statt 16 zu verkaufen. Sie fanden keine Abnehmer und sanken auf 13 bis 12¾ d. Eine Erhöhung des Wertes der Rupie über ihren innern Silberwert um circa 20 % wurde zwar erreicht, aber doch gelang es nicht, ihn, wie es beabsichtigt war, unabhängig vom Silberwert zu fixieren. So stand im September 1895 der Kurs der Rupie auf 13½ d., der Silberwert der Rupie auf 11¼ d. Dadurch, dass keine Rupien mehr geprägt werden, sie aber immer noch von den Eingeborenen zum Zwecke der Thesaurierung und im Handel gefragt sind, stellt sich deren Marktwert höher als der effektive Silberwert. In den letzten zwei Jahren hat sich die Rupie viel stabiler auf 15—16 d. gehalten, sogar in einer Zeit, als der innere Silberwert bis auf 10—11 d. gesunken war. Immerhin ist die indische Währungsfrage noch nicht gelöst, da man gegen Kursschwankungen keineswegs gesichert ist. Der frühere Finanzminister, Sir David M. Barbour, hat sich in einer sehr interessanten Eingabe vom 21. Juni 1892 an das indische Amt über die in Indien einzuschlagende Währungspolitik ausgesprochen. Er hält es angesichts der ungeheuren Silberbestände für unmöglich, das Silber abzuschaffen und die reine Goldwährung wie in England einzuführen, so vorteilhaft dies mit Rücksicht auf die dem Mutterlande jährlich zu zahlenden Zinsen wäre. Sir Barbour schreibt: „Der gesamte Betrag der aktiv umlaufenden Rupien wurde kürzlich auf 115,000,000 Rx. geschätzt. Ohne diese Zahl für mehr nehmen zu wollen, als eine der Wahrheit nahe kommende, zeigt sie doch genügend, dass eine reine Goldwährung mit alleinigem Goldumlauf in Indien unmöglich ist. Um eine reine Goldwährung in Indien einzuführen, deren Umlauf an vollen gesetzlichen Zahlungsmitteln ausschliesslich aus Gold zusammengesetzt wäre, würde es nötig sein, ungefähr

1500 Millionen Rupien aus dem Umlauf zu ziehen, sie einzuschmelzen und zu dem Preise zu verkaufen, den sie als Silbermetall bringen, und sie dann durch ungefähr Lstr. 77,000,000 Gold zu ersetzen. Bei der augenblicklichen Lage Indiens, wie der Silber- und Goldmärkte, wäre dies eine unmögliche Operation.

„Weiter, eine reine Goldwährung, bei der bloss Goldmünzen als volles gesetzliches Zahlungsmittel umlaufen, eignet sich für Indien nicht (selbst wenn es möglich wäre, sie einzuführen), da die Goldmünzen in praxi von zu grossem Wert wären, um für die ungeheure Mehrheit der indischen Umsätze zu passen. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass, wenn wir einen Goldstandard in Indien haben wollen, der Geldumlauf zum grossen Teil aus Silbermünzen bestehen muss, und dass diese Münzen gesetzliches Zahlungsmittel bis zu jedem Betrage sein müssen. Das Beispiel Frankreichs und anderer Länder zeigt, dass es möglich ist, eine (hinkende) Goldwährung zu haben, obgleich ein sehr grosser Teil des Geldumlaufes aus zu hoch bewerteten Silbermünzen besteht, die bis zu jedem Betrage gesetzliches Zahlungsmittel sind. In Beantwortung der Frage, ob ein Versuch, die hinkende Goldwährung in Indien einzuführen, thunlich ist, gehe ich nicht weiter, als dass ich sage, dass, *wenn ein internationales Übereinkommen über die freie Silber- und Goldprägung mit Festsetzung eines Wertverhältnisses nicht erreichbar ist, wenn ferner die Vereinigten Staaten die freie Silberprägung nicht einführen, dass dann meiner Meinung nach der Versuch gemacht werden sollte, die hinkende Goldwährung in unserm Lande einzuführen.*

„Ich glaube, dass die Verewigung des Unterschiedes zwischen den Währungen Englands und seines indischen Reiches eine Quelle unberechenbaren Ungemachs für beide Länder wäre, und dass ein derartiger Stand der Dinge nicht acceptiert werden sollte, bis durch den jetzigen Versuch bewiesen ist, dass er absolut unabwendbar ist.“¹⁾

Dieser Vorschlag Barbours scheint heute der indischen Regierung als Richtschnur vorzuschweben, wenigstens hat die englisch-indische Regierung, abgesehen von der Einstellung aller Prägungen von Silbermünzen seit 1893, in Aussicht genommen, dass in Indien Regierungsnoten ausgegeben werden sollen gegen Einzahlung von Gold bei der Bank von England. Dieses Gold ist wiederum erhältlich gegen Austausch von Rupien zum Satz von 16.16 pence. Es wäre dies eine Art von Goldwährung ohne Gold. Dieser Modus ist auf einen Vorschlag der Bank von Bengal basiert, weil man befürchtet, das nach Indien gesandte Gold würde

doch einfach wieder nach England zurückströmen. Jedenfalls deuten alle Anzeichen darauf hin, dass Britisch Indien über kurz oder lang nach dem Vorbild Japans zum mindesten zur hinkenden Goldwährung übergehen wird.¹⁾

Wie in Abschnitt V auseinandergesetzt wurde, war die Schweiz bis jetzt in der glücklichen Lage, wenigstens in den letzten Jahren, noch den stillen Beobachter spielen zu können, der ruhig den Gang der Dinge ab-

¹⁾ Der fachmännische Mitarbeiter des „Berliner Börse-Courrier“ bemerkt zu dieser Erscheinung:

„Wir haben also seit etwa 4½ Jahren eine Baisse von etwa 40 Rupien oder fast 40 % vor uns gehabt. Und dennoch sind in 1894 137,500,000 Rupien, in 1895 63,300,000 Rupien, in 1896 65,820,000 Rupien und in 1897 58,560,000 Rupien netto Silber eingeführt worden. Da dieselben zu Geldzwecken nicht mehr dienen konnten, so haben dieselben grösstenteils als eine Kapitalanlage der unwissenden Bevölkerung, welche immer noch glaubt, dass eines Tages die indischen Münzen wieder eröffnet werden dürften, zu gelten. Ist es seitens der englischen und indischen Regierung nicht unrecht, das Volk seiner grossen Kolonie in einem solchen Glauben zu belassen? Zwar ist vor Jahren schon von dieser Seite her eine Warnung ergangen, durch die Erhebung eines Einfuhrzolls auf Silber von 5 %, aber die Massregel ist von der unwissenden Bevölkerung nicht verstanden worden. Zudem ist der Preis inklusive dieser Abgabe notiert, so dass der Käufer im Bazar nichts davon gewahrt wird. Also wäre es Sache der Regierung gewesen, von dem Tage an, wo Japan die Goldwährung angenommen hatte, entweder einen prohibitiven Einfuhrzoll auf Silber zu legen oder am besten das Metall als Monopol zu behandeln. Dass man die Dinge in London und Kalkutta aber ihren Gang hat gehen lassen, ist sehr zu bedauern, denn inzwischen hat Silber schlimme Tage gesehen und ist auf 23¾ pence gefallen. Und doch ist in dem Kalenderjahr 1897 aus England allein von dem entwerteten Metall 5,805,056 Lstr. nicht weniger als 1,487,000 Kilo fein darstellend, nach Indien ausgeführt worden, während der Export dahin in 1896 nur 4,905,978 Lstr., respektive 1,102,000 Kilo fein betragen hatte. Was, so muss man sich fragen, soll dann geschehen, wenn die Bevölkerung eines Tages aus irgend einem Grunde ihren Besitz an Silber los sein wollte? Wo soll denn ein Käufer für die 20 Millionen Pfund Sterling, welche seit Schliessung der indischen Münzstätten, d. h. seit 1894, von England allein nach der grossen Kolonie gegangen sind und die sich dort vergraben in Barrenform noch vorfinden müssen, aufzutreiben sein? Diese Frage lässt sich gar nicht beantworten.“

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 3. März 1898 enthält die Meldung, dass in der That die englisch-indische Regierung die Zufuhr von Silber nach Indien mit einem hohen Importzoll zu belegen gedenke. „Die Absicht ist ohne Zweifel, auf diese Weise die Zufuhr von Silber nach Indien zu erschweren und zu vermindern, damit dann der Zahlungsausgleich für die Guthaben Indiens mehr als jetzt in anderen Werten und eventuell in Gold sich vollziehe. Ganz und gar sperren würde man den Silberverbrauch Indiens auch damit nicht; denn eine Bevölkerung von mehr als 200 Millionen Seelen, die seit Jahrtausenden an den Massenverbrauch von Silber für Schmucksachen und für Thesaurierung gewöhnt ist, lässt sich davon nicht über Nacht durch Dekrete abbringen, wie sie ja auch in den letzten Jahren viel Silber verbrauchte, obgleich die Prägung von Silberrupien gesperrt ist. Immerhin würde ein hoher Importzoll die Silbereinfuhr beeinträchtigen können, und dieses Vorhaben scheint sich im Silbermarkte geltend zu machen.“ Das englische Unterhaus genehmigte am 29. März den Antrag des Staatssekretärs für Indien Lord Hamilton auf Einsetzung einer königlichen Kommission behufs Untersuchs der indischen Währungsverhältnisse und des Vorschlags der indischen Regierung für Einführung der Goldwährung.

¹⁾ Indiens Silberwährung. Elstätter, pag. 115.

wartet. Die Notendeckung unserer Banken besteht zu 90 % aus Gold; für etwaige Verluste auf Silber aber ist die Schweiz vertraglich so gut wie gesichert. Es liegt daher kein Anlass vor, etwas zu überstürzen, ganz abgesehen davon, dass auch die Beziehungen mit Ostasien aus handelspolitischen Gründen eine vorsichtige Haltung wünschbar machen.

Um so weniger begreift man, warum Nationalrat Dr. Joos fortwährend mit Motionen auf sofortige Kündigung der lateinischen Münzunion drängt. So lautete noch seine letzte vom 21. Juni 1897:

„In Anbetracht, dass gegenwärtig ein vollwichtiger Silberthaler im *Nennwerte* von fünf Franken bloss noch einen *Metallwert* von zwei Franken neunundzwanzig Rappen besitzt, während beim vollwichtigen Zwanzigfrankenstück *Metallwert* und *Nennwert* sich gegenseitig decken, wird der Bundesrat eingeladen, spätestens in den ersten Tagen der künftigen Dezembersitzung Bericht und Antrag zu hinterbringen, welche Massnahmen zu treffen seien, dass die nach dem schweizerischen Münzgesetz und dem lateinischen Münzvertrag in der Schweiz bestehende Zwangspflicht, Silbermünzen ausländischen Gepräges in dem bestimmten Wertverhältnis von 1:15 $\frac{1}{2}$ an Zahlung zu nehmen, baldmöglichst aufhöre.“

Diese Motion wurde vom 16. und 17. Dezember 1897 gleichzeitig mit dem internationalen Übereinkommen vom 29. Oktober 1897 in Paris betreffs Erhöhung des Kontingente der Silberscheidemünzen debattiert (siehe stenographisches Bulletin 1897, pag. 1351 bis 1373). In der Debatte wurden zum grossen Teil die in Abschnitt V dargelegten Gründe aufgeführt, die gegen einen sofortigen Austritt aus der lateinischen Münzunion sprechen. Bemerkenswert war die Erklärung von Bundesrat Hauser, dass seit 1894 bereits ein bundesrätlicher Entwurf für Einführung der Goldwährung existiere, dass er aber den Räten erst nach thatsächlich erfolgter Kündigung der lateinischen Münzunion mitgeteilt werde. Jedenfalls hat die Schweiz momentan keine Veranlassung, weitere Schutzmassregeln gegen die Folgen der Silberentwertung zu treffen, als dies bereits bis anhin in früher geschilderter Weise geschehen ist.

Auch die anderen Staaten sind einstweilen gegenüber dem Silber zur Passivität verurteilt, denn dessen Entwertung als Metall hat in den letzten Jahren solche Fortschritte gemacht, dass es schwer ist, einzusehen, wie dem Silber durch künstliche Massregeln grössere Zugeständnisse gemacht werden können. Dabei erschliessen sich täglich neue Fundquellen des Goldes, und der so oft von den Bimetallisten erwähnte oder erhoffte Mangel an Gold will nicht eintreten. Mag man auch einen Währungskongress nochmals berufen: Der-

selbe wird aber ohne Zweifel nur die Thatsache klarer machen, dass dem Silber auch durch internationale Massregeln momentan nicht aufzuhelfen ist.

Schluss.

Fassen wir unsere bisherigen Betrachtungen über die wirtschaftlichen Folgen der Silberentwertung zusammen, so muss:

1. Vor allem zugegeben werden, dass sich hierfür keine allgemein gültigen Theorien aufstellen lassen. Die verschiedenen Länder und deren Produkte sind durchaus nicht in derselben Weise davon berührt worden.

2. In eine sehr ungünstige Position hat die Silberentwertung den Fiskus derjenigen Silberländer gebracht, die grosse Anleihen in Gold aufgenommen haben oder gezwungen sind, solche in bedeutendem Masse zu kontrahieren oder in Gold zu verzinsen. Andererseits haben die Goldwährungsländer als *Kreditoren* alles Interesse, an ihrer Währung festzuhalten. Die grossen Silberbestände einzelner Staaten machen diesen den Übergang zur reinen Goldwährung sehr schwer. Dass das Silber durch die Krisis von 1893 endlich von einer fiktiven Höhe auf den richtigern Wert herabgesetzt wurde, ist nur zu begrüssen, indem dies eine Reihe von Staaten, wie Nordamerika und Indien zwingt, endlich Ordnung in ihre Währungsverhältnisse zu bringen.

3. Durchaus unrichtig ist die Behauptung, dass der Preissturz vieler Produkte *allein* der Silberentwertung zuzuschreiben sei, allgemein gesprochen, haben Verminderung der Kosten der Produktion und der Transporte dabei eine viel grössere Rolle gespielt. Das schliesst nicht aus, dass die Silberentwertung und die damit verbundenen Kursschwankungen der Währungen der Silberländer die erwähnten Verschiebungen im Handel und in der Produktion von Stapelartikeln zu ungunsten Europas, sowie die Annäherung der Silberländer im Verkehr unter sich begünstigt haben. Bei einzelnen vorzüglich aus Silberländern stammenden Artikeln, wie Seide, lassen sich sogar sehr enge Beziehungen mit der Geschichte der Silberentwertung gar nicht ableugnen, während z. B. Baumwolle, Getreide, deren europäischer Bedarf hauptsächlich durch Goldwährungsländer gedeckt wird, nur indirekt davon berührt worden sind. Die Hoffnung der *Agrarier*, dass durch künstliche Hebung der Silberpreise ihre Lage besser würde, ist daher vollständig unbegründet, jedenfalls mit Rücksicht auf die Produkte, die vornehmlich aus Goldwährungsstaaten stammen. Allerdings hat Ostasien, wenigstens industriell, aus der Silberentwertung Nutzen

gezogen, während eine Anzahl Industrien Europas und der Fiskus der Länder mit grossen Silberbeständen schwer geschädigt worden sind; aber andere Industrien haben gerade aus dem impulsiven Aufleben der ostasiatischen Produktion und Civilisation bedeutend profitiert.

4. Mit der steigenden Civilisation und den wachsenden Bedürfnissen der untern Klassen, vermindert sich der Tauschwert der Silberwährung gegen Arbeit und Produkte in den Silberländern immer mehr, die Arbeitslöhne steigen, wodurch der Wert der durch die Silberentwertung zu gunsten der Silberstaaten geschaffenen sogenannten „Exportprämie“ immer mehr zurückgeht. Dazu kommt noch die weitere Verteuerung der Lebensweise durch die Preiserhöhung der ausländischen Produkte, als Ausgleich der Kursdifferenz gegenüber der früheren Valuta. Das Bedürfnis einer einheitlichen Währung mit Europa, dem Lieferanten von Kapital, besserer Waren und Maschinen macht sich geltend. Diesen Umständen verdanken wir die Erscheinung, dass trotz der ursprünglichen Vorteile der Silberentwertung für die Länder mit Silberwährung, diese bei steigender Kultur der in Europa und Nordamerika vorwiegenden Goldwährung gerade durch die Folgen der Silberentwertung eher näher gebracht werden.

Jedenfalls hat sich die bekannte Theorie von der wirtschaftlichen Teilung der Erde nach Süss¹⁾ in Gold- und Silberstaaten entweder gar nicht oder in ganz anderer Weise vollzogen, als Süss sie in seinem Buch „Die Zukunft des Silbers“ schildert.

5. So schwer einzelne schweizerische Industrien (Buntweberei etc.) von der Entwertung des Silbers betroffen worden sind, so ist die Schweiz dabei verhältnismässig immer noch gut weggekommen, gegenüber andern Staaten. Man darf sagen, die Silberentwertung hat ihr eine gesunde Münzpolitik geradezu aufgedrängt. Von der Annäherung Ostasiens an die Goldwährung und der damit verbundenen Stabilisierung der Kurse, wie sie in Japan beschlossen und in andern Staaten, Ostindien, Straits Settlements u. s. w. geplant wird, werden auch die erwähnten Industrien profitieren. Die wirtschaftliche und münzpolitische Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich lässt für sie auch ferner die bisherige vorsichtige Währungspolitik als ratsam erscheinen, um so mehr, als die Schweiz gegen etwaige Verluste bei Auflösung der lateinischen Münzunion wie erwähnt so ziemlich gedeckt ist und die Emissionsbanken und die eidgenössischen Kassen sich heute

schon auf diesen Moment hin durch möglichst hohe Baarreserven in Gold zu rüsten suchen.

6. Mit dem Scheitern der Einberufung eines neuen Kongresses und der Verhandlungen vom Sommer 1897 sind einstweilen alle Mittel und Wege erschöpft, um auf internationaler Basis eine Lösung der Silberfrage, d. h. Hebung der Silberpreise zu finden. Man darf daher wohl sagen, zur Stunde ist eine solche überhaupt nicht möglich. Der Siegeslauf des Goldes lässt sich so lange nicht aufhalten, als annähernd Gold genug vorhanden ist, um dem Bedarf zu genügen. Vor dieser Thatsache werden sich alle Staaten zu beugen haben, ob sie viel oder wenig Silber besitzen. Erst wenn die Goldecke einmal wirklich zu kurz werden sollte, dann wird das Silber von selbst wieder an Wert gewinnen, aber auf natürliche Weise, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Einstweilen bleibt den grossen Staaten mit starken Silberbeständen nichts anderes übrig, als diese Silberbestände ja nicht weiter anwachsen zu lassen, den Verlust auf dem Silber nach und nach abzuschreiben, und sich für einen allmählichen Übergang zur reinen Goldwährung vorzubereiten, insofern nicht in kurzer Zeit sich die Produktionsverhältnisse von Gold und Silber ändern sollten, was aber nicht anzunehmen ist.

Das sind kurz zusammengefasst die Wahrnehmungen, die sich uns bei der Betrachtung über die wirtschaftlichen Folgen der Silberentwertung aufgedrängt haben. Jedenfalls lässt sich nicht behaupten, dass sie nur Schattenseiten aufzuweisen hat.

Solange Silber und Gold als Zahlungsmittel Verwendung finden, werden deren Produktions- und Wertverhältnisse stets den Weltverkehr beeinflussen, bald das eine, bald das andere Metall mehr. Sache der Regierungen ist es, die Konjunkturen, jeweilen nach der Lage bestimmter vorliegender Thatsachen richtig zu beurteilen zum Wohl ihres Volkes und sich in ihren münzpolitischen Massnahmen nicht an angebliche Gesetze oder Theorien zu binden.

Litteratur.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, verschiedene Bände, enthaltend Aufsätze von Professor Conrad und Dr. Sœtbeer.

Bericht des Herschell-Komitees über die indische Währungsreform.

Handelsberichte des schweizerischen Generalkonsuls in Yokohama von 1894—1895.

Englische Konsularberichte, veröffentlicht im Economist, von Lanford, englischer Vizekonsul in Yokohama, Jameson, englischer Konsul in Shanghai.

¹⁾ Der schweizerische Vertreter der Süssschen Theorie der allgemeinen Silber- statt Goldwährung, J. F. Peyer im Hof, vertritt die Ansichten von Süss neuerdings in seiner Streitschrift gegen Dr. O. Heyn „Neue Beiträge zur Beleuchtung der Währungsfrage“. Berlin 1898.

Special Consular Reports issued from the Bureau of Statistics, Dep. of State. Washington 1897.
Jahresberichte des Vororts des schweizerischen Handels- und Industrievereins.
Jahresberichte der zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft.
Geschäftsberichte des eidgenössischen Finanzdepartements von 1896 und 1897.
Schweizerische Handelsstatistik von 1891—1896.
Botschaft des Bundesrates vom 4. Dezember 1885.
Cotton Facts, von Alfred Shepperson.
Der gegenwärtige Stand der Münzfrage, 1894, von Cramer-Frey.
Indiens Silberwährung, von Carl Ellstätter.
Report of the Director of the Mint, 1896. Washington 1897.
Gold oder Silber, von Feer-Herzog.
Lateinische Münzkonvention, 1886, von A. Burekhardt-Bischoff.
Die Zukunft des Goldes, von Eduard Süss, 1877.
Die Zukunft des Silbers, von Eduard Süss, 1892.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel Silber, Gold und Goldwährung, von Lexis, II. Supplementband Währungsfrage, von Lexis.
Preislisten und Kurstabellen von Seidenfirmen in Japan.
Résumé statistique de l'Empire du Japon, verschiedene Jahrgänge.

Schmollers Jahrbuch 1897, Aussenhandel und Valutaschwankungen, Dr. Karl Helfferich.
Die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Dr. Max Prager. Stuttgart 1897.
Japan und die Silberentwertung. Dr. Johannes Wernicke, Conradsche Jahrbücher, Band XI.
Indien und die Silberentwertung. Dr. Johannes Wernicke. Conradsche Jahrbücher, Band XII.
Verstaatlichung der Silberproduktion und andere Vorschläge zur Währungsfrage, von Dr. J. Wolf. Zürich 1892.
Die internationale Münzkonferenz in Brüssel. Bericht der schweizerischen Delegierten. Bern 1892.
Bericht der schweizerischen Delegierten in Paris, Oktober 1881, von Ad. Burekhardt-Bischoff.
Neue Beiträge zur Beleuchtung der Währungsfrage, von J. F. Peyer im Hof. Berlin 1898.
Verhandlungen der deutschen Silberkommission. Berlin 1894.
Die Kaufkraft der Rupie, von Dr. Paul Arndt (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft von Dr. Schäffle, 1898. I. und II. Heft).
Geschichte der deutschen Geldreform. Karl Helfferich. Leipzig 1897.
Zeitschriften: Economist, Economiste Français, Bulletin des Soies et des Soiries.

La position anormale des Suisses naturalisés aux Etats-Unis d'Amérique vis-à-vis de leur pays d'origine et de leur nouvelle patrie.

Communication faite le 20 mars 1897 à la Société de statistique de Berne, par M. Hereford, des Etats-Unis d'Amérique.

Messieurs,

Sur l'invitation qui m'en a été faite par plusieurs membres de votre honorable société, je me propose, comme simple particulier, de porter devant vous une question qui intéresse à la fois votre pays et le mien, je veux parler de la question de la naturalisation des étrangers et celle du droit d'origine ou de cité, questions qui, en Suisse et aux Etats-Unis d'Amérique, sont envisagées à des points de vue assez divergents. Je désire exposer brièvement ces points de vue afin que l'on puisse s'en faire une idée nette et claire et se rendre compte de leurs avantages, comme de leurs côtés défectueux.

Le gouvernement des Etats-Unis d'Amérique ressemble assez au gouvernement suisse — c'est-à-dire qu'il y a un gouvernement fédéral, un gouvernement de chaque Etat, de chaque „county“ ou comté et même

de chaque ville ou village — mais les droits de cité ne se ressemblent pas.

D'abord, l'Américain est avant tout citoyen des Etats-Unis; ce n'est qu'en seconde ligne qu'il est citoyen d'un Etat et en troisième ordre d'un district ou comté. Le droit de cité d'un Suisse, au contraire, ressort directement de la commune, puis en second lieu du canton, et ce n'est qu'alors qu'il est citoyen suisse. La nationalité américaine part donc du gouvernement fédéral pour aboutir au district, tandis que c'est par la commune que commence la nationalité suisse. On doit rappeler qu'en Amérique il n'y a point de communes.

Tout citoyen des Etats-Unis a le droit de renoncer à sa nationalité quand il le juge bon et utile, et s'il fait un séjour *prolongé* à l'étranger on admet même qu'un pareil acte de sa part implique sa renonciation